Der Stern

Heft 23 • 5. Jahrgang • 8. Juni 1952 • Verlagsort Hamburg

DIE GROSSE ILLUSTRIERTE

Lesen Sie
Eisnarkose -
Operation im Winterschlaf
auf Seite 10/11

In diesem Heft:

In Anatolien brennt die Grenze

*

Juwelenrausch im Urwald

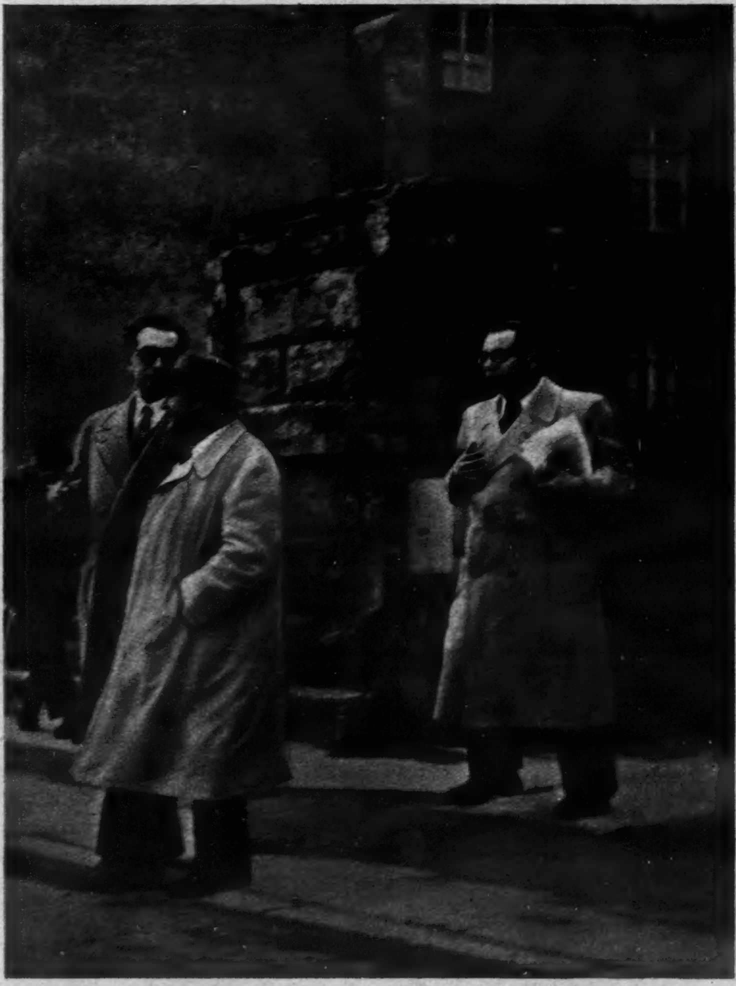
*

Sehr wacker, Herr Wacker

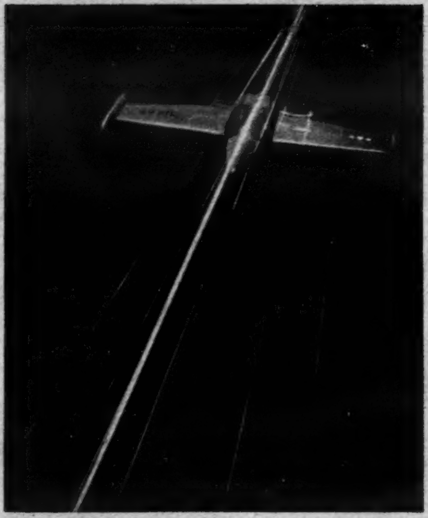
Vier auf einen Streich erwischte unser Fotograf bei der Unterzeichnung des Generalvertrages in Bonn. (Siehe Bildbericht auf Seite 4/5) FOTO: BOLTZ

Ausgebeult *kehrt die „Wasp“ auf ihren Posten im Mittelatlantik zurück, wo der riesige US-Flugzeugträger vor ein paar Wochen den Zerstörer „Hobson“ rammte und versenkte. Der beschädigte Bug wurde mit einer Anleihe bei dem Schwesterschiff „Hornet“ repariert* FOTO: AP

PROFIL DER ZEIT



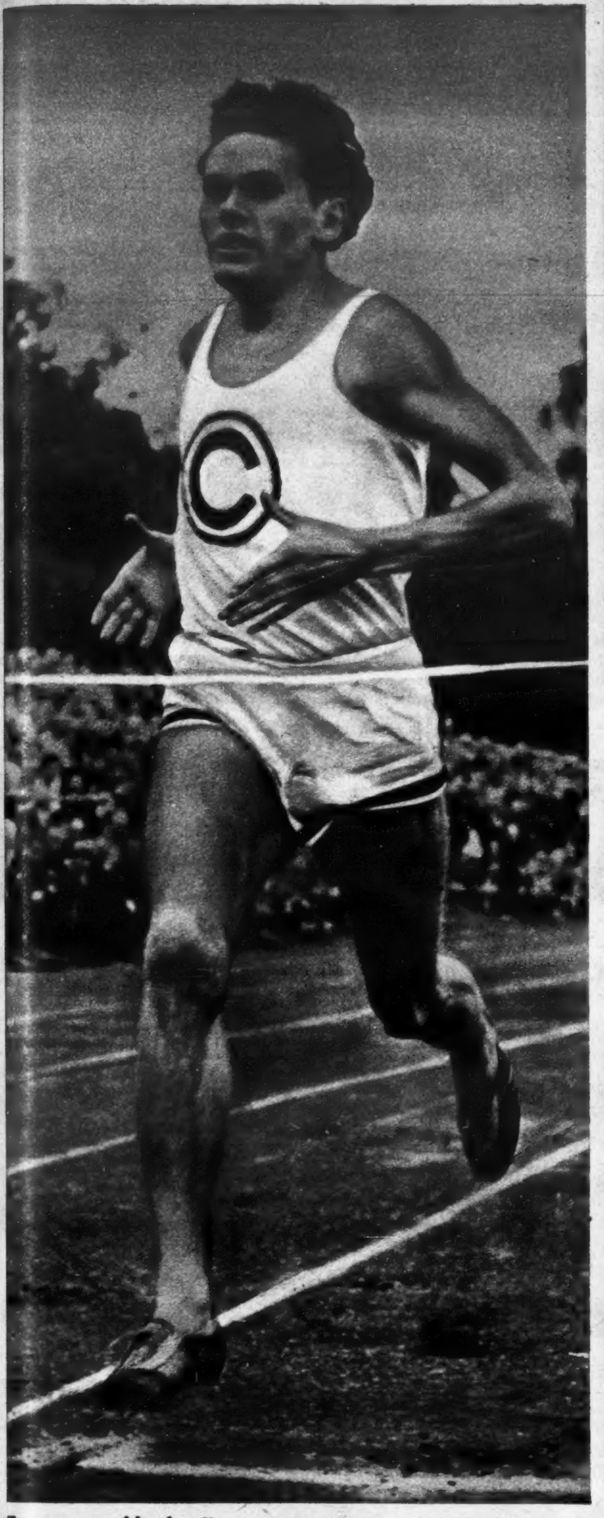
EIN SCHLAG INS WASSER *wurde die von Janos Bekessy alias Hans Habe beabsichtigte Beschlagnahme der letzten Nummer des STERN im ganzen Bundesgebiet. Auf unsere Veröffentlichung „Hinaus aus Deutschland mit dem Schuft!“ hatte Rechtsanwalt Dr. Otto Gritschneder eine „Einstweilige Verfügung“ erwirkt. Ohne daß dem STERN Gelegenheit gegeben wurde, seine Anschuldigungen gegen Bekessy—Habe durch Zeugen und Dokumente zu beweisen. Unter Mißbrauch dieser Verfügung versuchte der Anwalt, die Gerichtsvollzieher von 50 deutschen Städten rechtswidrig zur Beschlagnahme zu veranlassen. Das Ergebnis war mehr als mager: genau 1 Prozent unserer Auflage fiel in amtliche Hände – und mußte tags darauf zurückgegeben werden. Ein Sternreporter schoß das aufgeregte Kleeblatt vor dem Münchner Gericht. Während Bekessy—Habe auf den Gerichtsvollzieher Müller (im Mantel) einredet, schlägt sich Anwalt Dr. Gritschneder — offenbar im Bewußtsein der Rechtswidrigkeit seines Vorgehens — an die Brust. Wie heißt es doch im Schlagerlied? „Lieber Freund, man greift nicht nach den Sternen . . . !“ Für uns aber ist das unerfreuliche Kapitel Bekessy — Habe damit abgeschlossen*



Durchsiebt *scheint der „Scorpion F 89“ zu sein, den ein amerikanisches Begleitflugzeug im Leuchtspurregen eines russischen Jägers über Korea fotografierte. Aber die Kugeln gingen vorbei* FOTO: AP

Interessenten in Bonn *standen während des feierlichen Staatsaktes im Bundestagssaal auf der Publikumstribüne und wohnten der Unterzeichnung des Deutschland-Vertrages durch die Außenminister der Vereinigten Staaten, Großbritanniens und Frankreichs und durch Bundeskanzler Dr. Adenauer bei* FOTO: BOLTZ

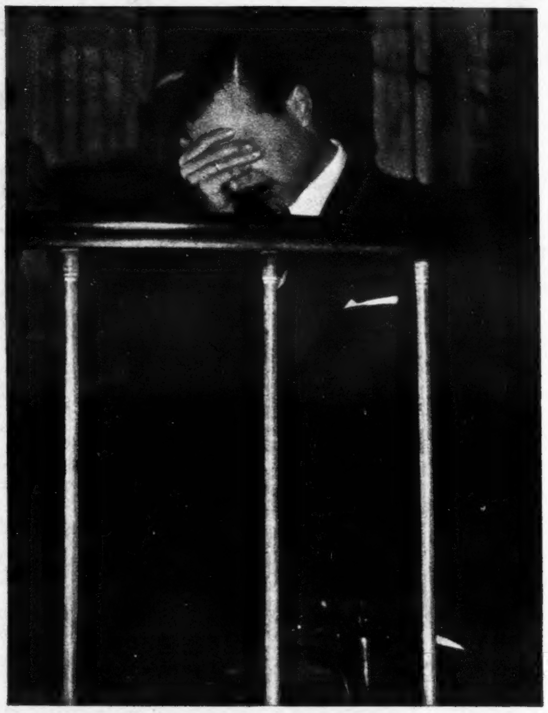
osten im
ugträger
rammte
einer An-
FOTO: AP



Ein „neuer Harbig" *wird der Mittelstreckler Günther Dohrow genannt, der über 1500 m mit 3,46,8 neuer deutscher Rekordmann wurde. Sein Stern ging ganz plötzlich auf wie einst der Stern des unvergessenen Dresdener Wunderläufers. Für die Olympischen Spiele in Helsinki ist der junge Berliner eine der größten Hoffnungen des deutschen Sports* FOTO: UP

Fanatiker rissen sich darum, *den Sarg der Schwester Benito Mussolinis, Edvige Mancini Mussolini, zu Grabe zu tragen. Eine riesige Menschenmenge hatte sich versammelt und grüßte den vorbeiziehenden Sarg mit den alten Ehrenbezeugungen. Der frühere Marschall Graziani wurde von dem römischen Polizeipräsidium wegen „Verherrlichung des Faschismus" bei der Staatsanwaltschaft angezeigt, weil er die tote Schwester des Duce bei der Beisetzung mit dem faschistischen Gruß bedacht hat* FOTO: KEYSTONE

Regierung unter Tage. *Der spanische Staatschef, General Franco (in der Mitte), stattete mit seinem Kabinett den Bergarbeitern der Grube Puertollano bei Ciudad Real in der Provinz Neukastilien einen Besuch ab. Links hinter Franco Luftfahrtminister General Gallaza. Rechts Industrieminister Planell* FOTO: AP



Mit einem Tränenausbruch *beendete Antoine de Recy vor dem Gericht in Versailles seine umfangreichen Geständnisse. Der STERN erzählte in Nr. 21 den Lebenslauf des Franzosen, dem Diebstahl, Mord, Bestechungen, Verschleierungen und Begünstigungen im Amt vorgeworfen worden sind* FOTO: DPA

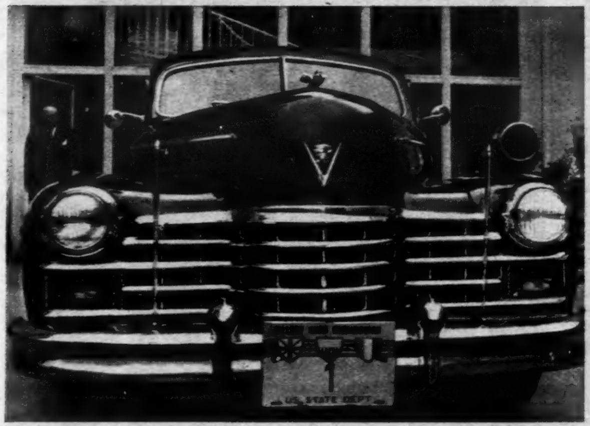
olikums-
der Ver-
: BOLTZ

Demonstranten in Ost-Berlin, *Angehörige der kommunistischen Freien Deutschen Jugend, marschierten zur gleichen Stunde an den Sektorengrenzen in der ganzen Stadt auf. „Nieder mit Adenauer" und „Wir wollen einen Friedensvertrag" hießen dort auf allen Straßen, die an die Westsektoren grenzen, die Propaganda-Parolen. Volkspolizisten sorgten vorsichtigerweise dafür, daß die minderjährigen Demonstranten die Grenzen zu den Westgebieten nicht überschritten. (Über die Unterzeichnung des Deutschland-Vertrages berichten wir auf den nächsten beiden Seiten)* FOTO: AP

Im festlich geschmückten Sitzungssaal des Bundesrates unterzeichneten die Außenminister der Westmächte und Bundeskanzler Dr. Adenauer den deutschen Generalvertrag. Die Gobelins an den Wänden waren für den feierlichen Akt aus den umliegenden Schlössern entliehen worden. Ein Wandteppich mit einer Darstellung vom Raub der Europa hatte auf Wunsch von Protokollchef v. Herwarth wieder entfernt werden müssen. Einzelne Gäste, so erzählt man sich in Bonn, hätten die entblößte Europa als Anspielung empfinden können. Europa wurde der Sage nach einst von dem bärtigen Göttervater Zeus in der Gestalt eines Stiers geraubt, verführt und schließlich mit dem unehelichen Kind allein gelassen, während der Liebhaber ohne Hinterlassung ausreichender Alimente über das große Wasser davonging. – Der eigentliche

Einen Tag lang sah die Welt

„Wir haben das Nachsehen", sagt die Opposition. „Unser größter Erfolg",



Die „großen Drei", die die Außenminister und ihre Begleiter zum Bundeshaus gebracht hatten, parkten während der Unterzeichnung und der Pressekonferenz auf dem sonst geheiligten Parkplatz mit der Aufschrift: „Nur für Abgeordnete." Links der Cadillac (älteres Modell) der Amerikaner, in der Mitte der konservative Rolls Royce der britischen Delegation, rechts der Cadillac (neuestes Modell) der Vertreter Frankreichs

Die kleinen Vier, je ein amerikanischer, britischer und französischer Militärpolizist und ein deutscher Schupo, bewachten die Außenminister in Schloß Deichmannsaue. Dr. Lehrs Grenzschutz trat an diesem Tage in Erwartung kommender Dinge erstmals mit Stahlhelm in Erscheinung

Mit strahlendem Lächeln führte der Kanzler die Gattin des französischen Oberkommissars durch den Garten der „Redoute". Madame François-Poncets fesches Sommerhütchen und das Pariser Modellkleid erregten überall den Neid der eleganten Damen

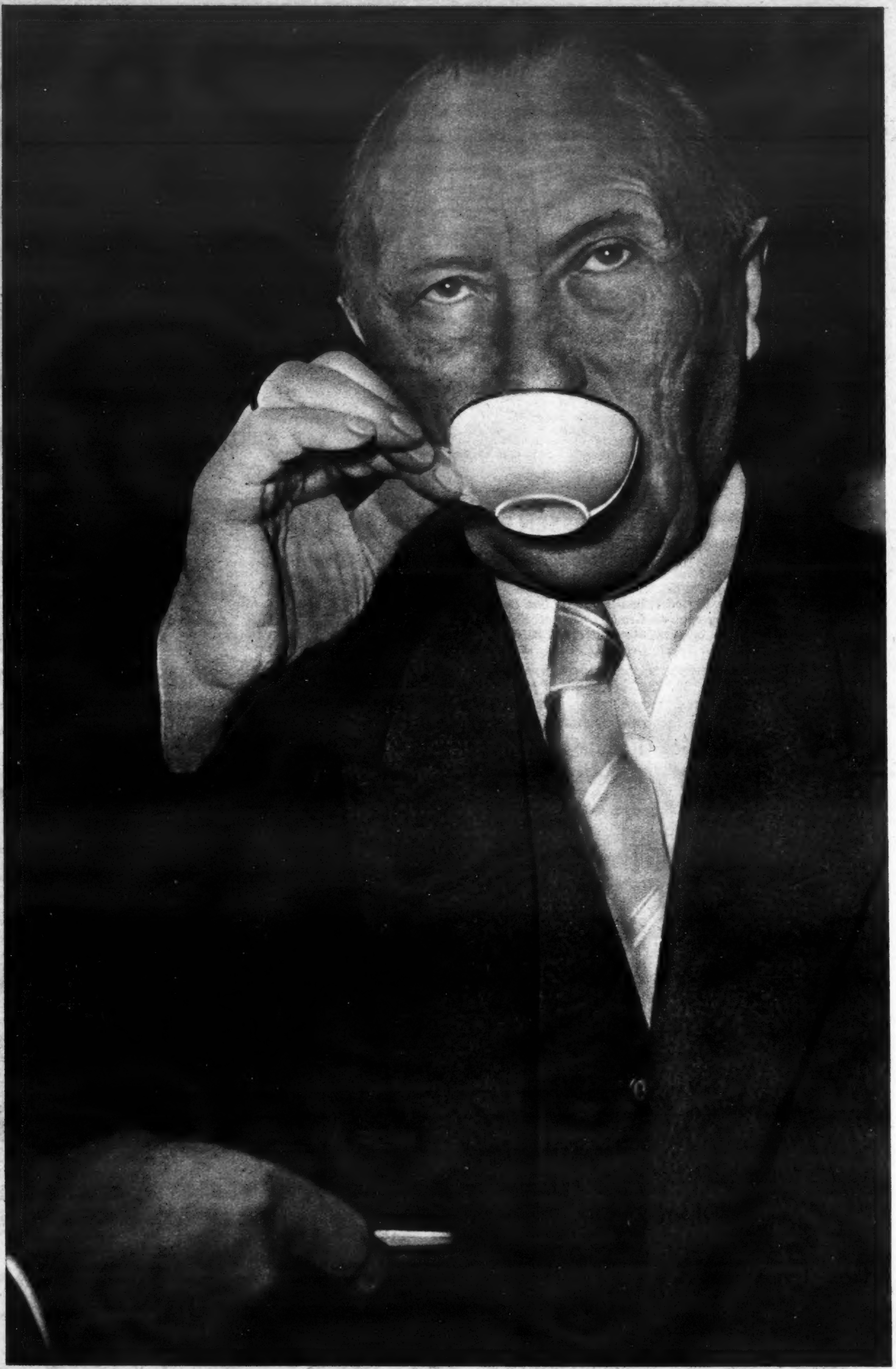
Noch etwas skeptisch begrüßten sich Adenauer, Schuman und François Poncet im Vorraum des Bundesratsaals. Die Mißstimmung vom Vortage, als die neue französische Garantieforderung die Verhandlungen zu zerschlagen drohte, war noch nicht ganz überwunden

Hausherr, der Bundesrat, wäre beinahe nicht vertreten gewesen. Erst auf ein energisches Kanzlerwort erschienen die Ministerpräsidenten Lübke (Schleswig-Holstein, CDU) und Reinhold Mayer (Südweststaat, FDP). Von der Opposition erschien niemand

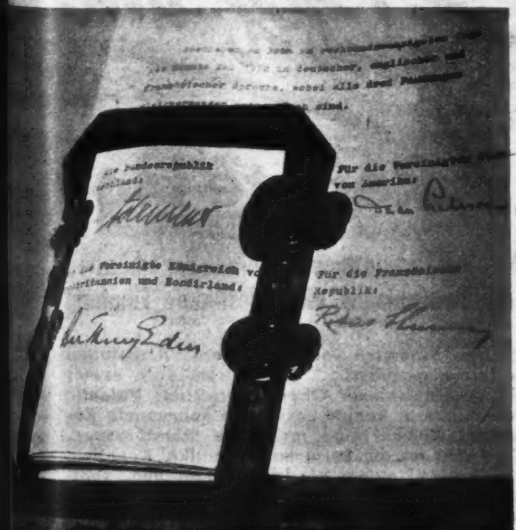
...lt auf Bonn

...lg", verkündet der Kanzler

Der große Vierte, Dr. Adenauers schneller und repräsentativer Mercedes 300. Der Kanzler ist bei seinen zahllosen Verpflichtungen auf Schnelligkeit angewiesen FOTOS: FRIEDRICH BOLTZ

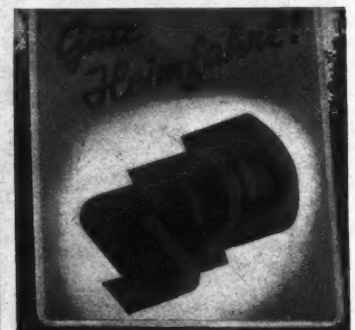


Abwarten und Tee trinken lautete die lakonische Antwort Konrad Adenauers beim großen Diplomatenempfang in der Godesberger „Redoute" auf alle aufgeregten Fragen, als am Vorabend der Unterzeichnung durch die erneuten französischen Garantieforderungen fast das ganze Programm über den Haufen geworfen wurde. Abwarten und Tee trinken ist auch vorerst seine Haltung gegenüber den massiven Kampfansagen der Gewerkschaften und der SPD, deren Chef Dr. Schumacher verkündete: „Wer diesen Vertrag unterschreibt, hat aufgehört Deutscher zu sein." Der Oppositionsführer gerate ins Fahrwasser Grotewohls und Ulbrichts, bedauerte der Kanzler. Die nächsten Debatten dürften stürmische Formen annehmen



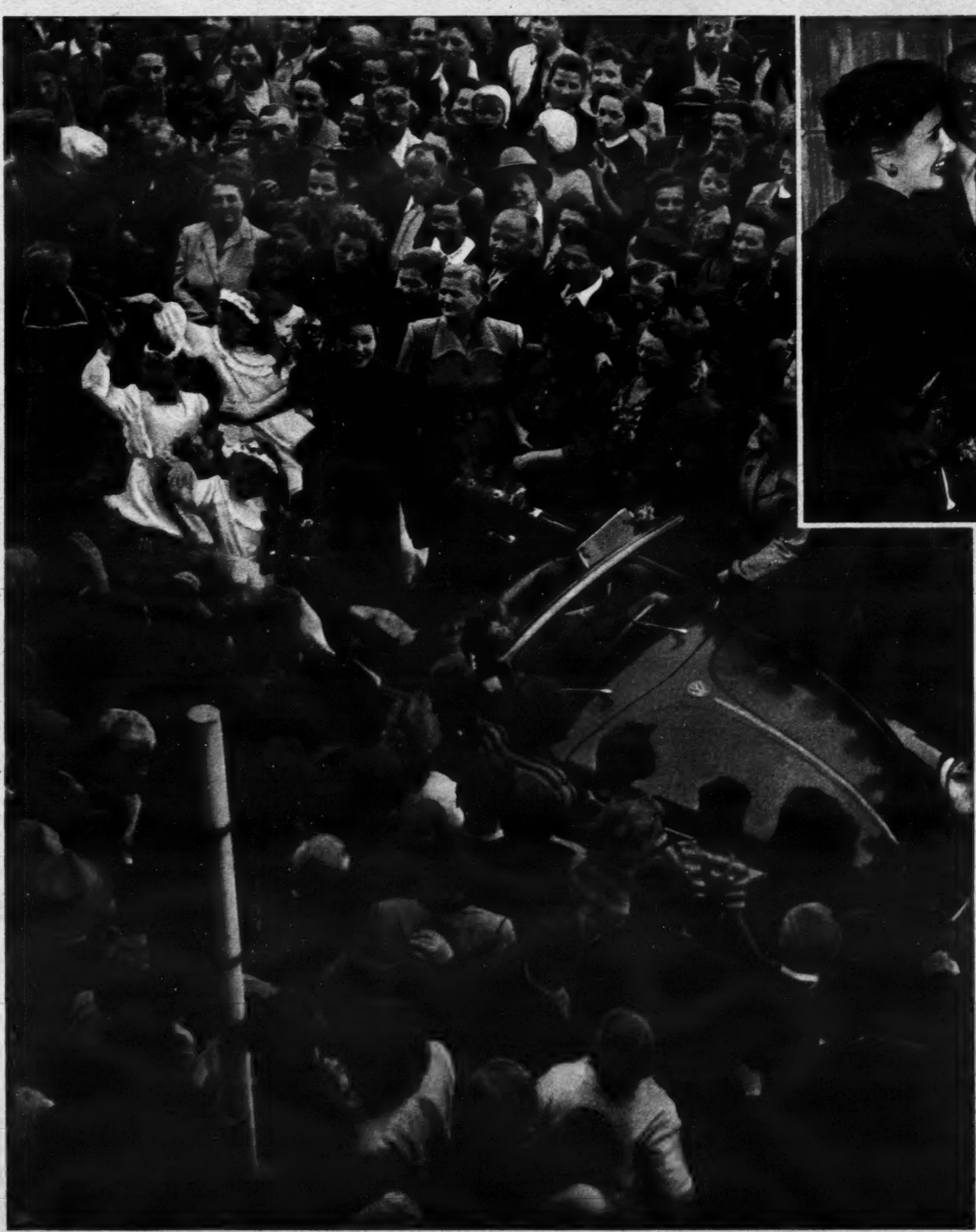
Die Unterschriften der Außenminister und des Bundeskanzlers unter dem Vertrag, der Deutschland nach Meinung der Bundesregierung die Souveränität zurückgibt, und nach Meinung der Opposition den Besatzungsstatus und die Spaltung Deutschlands verewigt

Begeistert begrüßt von etwa hundert Anhängern bestieg Bundeskanzler Dr. Adenauer nach der Unterzeichnung seinen Wagen, der ihn zum Flugzeug nach Paris brachte. Im französischen Außenministerium wurde am nächsten Tage der Vertrag über die Europa-Armee unterschrieben. Die letzte Entscheidung liegt jetzt beim Bundestag. Der Kanzler will alles aufbieten, um die Ratifizierung durchzusetzen



Heimgeleuchtet wurde den Gästen durch große Plakate der Opposition, die auf diese Weise zu dem feierlichen Staatsakt im Bundeshaus beitragen wollte

DER BALL DER KLEINEN WEISSEN BETTEN
wird einmal im Jahr zugunsten der französischen Kinderkrankenhäuser veranstaltet und ist das größte gesellschaftliche Ereignis von Paris. In diesem Jahr fand es in den Sälen des Historischen Museums statt. Unter den Gästen fiel die glanzvolle Erscheinung der griechischen Filmschauspielerin Irene Papa auf (Bild oben, in der Mitte). Ihre Liebesromanze mit Ali Khan in Cannes erregte die Gemüter mehr als das ganze Filmfestival. Irene gab in Paris offen zu, Alis Auserwählte zu sein. Der Prinz dementierte — aber was ist so ein Dementi? FOTO: ECLAIR-REYMOND



„Unser aller Wünsche begleiten Sie nach Amerika!" Oberbürgermeister Bauer empfing Renate im Stadthaus. Die Ludwigshafener hatten sich draußen um Renate versammelt. Vorn im Auto Oma Stubenreich, sie wollte den Triumph ihres Pflegekindes nicht versäumen FOTOS: BRUNO WASKE

Jubel um Renate Hoy

Die Stadt Ludwigshafen bereitete der schönsten Frau Deutschlands einen festlichen Empfang

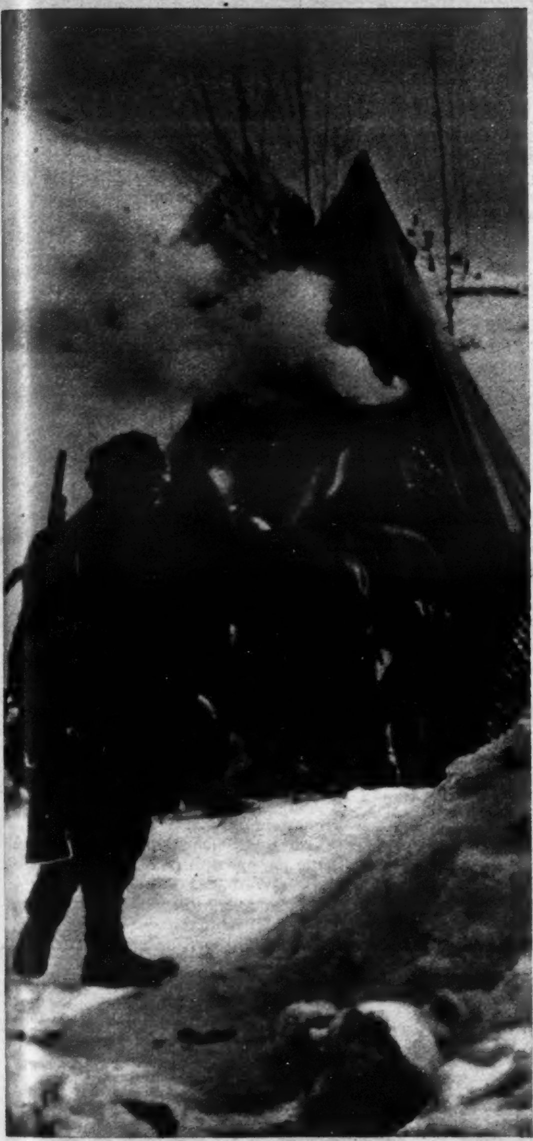
„Soviel Schönheit haben unsere Amtsstuben noch nie gesehen..." Mit diesem Satz erwies der Ludwigshafener Oberbürgermeister Valentin Bauer unserer Renate sozusagen kommunale Reverenz. Blumen, eine rotlederne Schreibmappe, ein Koffer für die Reise nach Amerika, Kapellen, vier weißgekleidete Mädchen, Ständchen, zahllose lustige und winkende Ludwigshafener Bürger (Renates strahlende Oma mitten drin) — es gab ein richtiges kleines Volksfest zu Ehren der Renate Hoy, die Deutschland am 23. Juni vertreten wird, wenn in Long Beach im sonnigen Kalifornien die schönste Frau der Welt gewählt werden soll.

Der **„Eiserne Vorhang"** vor dem sowjetischen Zollhaus sperrt seit Monaten die alte türkische Handelsstraße von Kars nach Georgien. Die Handelsverträge sind kaum noch das Papier wert, auf dem sie geschlossen wurden. Jenseits des Vorhangs ist kaum einmal ein Wachtposten zu sehen. Trotzdem ist es gefährlich, nahe an die Grenze heranzufahren. Vor kurzem wurde hier ein türkischer Offizier ermordet

In Anatolien brennt die Grenze

Sowjetische Partisanen terrorisieren die türkische Grenzbevölkerung

Die 600 km lange russisch-türkische Grenze Anatoliens beginnt zum glühenden Punkt in der Front des Kalten Krieges zu werden. Während sich die Grenzarmeen Gewehr bei Fuß drohend gegenüberstehen, tragen sowjetische Partisanen den Terror bis tief in das türkische Hinterland. Fast täglich werden Bauern auf den Feldern ermordet, Nacht für Nacht gehen alleinstehende Gehöfte und ganze Dörfer in den Gebirgstälern in Flammen auf. Unseren Mitarbeitern Kurt Zimmermann und Kemal Dalmis gelang es, mit Unterstützung türkischer Militärpolizei, als erste in dem gefährlichen Gebiet zu fotografieren.

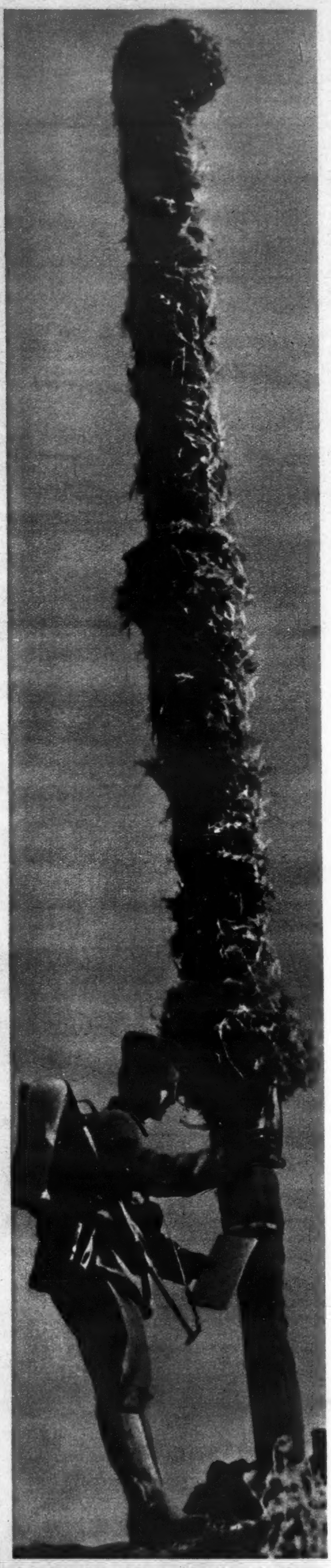


Auf der Jagd nach den Mordbrennern. Türkische Militärpatrouillen und freiwillige Bauernmiliz durchstreifen ständig die gefährdeten Gebiete. Aber immer wieder gelingt es den Partisanen, in den unübersichtlichen Gebirgstälern, in denen bis in den Sommer hinein Schnee liegt, in das türkische Hinterland einzusickern

Die gefährdete Grenze der Türkei in Ostanatolien. Für geschlossene militärische Verbände ist das befestigte Gebirgsmassiv kaum zu überwinden, für einzelne Partisanen ist es ein idealer Tummelplatz

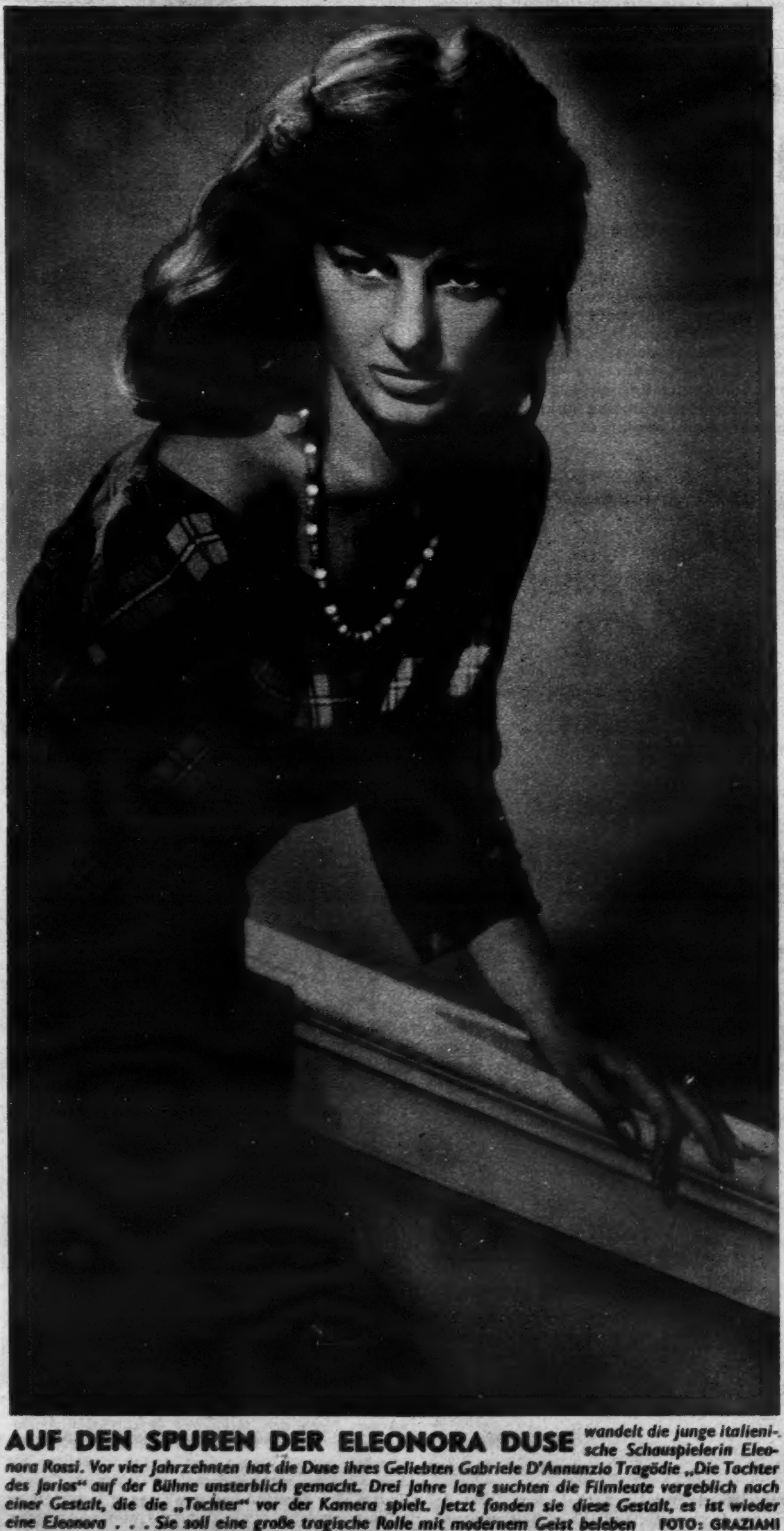
Nur das nackte Leben konnten die Dorfbewohner aus ihren brennenden Häusern retten. Frierend warten sie auf die Transporter der Armee, die sie in die nächste Stadt und in Sicherheit bringen sollen

Mit dem Teleobjektiv schoß der Fotograf den einsamen russischen Posten jenseits des Grenzstacheldrahts an der stillgelegten Bahnlinie. Sonst ist die Grenze tagsüber menschenleer. Erst der allnächtliche Feuerschein am Himmel zeigt, welche gefährlichen Formen der Kalte Krieg hier annimmt



Primitiv, aber wirksam. Überall an der Grenze wurden durch den türkischen Befehlshaber Alarmanlagen errichtet. Ein strohumwundener Pfahl, ein kleiner Kanister Benzin und Feuerzeug genügen für eine weithin sichtbare Fackel als Warnung für die Bauern, ihre Familien und ihre Habe in Sicherheit zu bringen, und als Hilferuf an die Militärpatrouillen

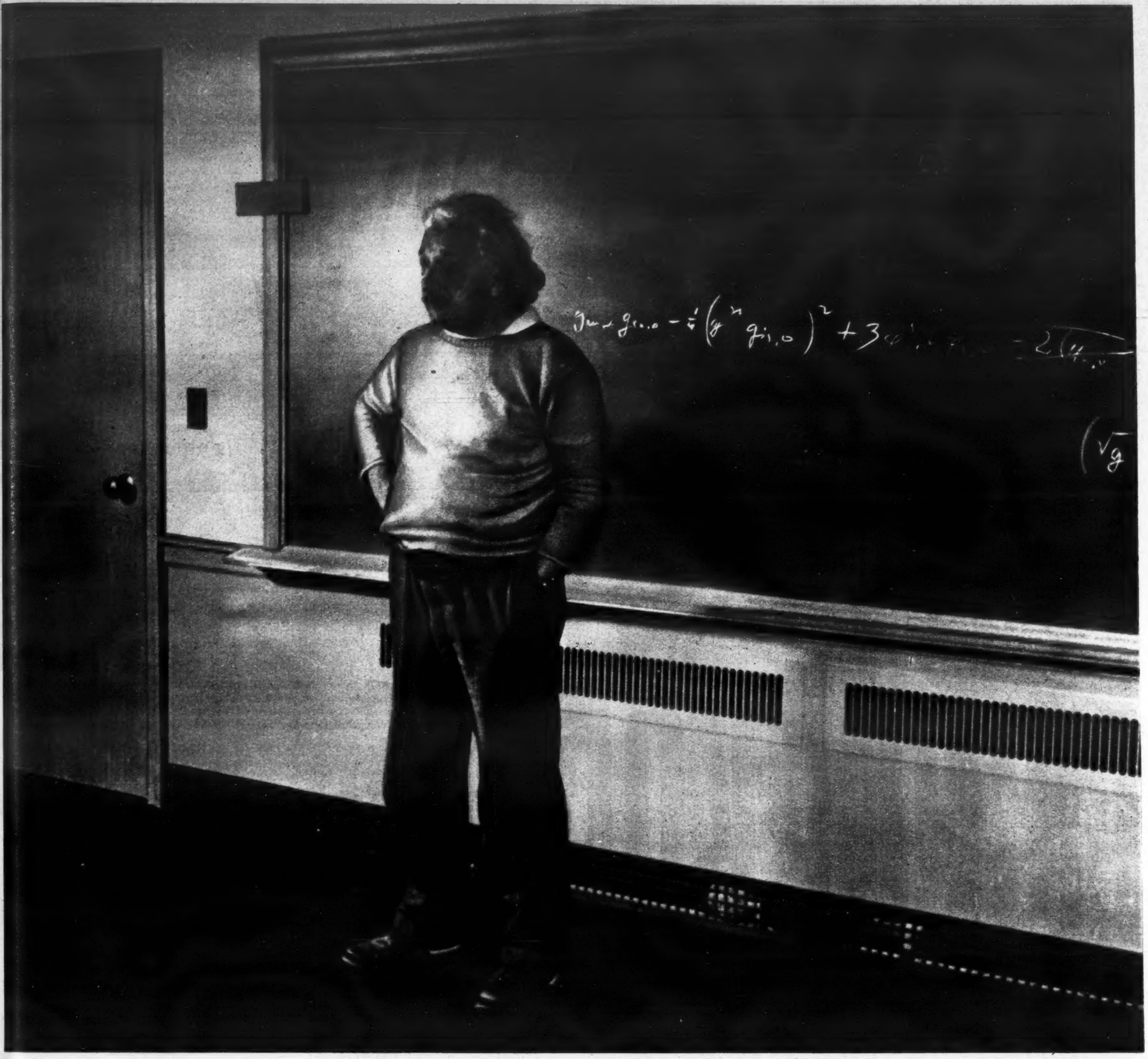
DER UNGESTILLTE HUNGER DES PRÄSIDENTEN wäre in der US-Offiziersakademie West-Point beinahe zu einem hochpolitischen Ereignis geworden. Ausgehungert von der Reise, hatte Truman beim Festbankett anläßlich des 150jährigen Bestehens der Akademie fast vier Stunden lang den fröhlich kauenden Kadetten zusehen müssen, während er nur eine Tasse Geflügelsuppe erhielt. Ein übereifriger Adjutant vermutete bereits einen Affront der republikanischen Schulleitung gegen den demokratischen Präsidenten. Die aber konnte nachweisen, daß die Diät für einen magenleidenden Begleiter des Präsidenten bestimmt und versehentlich vertauscht worden war FOTO: AP



AUF DEN SPUREN DER ELEONORA DUSE wandelt die junge italienische Schauspielerin Eleonora Rossi. Vor vier Jahrzehnten hat die Duse ihres Geliebten Gabriele D'Annunzio Tragödie „Die Tochter des Jorios“ auf der Bühne unsterblich gemacht. Drei Jahre lang suchten die Filmleute vergeblich nach einer Gestalt, die die „Tochter“ vor der Kamera spielt. Jetzt fanden sie diese Gestalt, es ist wieder eine Eleonora . . . Sie soll eine große tragische Rolle mit modernem Geist beleben FOTO: GRAZIANI

FÜR EINEN FREMDEN AMERIKANER hatte die Französin Marie de Chatillon vor sieben Jahren ihr Leben gewagt. Sie war einem US-Soldaten in den Fluß nachgesprungen und hatte ihn aus dem LKW geholt, mit dem er über die Böschung gestürzt war. Nie hat Marie de Chatillon ein Wort über ihre Tat verloren, nie über die Verletzungen geklagt, die sie sich dabei zugezogen hat. Jetzt mußte ihr Bein amputiert werden. Zufällig hörte eine andere Patientin davon und schrieb an Präsident Truman. Von ihrer Auszeichnung mit der amerikanischen Freiheitsmedaille las Marie erst in den Zeitungen auf dem Krankenbett FOTO: DPA

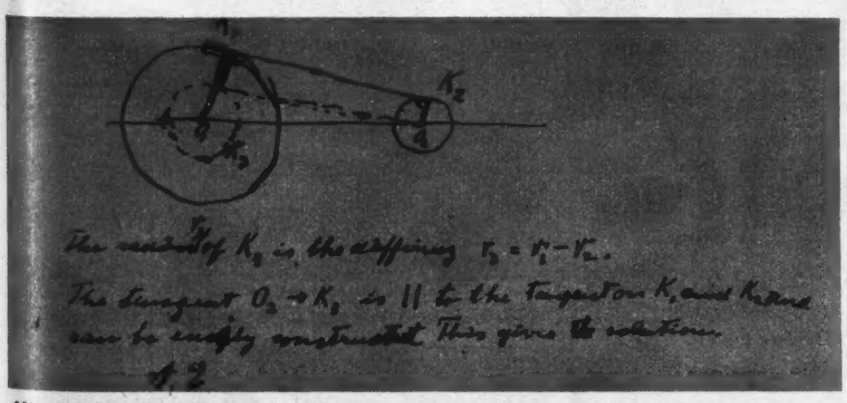
EIN KRONPRINZ UND EIN BIERBRAUER sind die Großväter der drei Monate alten Prinzessin Victoria Marina Cecilie. Ihr Vater ist Kronprinz Wilhelms jüngster Sohn Friedrich (rechts), ihre Mutter Prinzessin Brigid, Tochter des Bierfabrikanten Guinness (2. von rechts). Ihre Namen erhielt Viktoria nach ihrer Urgroßmutter, Englands Queen Victoria, nach ihrer Taufpatin Herzogin Marina von Kent, die sie hier im Arm hält, und nach ihrer Großmutter, Kronprinzessin Cecilie (links) FOTO: KEYSTONE



Korkenzieherhosen und Pullover sind die Merkmale, an denen die Einwohner der kleinen US-Universitätsstadt Princeton ihren berühmtesten Mitbürger erkennen. Der vor 73 Jahren in Ulm geborene Einstein kümmert sich nur um seine mathematischen Formeln. 1905 errechnete er ein gemeinsames Prinzip für alle Erscheinungen der Physik. G. B. Shaw nannte ihn deshalb den „größten Architekten der Welt"

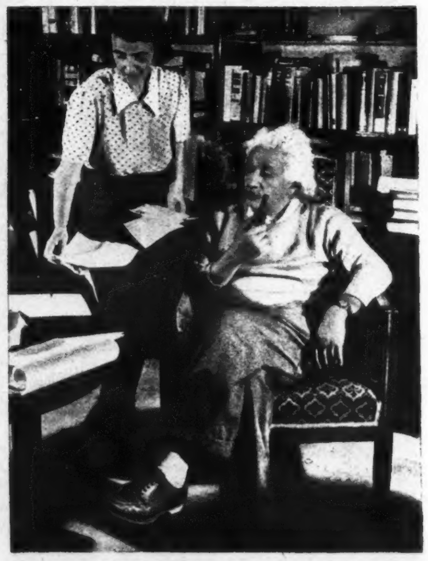
„Zuflöte" Einstein

Schüler und Schauspieler wissen, was eine „Zuflöte" ist, ein Mensch, der ihnen Stichworte zuraunt, wenn ihr Gedächtnis versagt. In Los Angeles wußte eine Schülerin nicht weiter, als sie eine Geometrieaufgabe lösen sollte. Sie schrieb dem berühmtesten Physiker der Welt. Und Albert Einstein „flötete" ihr schriftlich die Lösung zu.



Mit einem Fragezeichen versehen schickte die 15jährige Johanna Mankiewicz, Tochter eines amerikanischen Filmschriftstellers, die Geometrieaufgabe der Klasse an Albert Einstein. Auf der Rückseite der Karte zeichnete der große Physiker auf, wie die Aufgabe durch die Anwendung des Pythagoreischen Lehrsatzes zu lösen ist. Er rechnete aber das Ergebnis nicht selber aus. Als guter Pädagoge zeigte er nur, wie man das richtige Resultat mit Leichtigkeit finden kann FOTOS: AIGNER (3), AP (1)

„Ich irre mich noch 99mal, aber beim 100. werde ich die Lösung finden." Jeden Tag steht Einstein grübelnd und rechnend vor seinen beiden Wandtafeln. Über der einen steht „Zum Auslöschen," auf der anderen „Bitte nicht wegwischen"



Bücher, 2 Assistenten und 1 Sekretärin (im Bild) sind Albert Einsteins Gesellschaft. Seit 1936 ist er Witwer. Damals starb seine zweite Frau Else, deren Vater ein Bruder seines Vaters und deren Mutter eine Schwester seiner Mutter gewesen sind

Nur 30 Grad Körperwärme hat der Patient während der Eisnarkose, in der er im Pariser Militärkrankenhaus an Magenkrebs operiert wird. Die neue Methode des „Gefrierschlafes“ bei schweren Eingriffen führte Dr. Laborit (rechts) ein, der bei der Operation die lebensnotwendige Sauerstoffzufuhr des unterkühlten Kranken regelt

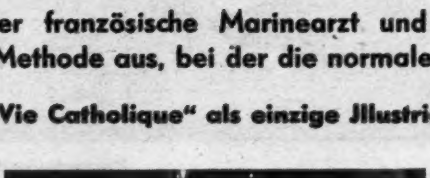
EISNARKOSE

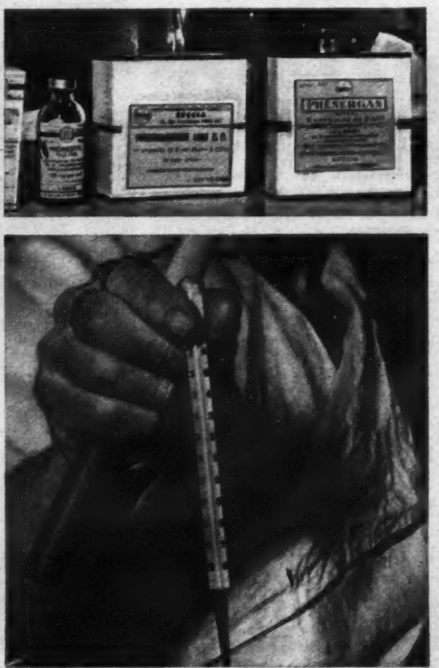
Operation im Winterschlaf

Im Pariser Militärhospital Val de Grace schaltet der französische Marinearzt und Chirurg Dr. Henri Laborit das Schmerzempfinden seiner Patienten durch eine neue Narkose-Methode aus, bei der die normale Körpertemperatur künstlich unterkühlt wird

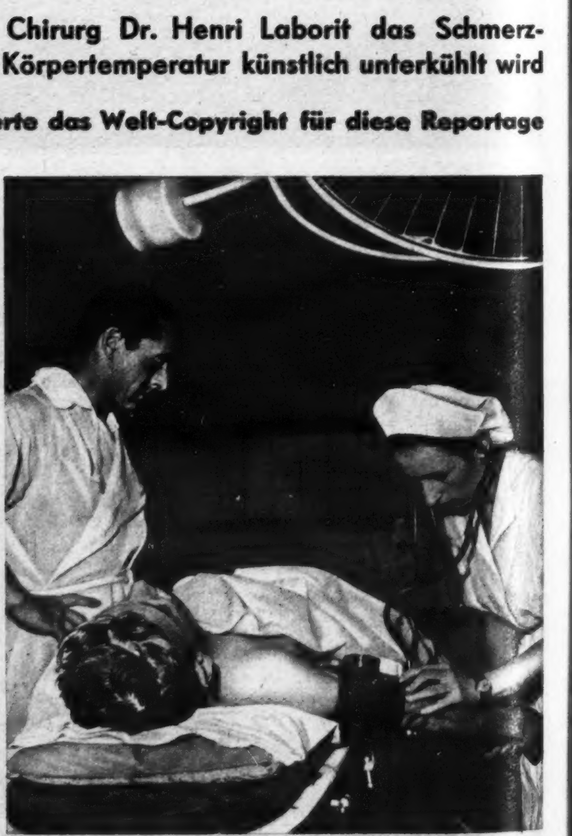
Der „Stern“ hat neben der französischen Zeitschrift „La Vie Catholique“ als einzige Jllustrierte das Welt-Copyright für diese Reportage

Die Eisnarkose beginnt. *Der Arzt verabfolgt den „Cocktail“ in eine Blutader des rechten Beines. Eine Stunde lang friert der Patient Grad um Grad ein und wird gegen Schmerzen vollkommen unempfindlich. Die Unterkühlung führt jedoch nicht zum Tode, weil zusätzlich ein ausgleichendes Medikament injiziert wird*





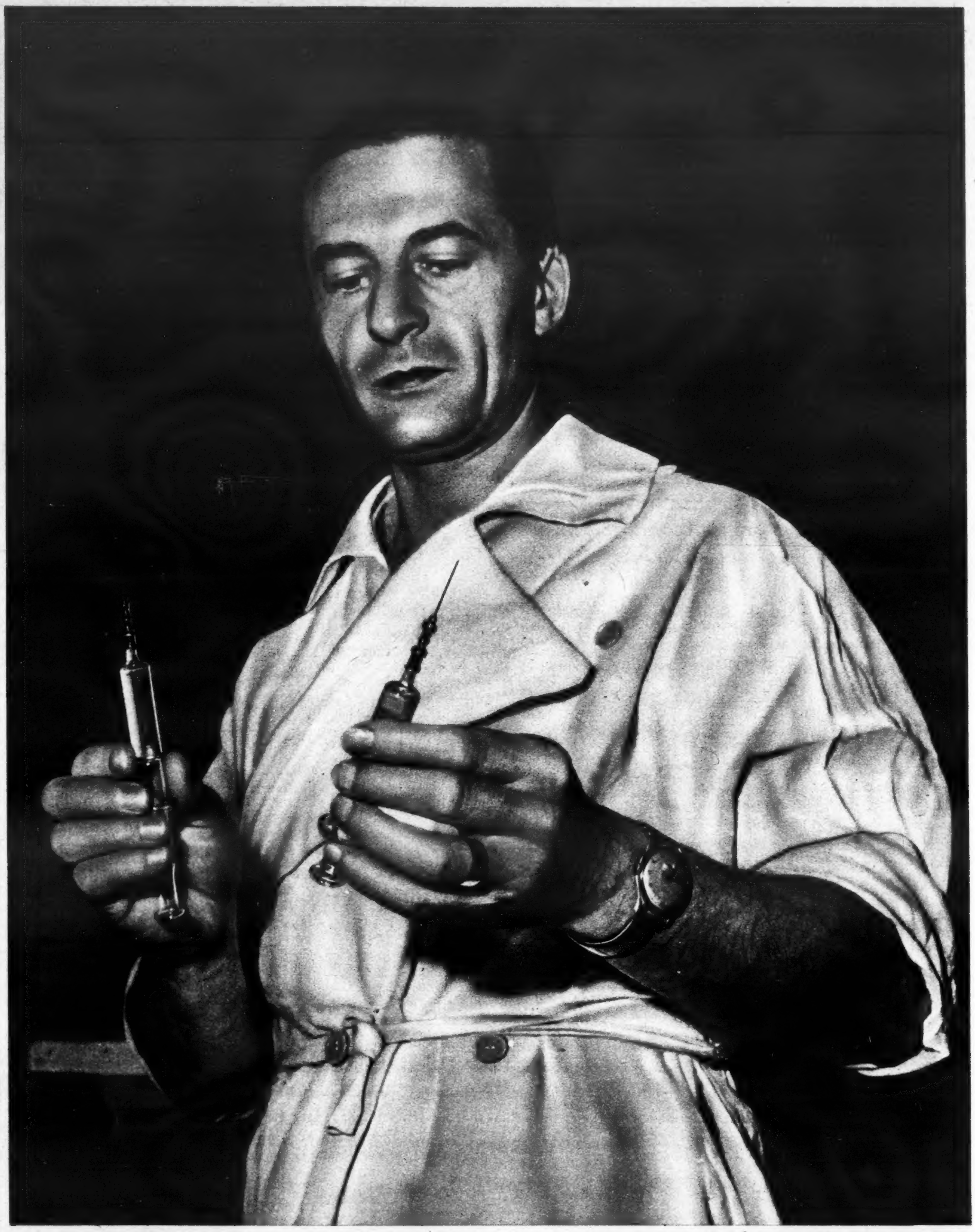
Aus drei Medikamenten *Pronestyl, Potentialisateur 4560 R. P. und Phenergan, wird der „Cocktail“ gemixt. Ein Spezialthermometer (Skala von 26—30°, anstatt von 35—42°) kontrolliert die Temperatur*

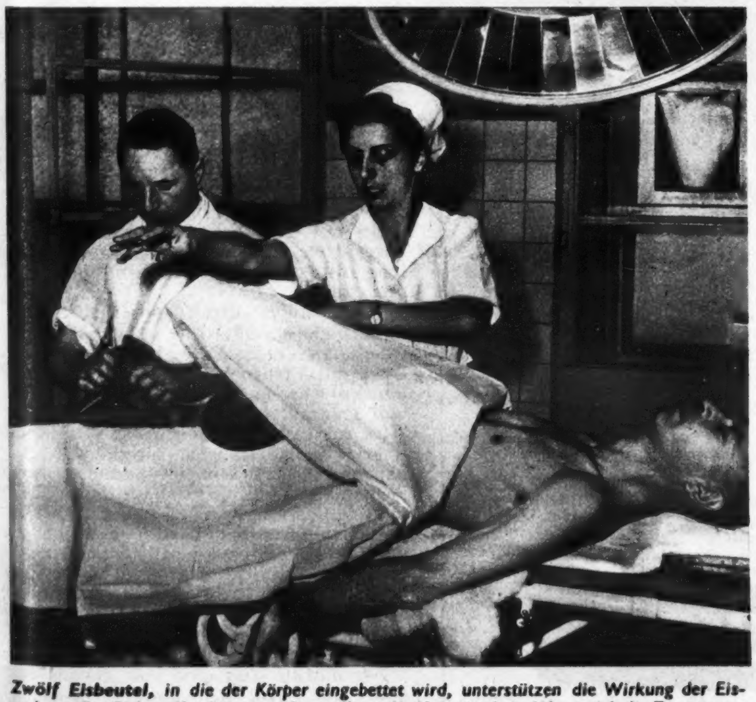


In tiefem Schlaf *liegt nun nach einer Stunde der Patient. Wie bei den Tieren im Winterschlaf sinkt der Blutdruck und der Puls wird schwächer. Der Kranke wird ständig überwacht, bis der Kühlungsgrad erreicht ist, der die schmerzlose Operation ermöglicht*

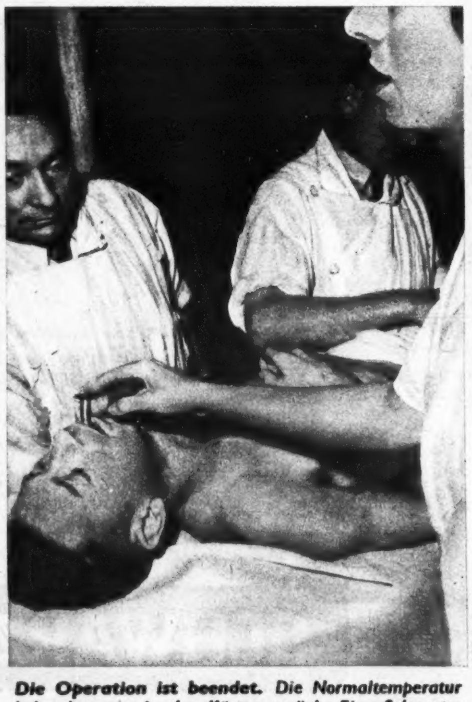
Machen wir's den Tieren nach, sagte sich der französische Arzt Dr. Laborit, der beobachtet hatte, daß Tiere im Winterschlaf fast unempfindlich werden. Sie verlieren an Körperwärme, das ist der Grund dafür, daß sie den Schmerz nicht spüren. Schwedische und französische Forscher bewiesen durch Operationen an Hunden die Wirksamkeit der Eisnarkose. Die menschliche Körpertemperatur ließ Laborit durch eine Spezialinjektion bis unter die Grenze absinken, an der sonst das Leben endet, und operierte, wo der Ätherrausch nicht anwendbar ist. Seine sensationellen Operationen, die er auch bei hohem Fieber durchführen kann, eröffnen den Ausblick auf eine Umwälzung der Narkose-Methoden. Man hofft, die Körperwärme bis auf 15° herabsetzen zu können. Dann hört das Herz zu schlagen auf und kann gefahrlos operiert werden. Bei 100 Tierversuchen schlug es nachher wieder.

Zwei Spritzen *enthalten das Mittel zur Unterkühlung. Man nennt es nach seinem Erfinder „Laborit-Cocktail". Nach der Einspritzung sinkt die Körpertemperatur unter die Grenze von 33 Grad, bei der sonst das menschliche Leben zu Ende sein würde* ⇨

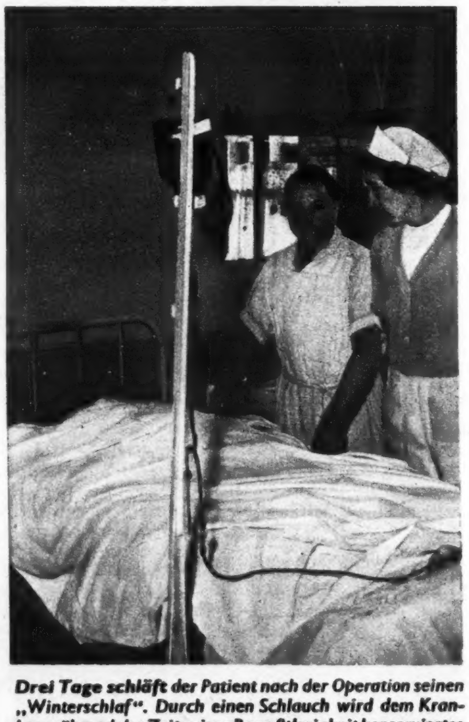




Zwölf Eisbeutel, *in die der Körper eingebettet wird, unterstützen die Wirkung der Eisnarkose. Ein Elektro-Kardiogramm kontrolliert die Herztätigkeit. Wenn sich die Temperatur nicht gleichbleibend auf 30° hält, spritzt der Narkotiseur noch vom „Laborit-Cocktail" nach. Dann wird das Laken mit den Eisbeuteln durch sterile Tücher für die Operation ersetzt*



Die Operation ist beendet. *Die Normaltemperatur kehrt langsam in den Körper zurück. Eine Schwester prüft ständig das Ansteigen der Wärme und damit das Wiederaufleben des Patienten* FOTOS: REYMOND



Drei Tage schläft *der Patient nach der Operation seinen „Winterschlaf". Durch einen Schlauch wird dem Kranken während der Zeit seiner Bewußtlosigkeit konserviertes Blut zugeführt. Wenn er aufwacht, weiß er von nichts*

Seitdem es Schauma gibt, ist die Kopfwäsche ganz einfach geworden. Gebrauchsfertig kommt Schauma aus der Tube, und im Nu ist der Kopf eingeschäumt. Der alkalifreie, sahnige Schauma-Schaum reinigt gründlich, er bildet auch im härtesten Wasser keinen Seifenkalk. Nach der Schauma-Wäsche trocknet das Haar rasch, wird straff und schlank, zeigt Leben und Spannung, warmen Glanz und seidige Fülle.

... und welche Sorte verlangt Ihr Haar?

MILD *Schauma-Mild ist das Creme-Schaumpon für jedes Haar, sofern eine Spezialwäsche blonden Haares nicht gewünscht wird. – In Tuben ab 35 Pfennig.*

BLOND *Schauma-Blond ist durch den Gehalt an Lipoiden und Kamille besonders geeignet für blondes Haar, dessen leuchtende Reflexe es erhöht, sowie für zartes Kinderhaar. – In Tuben ab 40 Pfennig.*

Schauma ist ergiebig — 10 Liter Schaum stecken bereits in der kleinen Schauma-Tube. In jedem Fachgeschäft gibt es Schauma sowie die anderen Schwarzkopf-Wäschen in Beuteln und Flaschen. Auch Ihr Friseur wird Sie gern mit Schauma bedienen.

Zur Haarwäsche SCHWARZKOPF

denn Schwarzkopf kennt nur eine Aufgabe: schöneres Haar

Liebe im Krem

Das Privatleben des

Alexej Jakowlewitsch Kapler ist 1948 im Lager Kotla in Sibirien an Lungenschwindsucht gestorben. Vor seiner Deportation bescherte der Schriftsteller und Publizist der sowjetischen Propaganda heiße Revolutionsfilme. „Lenin im Oktober" lag unerreicht an der Spitze, der Autor erhielt dafür den Lenin-Orden. Diese Auszeichnung öffnete Kapler die Kremltore. Stalin selbst stellte seiner Tochter Svetlana den gefeierten Schriftsteller vor. Und in Sotschi, Sommerresidenz Stalins am

8. Fortsetzung

Gegen 10 Uhr vormittags brachte mir ein Bote den Brief. Ich erkannte auf dem weißen, rechteckigen Umschlag ihre Handschrift. „Eilt sehr!" stand rechts oben über meiner Anschrift. Und auf einem kleinen Zettel, flüchtig hingeworfen:

„Furchtbare Nachricht. Die Deutschen haben uns überfallen. Wir fliegen sofort nach Hause. Was jetzt wohl aus uns wird? S."

Ich dachte: Merkwürdig, sie sagt nach Hause und meint den Kreml. Ich wußte gar nicht, daß sie sich dort zu Hause fühlt. Oder ist das nur, weil sie zu dieser Stunde an seiner Seite dorthin gehört.

Vom kleinen Balkon meines Zimmers sah ich unten vor dem Portal des Erholungsheimes den jungen Offizier der Wachmannschaften, der mir den Brief überbracht hatte, in seinen Wagen springen und mit wichtigtuerischer Eile davonbrausen. Er wußte es also auch schon.

Wer wußte es noch?

Auf dem Nachbarbalkon saß Major Ljubischkin mit seiner Familie unter dem blauweiß gestreiften Sonnendach beim Frühstück. Dabei gab es jeden morgen Streit. Der Balkon war zu klein, der Tisch zu wackelig und die beiden Jungen stießen mit den Beinen immer an die Querleiste, daß die Milch aus den Tassen schwappte.

Sie schwappte auch an diesem Morgen.

„Miron! Jakow!" gellte die Stimme der Frau Majorin herüber. „Was hat das zu bedeuten? Ferien nennt ihr das? Eine Qual ist das mit euch! Und du, Väterchen, siehst dir das alles ruhig an."

Der Major gab seinen Söhnen mit einer Hand einen Schlag hinter die Ohren, ohne dabei mit der anderen Hand die Tasse abzusetzen, aus der er gerade trank. Dann fuhr er seiner Frau über die füllige Hüfte und grunzte:

„Sei friedlich Luschka, sei friedlich."

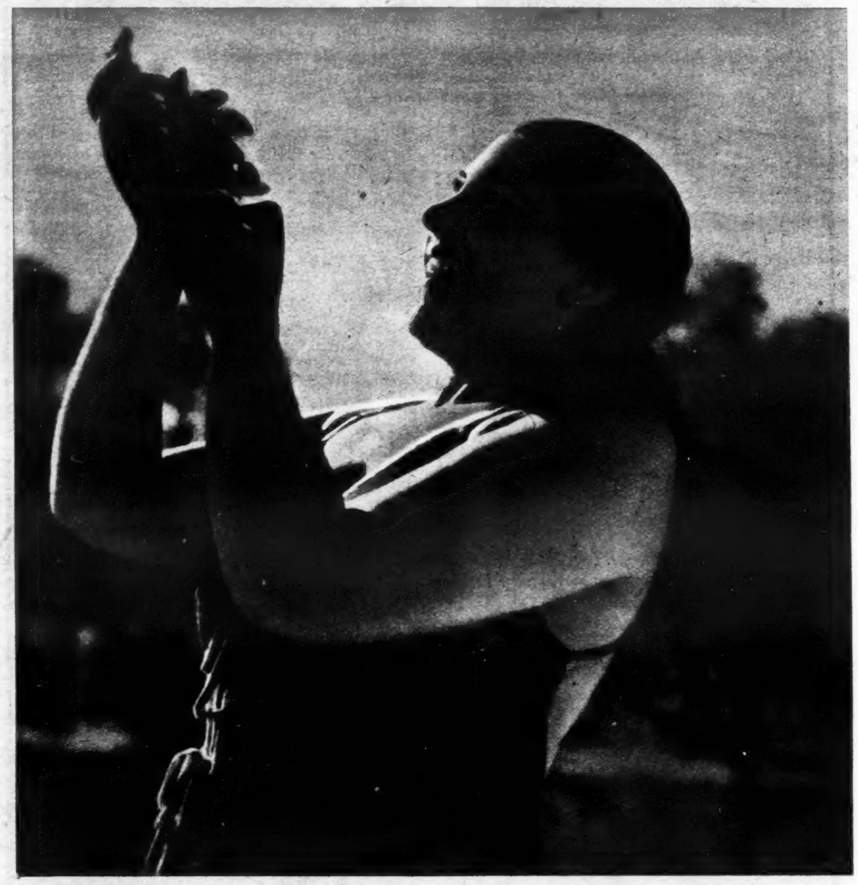
Auch sonst wußte es noch niemand. Im Erholungsheim „Woroschilow", vollbesetzt mit Stabsoffizieren, wobei ich als einzige Ausnahme nur auf einen Wink von oben aufgenommen worden war, ging alles seinen gewohnten Gang. Ich schaltete im Zimmer den Lautsprecher ein und begann mechanisch meine Sachen zusammenzupacken. Jeder Handgriff erschien mir sinnlos. Ich war mir auch nicht im klaren darüber, ob ich mich jetzt beeilen müsse. Ich wußte nur, daß jeden Augenblick die Nachricht eintreffen mußte, die hier in Sotschi an diesem durchsonnten Küstenstrich außerhalb der Weltgeschichte wirken würde wie der Schatten eines Habichts über einem Hühnerhof.

Der nächste Zug ging erst abends um acht. Aus dem Lautsprecher klangen immer noch grusinische Volksweisen, unterbrochen von ausführlichen Erklärun-

Ein Mensch namens Stalin

des roten Diktators - wie es der geflüchtete Revolutionär Anastas J. Petrossian erlebte

Schwarzen Meer und Kurort der Parteigrößen, wurde aus der flüchtigen Bekanntschaft Kaplers mit der Tochter des Diktators eine heimliche Verlobung. Dann kam der deutsche Überfall am 22. Juni 1941. Kapler blieb nicht so linientreu, wie die Partei es erwartete, und schon gar nicht, wie der Krieg auf Leben und Tod es erforderte. Nach der Schlacht um Stalingrad wurde er verhaftet und nach Sibirien geschickt. Mag sein, daß er damit auch seinen zu indiskreten Blick über die Kremlmauer büßen mußte. — Alexej Kapler hat in den letzten Jahren seines Lebens sein verhängnisvolles Eindringen in intimste Kreml-Kreise beschrieben. Vieles davon erreichte auf abenteuerlichen Umwegen über den Stacheldraht des Lagers die Freiheit. In Paris werden jetzt seine Schriften von sowjetrussischen Emigranten, zu denen auch der Autor unseres Tatsachenberichtes gehört, zu einer Broschüre zusammengefaßt. Daraus ist der nachfolgende Bericht entnommen.



Reife Trauben im Garten des Diktators. Svetlana Stalin als heimliche Braut des Filmautors Alexej Kapler. Idylle aus dem Frühsommer 1941 — bis dann die Deutschen kamen. Den Armen Väterchen Stalins (Bild unten) entwachsen, versuchte Svetlana in der Liebe ihre eigenen Wege zu gehen

gen über die Herkunft der Lieder. Unten am Strand reckten sich die Sommerfrischler im Sand. Der 22. Juni war ein brutwarmer Tag. Über Sotschi scheint die Sonne Nizzas, und die Hitze über dem Wasser und an den sanft geschwungenen Berghängen zwischen Obstbäumen und Rebstöcken ist etwas, was man sieht und berühren kann. Als ob man eine Nasenlänge vor dem Gesicht einen großen Wellenschleier aus siedendem Glas hätte.

Der Himmel war milchig weiß übertüncht, und ich versuchte mir vorzustellen, wie der Himmel über Schlachtfeldern aussieht. „Was jetzt wohl aus uns wird?" waren ihre letzten Worte auf dem Zettel. Ob sie uns beide gemeint hat oder uns alle? Ich stelzte zwischen halbnackten Menschen herum und kam mir vor, als hätte ich für diesen und jenen ein Todesurteil in der Tasche, von dem keiner das geringste ahnt.

Und dann wieder zogen meine Gedanken der Maschine nach, die den Kaukasus sicherlich schon längst überquert hatte und als winziger Punkt im unendlichen Raum einsam und verlassen seine Bahn zog. Und ich muß gestehen: ich dachte mehr an ihn als an Svetlana. Ich wußte, daß er das Fliegen nicht vertragen konnte, daß er immer unter der Höhenkrankheit litt und daß er Svetlana nur deshalb mitgenommen hatte, um in seiner Schwäche nicht von fremden Menschen unterstützt zu werden.

Aber wer würde ihn unterstützen, wenn er in wenigen Stunden darüber entscheiden mußte, was aus uns allen werden soll?

Erst gegen mittag kam eine Meldung von blutigen Überfällen der Deutschen an der Westgrenze. Zwei Stunden später dröhnte es aus den Lautsprechern: „Truppen der deutschen Armee haben an einer Front von der Ostsee bis zum Schwarzen Meer unsere Grenztruppen angegriffen ..."

Aus dem Nebenzimmer hörte ich die Stimme der Majorin:

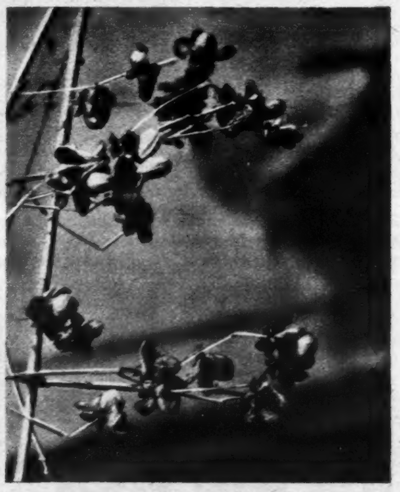
„Mein Gott, was hat das zu bedeuten? So sag doch was. Ist das Krieg? Warum sagst du nicht, daß Krieg ist?"

„Sei friedlich Luschka, sei friedlich", brummte der Major mürrisch. „Ich werde erst einmal telefonieren."

Für den Abendzug waren nicht mehr genügend Platzkarten frei. Aus allen Erholungsheimen und Sanatorien Sotschis liefen die Menschen zum Bahnhof. Offiziere, Parteiführer, Frauen und sehr viele

Der erste Mann in Svetlanas Leben war der Architekt Kobelew. Dies ist die harmlose Geschichte zweier junger Menschen, die zusammen studieren und zu deren Studentenliebe der allgewaltige Vater in einer guten Laune „Ja" sagt. So geschehen im Jahre 1939

Der zweite Mann, der es offiziell nicht werden durfte, Alexej Kapler — Schriftsteller und Drehbuchautor großer Revolutionsfilme. Für Stalin ein zu aufmerksamer Beobachter. Erinnerungsbilder aus der ersten Zeit der Bekanntschaft: Erst knipst sie ihn, dann knipst er sie vor seinem Auto



Der dritte Mann, Karanowitsch, viel verwechselt mit Kaganowitsch. Ein Held der Wissenschaft in der Sowjetunion. Er gewinnt aus einer Abart des in Osteuropa verbreiteten Spindelbaumes Kautschuk (Bild rechts). Die Hochzeit wurde vor einigen Monaten in Moskau gefeiert

Kinder. An der Bahnsteigsperre staute sich die Gesellschaft. Ohne Platzkarte ließ der Stationsvorsteher niemand durch. Draußen auf dem Gleis stand schon der Zug. Man redete auf den Beamten ein, aber der zuckte gleichgültig mit den Achseln und sagte, auch er habe seine Anweisungen.

Zuletzt kam Major Ljubischkin. Er schleppte mit hochrotem Gesicht zwei schwere Körbe. Hinter ihm fragte die Majorin angesichts der Stockung, was das zu bedeuten habe.

Major Ljubischkin wühlte sich mit seinen Körben durch die Menge. Als er endlich vor dem Beamten angelangt war, schrie er lauter als alle anderen zusammen.

„Idiot ... Hurensohn ... Wenn die Deutschen kommen, ziehn sie dir die Haut vom Hintern. Oder bist du etwa ein Spion?"

Das half, und so fuhren wir alle mit dem Abendzug ohne Platzkarte. In Rußland war ein großes Durcheinander ausgebrochen.

*

Svetlana sah ich erst Ende November wieder. Über ihren Bruder Wassilij konnte ich ihr sagen lassen, daß ich mit meinem Propagandistenstab bis nach Moskau zurückgedrängt worden bin.

Wir trafen uns in meinem Filmstudio. Außer zwei ausländischen Kameraleuten — ich arbeitete mit einem Deutschen und mit einem Ungarn — war niemand mehr da. Die Räume waren ungeheizt und verwahrlost. In der Nacht kamen zögernd die ersten Plünderer. Erst nahmen sie Glühbirnen mit, dann rissen sie die Leitungsdrähte heraus, es folgten Fensterscheiben und Türklinken und schließlich das Mobiliar. Seltsamerweise blieben Kameras, Entwickler- und Kopiergeräte unangetastet. Der Bevölkerung war jeder billige Läufer, jede Decke begehrenswerter als ein kostbares, im Augenblick allerdings unverwertbares optisches Gerät.

Svetlana sah blaß und überanstrengt aus. Sie saß, in ihren dicken Pelzmantel gehüllt, auf einem ramponierten Plüschsofa und rauchte betreten eine Zigarette nach der anderen. Wie eine Wand standen die Ereignisse der letzten fünf Monate zwischen uns. Und die Angst vor dem Morgen.

Trotzdem sagte ich mit ihren Worten: „Was jetzt wohl aus uns wird!"

Sie versuchte ein wenig zu lächeln und sah dabei ihrem Vater so ähnlich, daß ich erschreckt zusammenfuhr. Das graue wollene Kopftuch, der unförmige Mantel, die derben Stiefel an den Beinen ...

Ich weiß genau: damals haßte ich sie. Alles haßte ich. Ihren Vater, den Krieg, die Angst, die Kälte, die bis an die Knochen drang, diese Stadt, in der allmählich alles erstarrte, so daß vielleicht nur eine Silhouette übrigblieb, eine Fata Morgana an der grauen Wolkenwand, mit hundert Kuppeln und Türmen.

Zum Abschied sagte sie: „Wir bleiben im Kreml. Er will nicht mit der Regierung nach Kuibyschew fliehen. Für den Fall, daß wir uns nicht wiedersehen sollten, weißt du, wo wir geblieben sind. Das gibt bestimmt einen schönen Film."

Dazu lachte sie wie in den sonnigsten Tagen in Sotschi, und die Ähnlichkeit mit ihrem Vater war ihr aus dem Gesicht gewischt.

Er blieb in der alten Zarenburg — auch als die Panzer Guderians bereits in die Vorstädte der Stadt schossen. Die Stawka, das Hauptquartier der Roten Armee, befand sich in seinen Amtsräumen im Kreml. Unten im Keller, in einem der unterirdischen Gänge aus der Zarenzeit, wurde in aller Eile ein bombensicheres Ausweichbüro mit Schlafräumen geschaffen. Man sagt, Stalin habe den Kreml während des ganzen Krieges mit keinem Schritt verlassen — außer zu den Konferenzen in Teheran und Yalta. Kein Soldat hat ihn jemals in der Nähe eines Schlachtfeldes gesehen.

Darin unterscheidet sich Stalin von den Heerführern aller Zeiten. Selbst Trotzki ist während der Bürgerkriege mit seinem berühmten Panzerzug ständig von einer Front zur anderen gefahren. Hitler hatte seine Hauptquartiere während des Frankreichfeldzuges im Westen und während des Ostfeldzuges im Osten. Er machte Inspektionsflüge und ließ auf den Vormarschstraßen die Kolonnen an sich vorüberziehen. Nur später bei den Rückzügen war er nirgends zu sehen. Churchill zeigte sich seinen Soldaten in Libyen und an der abwehrbereiten Heimatfront, er kroch auf Panzer und Flugzeuge, hob die Finger zum Zeichen des Victory und hielt Reden, in denen er mit hinreißendem Pathos „Blut, Schweiß, Tränen" versprach.

Stalins erste Rede, viele Wochen nach dem Einfall der Deutschen, klang wie eine Bekanntmachung aus dem Munde eines Gemeindedieners.

„Unser Feind ist grausam. Er kennt kein Erbarmen. Er ist aufgebrochen, um das Land zu erobern, daß ihr mit eurem Schweiß gedüngt habt, er will euch das Getreide und Öl nehmen, daß ihr erarbeitet habt ... Aber da, wo wir zum Rückzug gezwungen sind, muß alles rollende Material nach rückwärts abtransportiert werden. Dem Feind darf keine einzige Lokomotive, kein einziger Eisenbahnwaggon in die Hand fallen, kein Pfund Mehl und keine Kanne Benzin. Die Bauern der Kollektivfarmen müssen ihr Vieh wegtreiben und ihre Getreidevorräte den Behörden zum Abtransport nach rückwärts zur Verfügung stellen. Alles irgendwie wertvolle bewegliche Eigentum, einschließlich Metalle, Getreide und Treibstoff, das nicht abtransportiert werden kann, ist restlos zu vernichten. In Gebieten, die vom Feinde besetzt sind, müssen Partisanengruppen zu Pferde und zu Fuß gebildet werden. Organisierte Sabotagegruppen müssen gegen den Feind kämpfen, überall Kleinkrieg führen, Brücken in die Luft sprengen, Straßen unterminieren, Telefonanlagen und Telegrafenlinien zerstören, Wälder, Warenlager und Transportmittel in Brand stecken. In den besetzten Gebieten müssen Verhältnisse geschaffen werden, die für den Feind und seine Komplicen unerträglich sind. Der Feind muß bei jedem Schritt, den er tut, gejagt und vernichtet werden. Alles, was er unternimmt, muß sabotiert werden."

Das nennt man „verbrannte Erde". Die hat er auch nie gesehen. Er hat nie das Vieh brüllen gehört, das im brennenden Stall vergessen worden ist. Und er kennt nicht den verblüffenden Anblick eines glimmenden Getreidefeldes. Nur wenn es noch im Halm steht, kurz vor der Ernte, ist Getreide anzuzünden. Man sieht die Flammen nicht, kaum ein wenig Rauch. Nur die erhitzte Luft flimmert über der goldgelben Frucht. Halme sterben aufrecht. Sie knicken erst zusammen wie ein gefällter Baum, wenn ihnen die Glut von unten die Kraft ausgesogen hat.

Ich frage mich heute noch: Was hat er gesehen von seiner Welt? Keinen Kanal, bei dessen Bau auf sein Geheiß auf die Spaten mehr Rücksicht genommen werden mußte als auf die Hände, die sie führten; keines der Industriewerke, die in Sibirien aus dem Boden gestampft wurden; keinen Elendszug verkommener Bauern während der Hungerjahre 1928 bis 1929; er hat während der großen Säuberung keinem Prozeß beigewohnt, bei dem zum grenzenlosen Erstaunen der neutralen Beobachter die Angeklagten der Reihe nach sich selbst bezichtigten; und während des Krieges hat er sich von der Panik Moskaus, als Lebensmittellager geplündert, Parteiabzeichen versteckt und Funktionäre totgeschlagen wurden, ebensowenig durch eigenen Augenschein überzeugt, wie anderthalb Jahre später vom entscheidenden Sieg in der Stadt, die seinen Namen trägt.

Ihm genügt der Blick vom Lenin-Mausoleum auf ein Meer von Fahnen und vorbeiwogende Menschenmassen. Ein Pharao, der sich schon zu Lebzeiten in seine Pyramide einschließt.

Nein, kein Pharao, der Vergleich ist falsch. Der Pharao, so denken wir uns die ägyptischen Könige, herrschte souverän nach freiem Willen, nach Lust und Laune. Stalin aber ist ein Funktionär, der erste Funktionär in seinem Staate, er „robotert" am Führerstand eines gigantischen Apparates, den Lenin und Trotzki gegen ihren Willen für ihn schufen.

„Die Organisation der Partei", so warnte schon Trotzki, „wird die Partei verdrängen, das Zentralkomitee wird an die Stelle der Organisation treten, und endlich wird das Zentralkomitee dem Diktator das Feld räumen müssen."

Dieser Diktator ist — laut Trotzki — „eine Mittelmäßigkeit, obgleich man ihn auch wieder nicht als Null bezeichnen kann, mit einer angeborenen Vorsicht bei politischen Entscheidungen, einem völligen Mangel an Initiative, Wagemut und Originalität, der niemals den geringsten Weitblick zeigt, nie anderen voraus ist und jeden Schritt zehnmal bedenkt. In diesem Revolutionär hat stets ein konservativer Bürokrat gesteckt."

*

Ich schrieb ein Drehbuch über Stalingrad. Ich versprach mir viel von diesem Film. Er sollte nach „Lenin im Oktober" mein zweiter Versuch werden, welthistorische Ereignisse filmisch darzustellen. Das Milieu und die Atmosphäre waren mir vertraut. Zwei Monate habe ich im Auftrag der „Prawda" in Stalingrad gesessen, ahnungslos, daß mit diesem Einsatz das Problem der Beseitigung meiner Person bequem gelöst werden sollte. Über meinen Heldentod wären spaltenlange Artikel veröffentlicht worden.

Ich starb keinen Heldentod, sondern wurde Ende Dezember mit den übriggebliebenen Verteidigern des Traktorenwerkes abgelöst und nachts über die vereiste Wolga an das Ostufer des Flusses geschleust. Damals hatten unsere Armeen den großen Ring um die Stadt schon längst geschlossen — die 6. deutsche Armee ging ihrer Vernichtung entgegen.

Ich bin — das muß zu meiner Rechtfertigung vorweggenommen werden — mit der Revolution groß geworden. Der Bolschewismus war in meinen Augen eine Errungenschaft, die Rußland nahezu als Geschenk in den Schoß gefallen ist; ein Vorzug, dessen sich dieses Land noch würdig erweisen mußte. Dazu bot, so glaubte ich, der Überfall der Deutschen die erste Gelegenheit. Der Nationalsozialismus, das letzte und zugleich gewaltigste Aufgebot der reaktionären, bürgerlichen Welt marschierte gegen uns.

Und das erste, was Stalin dem Feind entgegenwarf, seine erste Reaktion, mit der er seine überraschten, in panischer Angst flüchtenden Truppen auffangen wollte — war der Nationalismus. Das trat nirgends so deutlich in Erscheinung, wie bei den Propagandisten, zu denen ich zählte. Wir sprachen mit zwei Zungen. Die eigenen Truppen ermunterten wir zu dem „vaterländischen Krieg". Wir beschworen die Geister der Heiligen und die patriotischen Krieger des zaristischen Rußlands. Stalin selbst legte uns hierzu die Worte in den Mund: „Laßt die großen Bilder unserer großen Vorfahren Alexander Newski, Dimitrij Donskoj, Kusma Minin, Dimitrij Posharski, Alexander Suworow und Michael Kutusow vor eurem inneren Auge aufleben. Sie sollen eure Führer in diesem Kriege sein." Vergleiche mit Napoleon mußten gezogen werden, der auch an der Urgewalt Rußlands zerbrach. Und als die Deutschen vor den

REEMTSMA
HAMBURG
1
2
1+2
REEMTSMA
OVA
VIRGINIA
Doppelmischung
auf Piedmont-Basis
verdoppelt
den Genuß

Toren Moskaus standen, lautete unser verzweifelter Kampfruf: „Keinen Schritt mehr zurück — hinter euch liegt Moskau!" und nicht etwa: „— hinter euch liegt Lenin in seinem Grab."

Nur in der Feindpropaganda durften wir die alten revolutionären Schlagworte von der Vereinigung und Verbrüderung aller Proletarier gebrauchen. Nur den deutschen Soldaten durften wir zurufen: jeder Krieg ist Wahnsinn, jeder imperialistische Krieg ist ein Verbrechen. Unsere Worte wirkten in dem Gebrüll der Kanonen wie Schreckschußpistolen. Und unsere Niederlage war doppelt. Waren schon Lenin und Trotzki bitter enttäuscht, daß 1918 in den europäischen Ländern die mit Sicherheit erwartete sozialistische Revolution ausblieb, so mußten wir zwei Jahrzehnte später erfahren, daß auch die Völker der Sowjetrepubliken sich nur unter der Fahne des Nationalismus bereitwillig abschlachten ließen.

Das waren die ketzerischen Gedanken, die sich in meinem Drehbuch zu einem Stalingrad-Film in folgender Szene verrieten.

Mit eisernen Nerven überstand der Generalissimus die kritischen Wochen des deutschen Angriffs auf Moskau. In seiner Hand lag die gesamte militärische, staatliche und wirtschaftliche Führung der Sowjetunion

Straßenkampf zwischen Ruinen. Deutsche Sturmpioniere versuchen mit Flammenwerfern einen zäh verteidigten Keller auszuräuchern. Ein russischer Soldat kriecht durch ein Mauerloch ins Freie und versucht zu entkommen. Er läuft einer deutschen Schützenkette genau vor die Gewehre.

„Nicht erschießen... einfangen!" ruft der deutsche Unteroffizier seinen Leuten zu. Dann treibt er seinen Gefangenen im Laufschritt aus der Feuerzone.

Das Verhör findet auf der Straße statt. Im Hintergrund an einer halbverfallenen Mauer das taktische Zeichen eines Regiments. Im Bild: Der Unteroffizier, die Maschinenpistole schußbereit in der Hand, ein Dolmetscher, der russische Soldat.

„Fragen Sie ihn, wieviele Russen noch in dem Keller stecken", befiehlt der Unteroffizier.

Der Dolmetscher übersetzt. Der Rotarmist würgt seine Angst herunter und schweigt.

„Sagen Sie ihm, Rußland ist erledigt." Ohne abzuwarten wendet sich der Unteroffizier direkt an den Gefangenen: „Stalingrad kaputt... morgen Stalin kaputt."

Rotarmist: „Rußland ist groß."

Unteroffizier: „Was sagt er?"

Dolmetscher: „Rußland sei groß."

Unteroffizier schreit: „Aber dein Hirn ist klein, und das werd' ich jetzt auspusten. Also: wieviel Kerle sind in dem Keller!" Hebt drohend die Maschinenpistole. Zum Dolmetscher. „Schneller, Mensch, übersetzen Sie!"

Der Rotarmist bekreuzigt sich und neigt den Kopf, als erwarte er den Genickschuß. Aber er schweigt.

Unteroffizier: „Fragen Sie ihn, warum er sterben will."

Dolmetscher übersetzt, worauf der Rotarmist wie aus der Pistole geschossen sagt: „Für Rußland!"

Unteroffizier grinsend: „Das sind Patrioten. Kein Deutscher macht das besser. Und ich dachte bis heute, wir kämpfen gegen Bolschewisten."

Das war eine antisowjetische Propaganda (§ 58/10). Vor Gericht gestand ich die Absicht, den heutigen Richtlinien der Partei mit meinem Manuskript entgegenzuwirken. Ich betonte: h e u t i g e n Richtlinien. Aber das fiel nicht einmal meinen Richtern auf.

Zehn Jahre Zwangsarbeit sollen aus mir wieder einen linientreuen Sowjetbürger machen. Nach der Urteilsverkündung wurde mir der Lenin-Orden von der Uniform gerissen. Stalin hatte ihn mir vor gar nicht langer Zeit angesteckt — für meinen Film: „Lenin im Oktober."

Prinz und Prinzessin

Die Affäre Kapler muß Svetlana schwer getroffen haben. Seinetwegen hatte sie sich von ihrem ersten Mann, dem Architekten Kobelew, scheiden lassen, trotz der zwei Kinder, die aus dieser Ehe hervorgegangen sind, und trotz der harten Auseinandersetzung mit ihrem Vater, der von der Scheidung ebensowenig wissen wollte wie von einer Verbindung mit Kapler.

Und doch ist Svetlana die einzige, die heute das einsame Leben ihres Vaters teilt, die seine intimen Sorgen und Nöte kennt, die seine beste und liebste Gesellschafterin ist. In Svetlana findet der greise Diktator die Mentalität seiner zweiten Frau Nadeschda Allilujewa wieder, die er über alles liebte und deren Bildnis heute noch das Arbeitszimmer des Kremlgewaltigen schmückt.

Svetlana wurde 1921 geboren. Sie sieht äußerlich weder ihrer zarten und schönen blonden Mutter ähnlich, noch hat sie die harten Züge ihres Vaters. Sie wurde in einem kleinen, als Kinderzimmer notdürftig eingerichteten Raum des Kremls erzogen. Spielgefährten hatte sie keine. Ihr Bruder Wassilij war zwei Jahre älter und wußte mit ihr nichts anzufangen. So wuchs sie recht einsam auf.

Stalin, dessen tiefstes Erlebnis neben der Liebe der Mutter der wilde Haß gegen den despotischen Vater war, entschloß sich, keinen der Fehler, unter denen er selbst soviel gelitten hatte, an den eigenen Kindern zu wiederholen. Wassilij wurde nie geschlagen. Im Gegenteil, um die Zuneigung des Kindes ringend, überhäufte Stalin seinen Sohn mit Fürsorge. Nur eines konnte er ihm nicht schenken: seine Zeit. Er sah das Kind täglich nur wenige Augenblicke. Und Wassilij, schmächtig, wärme- und liebebedürftig, sehr impulsiv, schlich immer wieder zur Mutter.

Nach dem Tode der Mutter wurde alles noch schwieriger. Immer deutlicher trat in Wassilij die Erbschaft des Vaters zutage: Herrschsucht und ein eherner Eigensinn. Die Menschen in der Masse existieren für Wassilij nicht. Er beachtet nur die Wenigen, mit denen er rechnen muß.

Im August 1938 machte Wassilij sein Abitur und trat in die Luftwaffe ein. Soweit es das Kremlstatut erlaubte, besuchte er die 3. Moskauer Fliegerschule und bekam einige Privatlehrer, darunter den Weltrekordflieger Michael Gronow, der seiner Zeit von Moskau über den Nordpol nach den USA geflogen war. Große Ausdauer und ein außergewöhnliches Gedächtnis hatte Wassilij vom Vater geerbt. Er beeilte sich unter Einsatz aller Kräfte, um noch auf dem finnischen Kriegsschauplatz eingesetzt zu werden. Es war vergeblich. Es kam ein strenges Verbot des Vaters. Aus dem gleichen Grunde mußte er den Traum begraben, Einflieger zu werden. Dann trainierte er zum Nonstopflug um die Erde, der für 1942-44 geplant wurde. Zur „Auslese der Neun" gehörte er zwar nicht, ja, nicht einmal zu den zwölf Anwärtern. Aber er hoffte, daß er eines Tages als Stalins Sohn vielleicht doch zugelassen würde. „Endlich frei zu sein, endlich das eigene Ich durchsetzen zu können und nicht nur Träger des väterlichen Ruhmes zu sein" — das war der Antrieb der täglichen 12- bei 16stündigen Übungen.

Zu Beginn des Krieges — der jüngste Hauptmann der Roten Armee — durfte er einer raschen Karriere entgegensehen. Doch Stalin lag nichts daran. Er protestierte nicht, als sein Erstling Jakob an die Front geschickt wurde. Wassilij war ihm aber zu teuer zu stehen gekommen, er war ihm zu schade, um aufs Spiel gesetzt zu werden. Der junge Flieger durfte in keinen Nahkampf, wenn er auch hin und wieder an die Front flog. Er wurde Generalstäbler. Darum beendete er den Krieg nur als Oberstleutnant, mit wenig Kampferfahrung, aber mit einer guten Führungsschule. Die Siegesfeiern machten ihn zum Obersten. Zwei Jahre darauf war er General. Heute befehligt Wassilij die Luftstreitkräfte des Moskauer Wehrbezirks.

Das aber ist das Schlimmste an seinem Schicksal: Zum Rebellen geboren, hätte er Stalin in jenen Tagen die Stirn bieten können, an denen seine Mutter gestorben war. Doch der mächtige Alte zähmte seinen Jungen.

Daß Wassilij jetzt Molotows Tochter geheiratet hat, die er zuerst gekränkt und geneckt, dann ignoriert und nie für voll genommen hatte, zeigt, wie fügsam er inzwischen geworden ist.

*

Nach der Verurteilung Kaplers flog Svetlana auf Wunsch ihres Vaters zu einem dreimonatigen Besuch in die USA. Es ist schwer zu sagen, ob mit dieser Reise eine diplomatische Mission verbunden war oder ob Svetlana nur auf andere Gedanken gebracht werden sollte. Tatsache ist, daß ihr Roosevelt einen herzlichen Empfang bereitete und daß Sowjetbotschafter Litwinow Svetlana bei mehreren Empfängen offiziell vorstellte.

Es existiert ein handschriftlicher Brief Stalins, gerichtet an den Präsidenten der Vereinigten Staaten. Er trägt das Datum vom 22. Mai 1943. Darin bedankt sich Stalin für die freundschaftliche Aufnahme seiner Tochter; gleichzeitig teilt er dem Präsidenten die Auflösung der Komintern mit. Damit sei das letzte Hindernis zu einem „vertrauensvollen Nebeneinander" zwischen den USA und den UdSSR beseitigt.

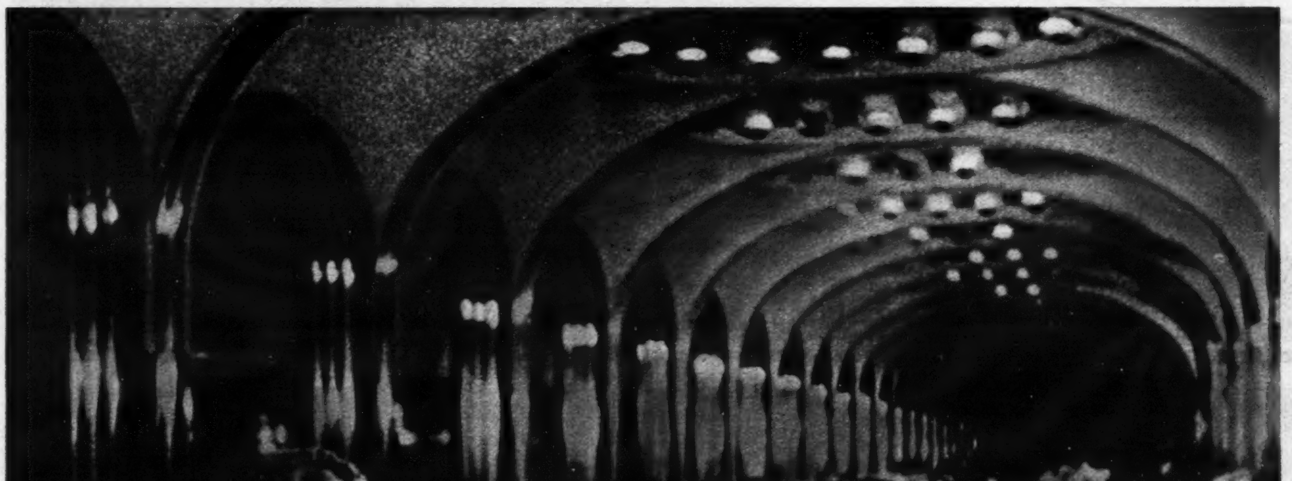
Jahrelang blieb es ruhig um Svetlana. Sie lebte einsam und zurückgezogen ständig mit ihrem alternden Vater zusammen. Als er 1947 seine erste schwere Herzattacke hatte, wich sie tagelang nicht von seiner Seite.

Um so überraschender war im Frühjahr dieses Jahres die Nachricht, daß Svetlana den Wissenschafter Karanowitsch geheiratet hat.

Karanowitsch ist Chemiker. Sein Lebenswerk ist die umwälzende Gewinnung von Kautschuk aus einer in Osteuropa verbreiteten Abart des Spindelbaumes.

Dieser in der Botanik unter der Bezeichnung Evonymus europaea bekannte Strauch hat bisher in Rußland als unbeachtetes, aber verbreitetes Unkraut gegolten. Karanowitsch hat diesem Strauch jetzt die gleiche Vorzugsstellung unter den Pflanzenkulturen der Sowjetunion verschafft, wie sie Kok-Sagys, eine Löwenzahnart, seit Jahren einnimmt. Löwenzahn und Spindelbaum sollen der Sowjetunion über den Kautschuk-Engpaß hinweghelfen.

(FORTSETZUNG IM NÄCHSTEN HEFT)

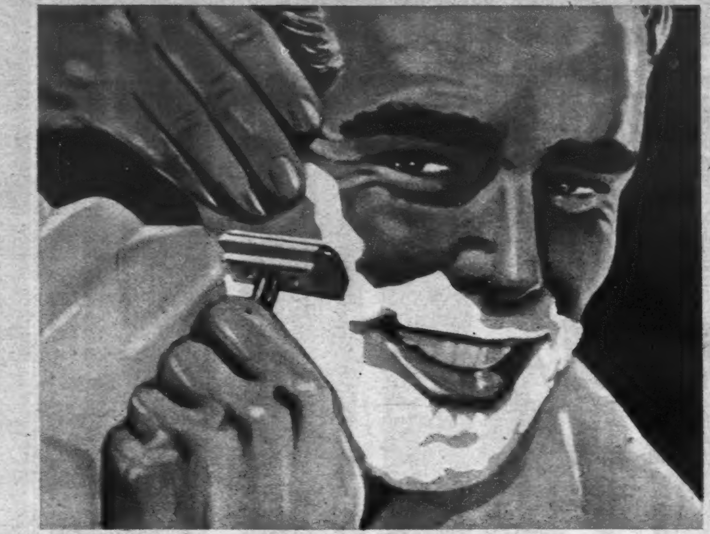


„Keinen Schritt mehr zurück — denn hinter uns liegt Moskau". Mit dieser Parole gab Stalin am 6. Dezember 1941 den Befehl zur Gegenoffensive. Zwei Tage zuvor mußte Hitler den Angriff auf Moskau abblasen. Kanonen und Panzer staken festgefroren im Schnee. Der Befehl, den Kreml als Symbol sowjetischer Macht in die Luft zu sprengen, blieb auf dem Papier. Nur die Vorstädte lagen im Bereich der deutschen Artillerie. Bei deutschen Luftangriffen flüchtete die Bevölkerung in die Schächte der Untergrundbahn — eine Szene, die wenige Jahre später in Berlin grauenhafte Formen annahm

PEER
Welche Zigarette ist so prädestiniert für die gesellige Atmosphäre einer schönen Sommernacht wie - die PEER?
PEER
KING SIZE

W 62294

KALODERMA



GLYZERIN HALTIG:

sanftes und hautschonendes, sehr sparsames Rasieren!

GARANTIE: *Probieren Sie eine Kaloderma-Rasierstange oder eine Tube Kaloderma-Rasiercreme eine Woche lang. Wenn wir Ihnen zu viel versprochen haben, so schicken Sie uns bitte den Rest ein. Wir vergüten Ihnen dann umgehend den vollen Preis, sowie Portospesen.*

Die Geschäfte eines schönen

ROMAN VON ALICE GULDBRANDSEN

So ging die letzte Fortsetzung zu Ende: „Herr Dupont!“ ruft Bertha, „Herr Dupont! Seien Sie nun vernünftig und hören Sie zu, was ich sage. Herr Dupont, seien Sie doch gut, hören Sie!“ — Ihre schreiende Stimme durchschneidet die seine und übertönt sie. Es tritt einen Augenblick lang schreckliche Stille ein. Er sieht sie an. Sein Gesicht ist bleich, sein Haar hängt ihm in die Stirn.

7. Fortsetzung

„Gut?“ wiederholt er bitter. „Finden Sie, daß Sie gut gewesen sind?“

Er wendet sich ab, tritt ans Fenster und zerrt ihre schöne, geblümte Gardine so brutal beiseite, daß sie einen langen Riß bekommt. Er bleibt mit dem Rücken zu ihr stehen und schaut auf den Fluß hinunter. Während dieses ganzen schrecklichen Auftritts hat Bertha halb auf dem Diwan gesessen und halb gelegen. Sie hat sich kleiner und kleiner gemacht, ist ganz drüben an der Wand in sich zusammengekrochen. Jetzt erhebt sich Bertha und geht auf Herrn Dupont zu. Sie ist nicht weit davon entfernt, auf Zehenspitzen zu schleichen, denn sie hat Angst, daß er sich plötzlich mit einem Gebrüll zu ihr umwenden könnte. Behutsam legt sie ihm die Hand auf den Arm und läßt ihre Finger an seinem Ärmel entlanggleiten, bis sie seine Hand findet. Sie nimmt sie zwischen ihre beiden und beginnt sie beruhigend zu streicheln und zu klopfen.

„Lieber Herr Dupont“, sagt sie sanft, „ich glaube gar nichts von alledem. Ich bin überzeugt, daß Sie ein vollständig redlicher Mann sind, und ich bitte Sie aus ganzem Herzen um Vergebung.“

Er blickt weder zu ihr hin noch antwortet er. Er starrt nur störrisch aus dem Fenster. Sie fährt fort, seine Hand zu liebkosen, während sie sagt:

„Isabelle erzählte mir, daß sie Sie durch eine Heiratsannonce kennengelernt habe. Sie sagte es mir heute nachmittag, kurz bevor Sie kamen. Und im selben Augenblick, als ich das Wort ‚Heiratsannonce‘ hörte, mußte ich an Heiratsschwindler denken. Man hört soviel von solchen Geschichten.“

Herr Dupont macht eine Bewegung, als wollte er seine Hand zurückziehen, aber sie klammert sich mit ihren beiden Händen an sie und redet schnell und nervös, so daß sie ab und zu über ihre Wörter stolpert:

„Nein, jetzt hören Sie zu, was ich sage ... jetzt hören Sie zu! Ich war in schlechter Stimmung, das ist meine einzige Entschuldigung. Sie ist nicht gut, aber ich habe keine bessere. Ich war darauf versessen, das Ärgste von einem jeden zu glauben. Bevor ich auch nur einen Schimmer von Ihnen zu sehen bekommen hatte, war ich ganz sicher, daß Sie ein Betrüger seien, und als Sie zur Tür hereintraten, fand ich selbstredend, daß Ihr Äußeres typisch für einen solchen Mann sei. Ich bin jetzt furchtbar unglücklich darüber, ... und ich bitte Sie um Vergebung für alles. Alles, was Sie sagten, kam mir auch verdächtig vor. Sogar die Geschichte von Ihrer Braut, die Selbstmord beging. Ich war überzeugt, daß Sie logen, um Isabelles Mitleid zu erregen.“

Herr Dupont wendet immer noch den Kopf ab und antwortet nicht. Bertha hört nicht auf, seine Hand zu streicheln. Sie legt alle Zärtlichkeit in die Bewegung.

„Ich glaubte nur, was ich glauben wollte“, sagte sie.

Keine Antwort. Aber ihr ist, als wenn seine Hand nicht ganz so steif und widerwillig ist wie vorher. Sie wird ein wenig mutiger, ein wenig hoffnungsvoller.

„Das tun wir ja alle, nicht? — Glauben, was wir glauben wollen, nicht wahr?“

Ihre Stimme ist weich und einschmeichelnd. Sie blickt zu ihm auf, sieht seinen Nacken, das Ohr, die scharfe Kieferlinie, ein kleines Stück der Wange mit einem bläulichen Schatten, den selbst das sorgfältigste Rasiermesser nicht zu entfernen vermag.

„Ich trete immer daneben“, sagt sie ein wenig krampfhaft, „ich glaube wirklich, ich bin der ungeschickteste Mensch, den es gibt. Zum Beispiel sagte ich einmal zu meinem Zahnarzt, daß er ein Sadist sei. Er hatte in einem Zahn gebohrt, der irrsinnig weh tat, und als er einen Augenblick aufhörte, rief ich aus: ‚Das hier ist ja der reine Sadismus!‘ Ich hatte es nur gesagt, um witzig zu sein, aber er nahm es ernst und war tödlich beleidigt. Ich mußte ihm die Hand reichen und um Verzeihung bitten, sonst wollte er nicht weiterbohren.“

Nicht ein Muskel verzieht sich in Herrn Duponts männlicher Wange und Kiefer, nicht die leiseste Andeutung eines Lächelns, und da begreift sie sofort, daß die Geschichte mit dem Zahnarzt himmelschreiend dämlich ist, erschütternd taktlos und völlig fehl am Platz. Demütig sagt sie:

„Nicht, daß ich Sie in irgendeiner Weise mit ihm vergleichen will. Dies hier ist etwas ganz anderes. Ich will Ihnen nur erzählen, wie ungeschickt ich bin und wie oft ich unüberlegte Dinge sage, die ich hinterher bereue. Sie dürfen nicht böse sein ... ich ... es tut mir ... tut mir wirklich sehr leid.“

Als Herr Dupont endlich spricht, hat seine Stimme einen so unglücklichen Klang, daß sie ans Herz greift.

„Ich bin nicht böse“, sagt er, „aber Sie haben mich verletzt. Ich bitte Sie um Vergebung, daß ich mich ... so unbeherrscht gehen ließ.“

Er wendet noch immer das Gesicht ab, aber jetzt fängt ein Muskel in seiner Wange an zu zittern. O Gott, es ist schrecklich, Herr Dupont ist nahe daran, zu weinen! Er ist ein Junge, dem sie etwas zuleide getan hat, nicht ein erwachsener Mann!

„Kommen Sie und setzen Sie sich nieder“, sagt sie reuevoll, „kommen Sie, wir wollen ruhig miteinander reden ... Ich läute jetzt Isabelle an und sage ihr, daß ich mich geirrt hätte, daß ich ein Dummkopf bin, der sich über Dinge ausläßt, von denen er keinen Begriff hat.“

Er schüttelt den Kopf und schaut nieder. Seine schwarzen Augenwimpern werfen einen Schatten auf die blaßgoldene Haut.

„Doch, ich rufe sie an! Ich will mein Unrecht wiedergutmachen, und ich will es tun, während Sie dabei sind und es hören können.“

Er schüttelt abermals den Kopf.

„Es ist nicht der Mühe wert.“

„Doch, natürlich ist es das.“

„Nein, es ist gleichgültig. Ich mache mir ja doch nichts aus ihr.“

„Was?“

„Nein!“

„Aber ich dachte ...“

„Nein!“

Er hat noch immer das Gesicht von ihr abgewandt. Kurz darauf sagt er:

„Sie ist zu aggressiv. Das ist unweiblich. Was hilft es schon, wenn sie wunderhübsch anzusehen ist? Ihr fehlt es an Süße und Sanftmut.“

„Isabelle? Nein, wissen Sie was ... daran fehlt's bei ihr nicht“, ruft Bertha aus, die meint, widersprechen zu müssen. Isabelle ist doch immerhin ihre beste Freundin.

...Mannes

AUS DEM DÄNISCHEN ÜBERSETZT VON THYRA DOHRENBURG

„Doch . . . ihr fehlt es an Schamhaftigkeit."

„Schamhaftigkeit?"

„Ja, der entzückenden Schamhaftigkeit, der keuschen Verwirrung, die selbst die häßlichste Frau reizend macht. Sie ist auch so drastisch. Das ist unangenehm. Sie flucht und erzählt zotige Geschichten. Ich habe dergleichen nie Geschmack abgewinnen können. Wir Männer sind in dem Punkt wohl alle gleich. Wir verlangen von unseren Frauen Reinheit."

Reinheit? — denkt Bertha wehmütig — keusche Verwirrung? Reizende Schamhaftigkeit? Nein, die Tage sind vorbei, das habe ich auch nicht zu bieten . . .

In diesem Augenblick dreht Herr Dupont sich um und legt den Arm um ihren Leib. Es durchfährt sie ein Ruck. Er beugt sich vor und preßt sein Gesicht gegen ihre Brust. Sie kann seinen warmen Atem durch das Kleid spüren. Sie findet die Stellung ein wenig anstrengend, weil er so viel größer ist als sie, aber da läßt er sich auf seine Knie bis auf den Fußboden gleiten, und dann ist es gleich besser und natürlicher. Sie mag zwar kniende Männer nicht leiden, aber Herr Dupont ist die Ausnahme, die die Regel bestätigt. Er legt auch seinen anderen Arm um ihren Leib, und er hat gefährliche Arme, sehr stark und gleichzeitig sehr sanft. Sie kann sich nicht regen, aber es ist gar nicht unangenehm, und er drückt sein Gesicht hart gegen ihre Brust, wie ein Kind, das sich bei seiner Mutter verbirgt. Sie ist von Zärtlichkeit für ihn erfüllt. Sie sieht auf sein dunkles Haar hernieder. Wenn sie den Kopf beugt, kann sie es mit den Lippen berühren. Sie saugt seinen Duft ein, wie der Duft von Erde an einem Sommertag, warmer, durchsonnter Erde . . . ach, Unsinn! Der Geruch von Männerhaar ganz einfach, reinlich, gepflegt und weich. Warum ist sie drauf und dran, in hysterisches Weinen auszubrechen? Warum hämmert ihr Herz so sehr? Sie ist ja wie ein junges Mädchen, das zum erstenmal mit seinem Liebhaber allein ist. Wunderbar schön, wenn man glaubte, daß man schon längst abgestorben wäre.

„Soll ich gehen oder darf ich noch bleiben?" flüstert Herr Dupont.

Sie behält ihn da. Es ist nicht mehr als recht und billig, es ist, frei heraus gesagt, ihre menschliche Pflicht, sie ist ihm diese Genugtuung schuldig. Außerdem ist es ja der Himmel auf Erden.

Die Tätowierung

Ende Mai wird es plötzlich warm. Von dem kühlen Frühling setzt man mit einem Sprung mitten in den Sommer hinein. Die Bäume blühen in schimmerndem Weiß und allen Abstufungen von Rot, das Gras steht blank, aufrecht, noch ein wenig kurz im Halm; es ist draußen in der Sonne strahlend hellgrün und drinnen im Schatten saftig tiefgrün, und wenn man zum Himmel aufsieht, taumelt man geblendet in einem Meer von Licht und Farben.

Es ist früher Nachmittag. In einem Villengarten ruhen zwei reizende Damen, die eine weiß, die andere schwarz gekleidet, in Liegestühlen. Auf einem niedrigen Tisch zwischen sich haben sie Tageszeitungen, einige Bücher, Sonnenbrillen, Zigaretten, ein paar schön geschliffene Gläser und eine Kristallkanne mit kaltem Tee, in welchem Zitronenscheiben und schmelzende Eisstückchen schwimmen.

(FORTSETZUNG AUF SEITE 20)

Wenn Mustafa verreiste

Mustafa, der reiche Kaufmann aus Damaskus, ließ reisefroh seinen Berberhengst satteln und die Tragkamele fertigmachen. Er stieg in seine roten Saffian-Stiefel, überprüfte sorgfältig den großen ledernen Reisesack, den Wasserschlauch aus Ziegenfell und winkte seinen Damen huldvoll zum Abschied...

Die kleine Karawane ging nach Beirut, wo Mustafa ein Schiff aus dem fernen Stambul erwartete. Eine reiche Ladung gewinnbringender Waren hatte man für ihn an Bord, aber auch eine Auswahl der schönsten Schuhe und Pantoffeln aus feinem Ziegen- und Kalbleder – nach der neuesten Stambuler Mode – zum jubelnd begrüßten Mitbringsel für seine Frauen.

Schuhe aus edlem Leder sind immer ästhetischer Genuß und praktische Freude. Es liegt am Leder – am echten Leder!

ECHTES LEDER

Die Geschäfte eines schönen Mannes

(FORTSETZUNG VON SEITE 19)

Frau de Brisville, die weißgekleidete, die jüngere und schönere der beiden Damen, stößt einen tiefen Seufzer aus und sagt:

„Gott gebe, daß ich wüßte, was man mit ihr anstellen soll! Wir gießen nun Nervenmedizin in sie hinein, wir pfropfen sie mit Pillen und Pulvern und Tabletten voll, und gleich viel ... oder richtiger gesagt, gleich wenig hilft es. Manchmal verliere ich, offen gesagt, den Mut. Jetzt sind diese Halluzinationen zurückgekehrt ... sie hat Angst im Dunkeln! ... Ein Mädchen von siebzehn, die im Dunkeln bange ist! Sie läßt die ganze Nacht hindurch das Licht in ihrem Zimmer brennen."

In strahlendem Sonnenschein ist Angst im Dunkeln meilenfern, es wird einem schwer, zu begreifen, daß es eine solche Angst überhaupt gibt, aber Beatrice, Frau de Brisvilles Schwägerin, ist zu rücksichtsvoll, um einen Mangel an Verständnis zu zeigen.

„Das arme Ding", murmelt sie bedauernd und fügt gleich darauf hinzu:

„Du sollst einmal Ernst machen und Dr. Girosot zu Rate ziehen. Er ist tüchtig und sehr liebenswürdig."

Frau de Brisville fächelt abwehrend mit der Hand.

„Er sagt natürlich dasselbe wie alle anderen. Sie soll sich ruhig halten und fröhlich sein, sie soll Luftveränderung haben, wir sollen mit ihr reisen, sie soll neue Gesichter und neue Verhältnisse sehen."

„Ja, wenn die Seele krank ist."

Beatrices Stimme schwillt vor Ruhe und Sanftmut.

„Aber Herrgott ... sie macht sich ja aus dem allen nichts", unterbricht Frau de Brisville sie gereizt. „Sie ist in diesem Jahr den ganzen Winter bei den Mariä Freundinnen gewesen, sie sehnt sich nur dorthin zurück. Und tatsächlich blüht sie auf, wenn sie dort ist, insofern man in Verbindung mit Fleure von Blühen reden kann. Sie ähnelt einem Mädchen von vierzehn."

„Ich finde sie entzückend."

„Ja, gewiß doch ... das finde ich natürlich auch. Wenn ich aber daran denke, wie wir in ihrem Alter waren ... gesund ... strotzend ... vital ... mit einem Lebenshunger ... und neugierig auf die Männer und interessiert ... weißt du das nicht auch noch?"

„Ja—a ... und nein ..."

Beatrice zieht die Worte ein wenig lang, denn sie findet nicht, daß sie besonders neugierig und interessiert gewesen ist. Wenn sie sich aber Frau de Brisville als blutjunges, unverheiratetes Mädchen vorstellt, so muß sie zugeben, daß „neugierig" und „interessiert" sehr milde Ausdrücke gewesen sind. Der kleine Bruder Albert hat wirklich nicht die leiseste Chance gehabt, zu entwischen.

„Und gleichzeitig waren wir ja ungeheuer schwärmerisch. Wir träumten von dem einen Einzigen. Aber Fleure? .. Nein! Fleure träumt nicht von ihrem zukünftigen Mann. Sie hat Angst vor Männern."

Auf Frau de Brisvilles Wangen zeigen sich nervöse Flecke. Wie immer, wenn sie bewegt ist, drückt sie die Spitze ihres Daumens und Zeigefingers leicht gegen ihre Augenlider. Beatrice kann nicht umhin, zu bemerken, wie die schmächtige Hand der Schwägerin bebt.

„Erinnerst du dich an die Familie Picot?"

„Nein ... ich glaube nicht."

„Doch, natürlich tust du das ... das waren die, die in der kleinen grauen Villa neben uns wohnten ..."

„Die Dame, die eines Tages verschwand?"

„Ganz recht! Er war Maler, und sie war eine unangenehme, gezierte Frauensperson, die sich auffallend anzog und in ihrem ganzen Wesen künstlich exzentrisch war. In allerhöchstem Grade abstoßend. Aber Fleure war ja nur ein kleines Mädchen, und sie wurde von der ganzen Stimmung im Hause eingefangen, von dem Milieu, das ein anderes war als ihr eigenes. Und sie betete den Jungen an ... hingerissen, kritiklos! Sie ahmte ihn so gut nach, wie sie konnte, benutzte dieselben Wörter wie er und versuchte, den Körper so hin- und herzuwerfen, wie er es tat. Sie war damals keine acht Jahre alt und verlor die Zähne. Du weißt, wie drollig Kinder in dieser Zeit aussehen ... und aus diesem kleinen zahnlosen Mund flossen die absonderlichsten Ansichten und gewagtesten Ausdrücke, die sie der Familie Picot nachplapperte, vollständig wie ein kleiner Papagei. Zu Anfang lachten wir darüber und fanden es komisch, aber allmählich wurde es ein wenig zuviel des Guten."

„Natürlich", sagt Beatrice höflich ... und etwas müde.

„Und sie wollte sich durchaus in den Augen des Jungen behaupten, zeigen, daß sie nicht bange war ... Fleure, die immer ein Hase gewesen ist ... sich vor allem, was es zwischen Himmel und Erde gab, fürchtete! Eines Abends, als er allein zu Hause war, schlich sie zu ihm hinüber. Ich glaubte, sie läge längst in süßem Schlummer, als unser kleines Stubenmädchen hereingerannt kam und rief: ‚Die Kinder balancieren auf dem Balkongitter, Frau de Brisville!' Du kannst dir sicherlich die schrecklichen Sekunden vorstellen, da man meint, vor Entsetzen gelähmt zu sein, aber dann lief ich durch die Zimmer, das Mädchen auf den Fersen hinterdrein, und einen Augenblick später standen wir nebeneinander draußen im

„Mal sehen, was der sagt, wenn er gegen den Schlüssel rauscht, der von innen steckt."

Zeichnung: Mette

Garten und starrten auf Frau Picots Haus. Durch den Halbdämmer konnte ich Fleure gerade noch unterscheiden. Sie balancierte, die Arme zu beiden Seiten ausgestreckt, und ähnelte in ihrem langen Nachtkleid einer kleinen, weißen Dame. Ich wagte nicht, sie zu rufen, sie konnte jetzt erschrecken und herunterfallen. Der Junge stand auf dem Balkon und sah zu ihr hinauf, er hatte die Arme über der Brust gekreuzt, als ging ihn das Ganze nichts an. In diesem Augenblick haßte ich ihn, ich haßte ihn, weil er nicht einmal eine ängstliche Hand ausstreckte, um sie an ihrem Nachthemd festzuhalten. Als sie bis zur Hauswand gekommen war und zu ihm hinuntersprang, war ich triefend naß von Schweiß, ich, die ich sonst nie transpiriere. Ich ließ mir gar keine Zeit, zu Frau Picots Villa hinüberzulaufen, ich stand nur und schrie nach Fleure, genau wie die Frauen in einer Nebenstraße nach ihren Kindern aus den Fenstern schreien. Sie kam sofort, am ganzen Körper bebend und weiß im Gesicht wie eine gekalkte Wand. Ihr war übel, aber sie wollte es natürlich nicht zeigen. Sie erzählte, daß sie versuchen wollten, auf dem Seil zu gehen, sie hätten es vereinbart, sobald Herr und Frau Picot in die Stadt gefahren wären ... die Hausangestellte rückte immer aus, sowie ihre Herrschaft weg war, sie war also dem Experiment nicht im Wege gewesen. Ich war viel zu erschüttert, um zornig zu sein. Als ich Fleure die Treppe hinauf in ihr Zimmer brachte, wurde sie plötzlich grün im Gesicht und begann sich zu erbrechen, aber zwischendurch sagte sie, sie glaube, daß sie es wieder versuchen würde, wenn Julien sie darum bäte. Stell dir vor ... Fleure! Die es niemals über sich gewann, sich aus einem Fenster zu lehnen!" Beatrice fühlt die anklagenden Augen der Schwägerin auf sich gerichtet.

„Ja, ja ...", erwidert sie unbestimmt, „ja, ja ...."

„Das war es, was den Anlaß dazu gab, daß wir sie zu den ‚Mariä Freundinnen' schickten. Wir wollten sie dem Einfluß des Jungen entziehen."

„Ja ... ja, gewiß."

„Und dann war sie bei den Schwestern ... laß mich mal nachrechnen ... von ihrem achten bis zu ihrem elften Jahr ... drei Jahre also ... aber dann fing sie an zu kränkeln, und der Arzt sagte, wir sollten sie lieber für einige Zeit nach Hause nehmen ... und da stellten wir eine Lehrerin ein ... Dormeille hieß sie wohl ... ja, Dormeille ... eine ausgezeichnete Person, die wirklich etwas vom Umgang mit Kindern verstand; aber da wollte es dann ja das Unglück, daß dieser Junge seinen Vater verlor, und hätten wir zu diesem Zeitpunkt Fleure geradezu verboten, mit ihm zu verkehren, so würde sie gefunden haben, wir wären schlechte Menschen. Du hättest sie sehen sollen, wie sie trauerte ... ganz, als wäre es ihr eigener Vater, der gestorben war, und wenn wir nur ...

„Fleure! Fleure!"

Frau de Brisvilles nervöse Stimme wird zu einem scharfen, schreienden Ruf:

„Wo willst du hin, Fleure?"

Das junge Mädchen, das eben durch den Garten hinuntergeht, hält inne, macht kehrt und kommt zurück. Sie bewegt sich mit der gleichen zögernden, ängstlichen Anmut, wie sie es als Kind getan.

„Wohin willst du, Fleure?"

Man sollte meinen, sie habe die Frage gar nicht begriffen, so lange dauert es, bevor sie antwortet:

„Ich gehe ein wenig ins Bois hinüber."

„An einem Sonntag? Ja, aber liebes Kind, das ist sicherlich doch nicht sehr schön! Hier sind alle möglichen Leute vorübergekommen mit Futterkörben und Klappstühlen und Rädern und Kindern und Fotoapparaten und ich weiß nicht was noch. Und viele stellen sich hier auf und starren herein, ohne sich im geringsten zu genieren."

„Ich brauche ja nicht auf den Hauptwegen zu gehen. Es gibt so viele Stellen, wo man in Frieden gehen kann."

„Nein! Auf den kleinen Wegen darfst du nicht gehen! Du kannst überfallen werden! Ich werde so nervös, wenn du so herumirrst. Ich will es nicht!"

„Dann bleibe ich auf den Hauptwegen ... da sind überall Menschen."

„Ach, Fleure, ist es überhaupt klug, in die brennende Sonne hinauszugehen? Wäre es nicht besser, du bliebest drinnen und zögest die Vorhänge vor?"

„Ich möchte am liebsten gehen", antwortet das junge Mädchen. Der Ausdruck in ihren Augen verrät, daß sie in Gedanken schon weit fort ist.

(FORTSETZUNG AUF SEITE 22)

»Luxor verleiht klare, frische Haut!«

Die reine, weiße Schönheitsseife der Filmstars

nur 65 Pf.

9 von 10 Hollywood-Filmstars benutzen Luxor Toiletteseife

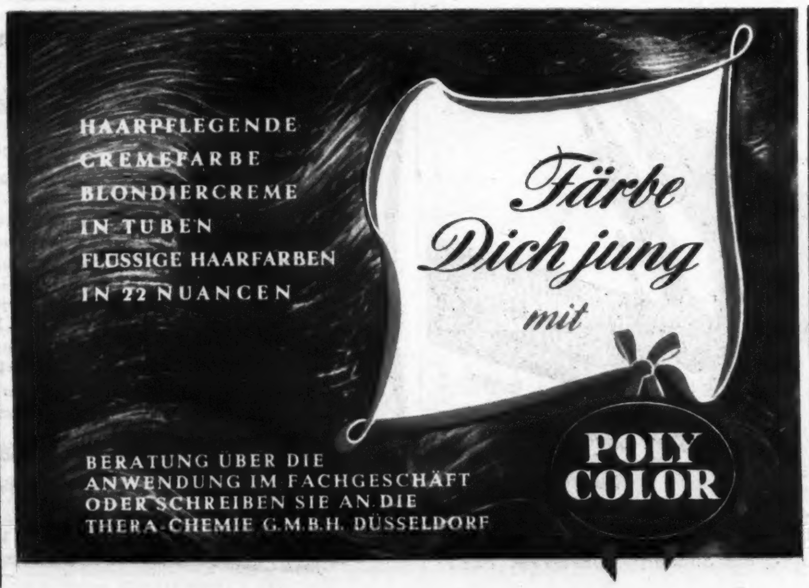
Das bestätigt ihr Aussehen. Erinnern Sie sich an Ilse Werner im Apollo-Film »Königin einer Nacht«? Wie reizend war sie, wie gepflegt sah sie aus. Ja, Ilse Werner weiß, wie wichtig tägliche Schönheitspflege ist. Sie hat dazu ein besonderes Rezept - Luxor Toiletteseife. Dieses Schönheitsrezept sollten auch Sie probieren.

Das ist mein Schönheitsrezept:

»Bei der Gesichts- und Körperpflege achte ich darauf, daß ich den milden Luxor-Schaum gründlich in die Haut einmassiere. Warm und kalt abspülen vor dem Frottieren belebt meine Haut.«

Ilse Werner

F 28



Auf Wunsch schicken wir Ihnen Bezugsquellennachweis
Verlangen Sie kostenlosen Prospekt P 7
KLEPPER-WERKE ROSENHEIM

(FORTSETZUNG VON SEITE 21)

„Du siehst so sonderbar aus . . . was ist mit dir los? Hast du nun wieder etwas eingenommen?"

„Ja."

„Du nimmst aber zuviel."

„Sonst hilft es gar nicht."

„Ich läute morgen Tante Beatrices Arzt an, vielleicht kann er dir etwas anderes verschreiben, was besser hilft."

„Ja, danke."

„Setze dann wenigstens den Hut auf ... der gibt doch etwas Schatten. Du darfst ihn aber nicht in der Hand tragen."

„Nein, Mutter."

Sie setzt gehorsam den großen Strohhut auf.

„Und bleib nicht zu lange aus! Hörst du? Sonst bekomme ich Angst, daß dir etwas zugestoßen ist. Auf Wiedersehen, mein Kind!"

„Auf Wiedersehen, Mutter!"

Das junge Mädchen beugt sich nieder, um seiner Mutter die Wange zu küssen. Es ist etwas schwierig, die großen Hüte geraten einander ins Gehege, und schon diese kleine Bewegung verstärkt den Schmerz hinter Fleures Augen. Sie runzelt die Brauen und wird bleicher.

„Auf Wiedersehen, Tante Beatrice."

Das junge Mädchen geht durch den Garten hinaus, ihr helles Kleid schimmert ab und zu zwischen den Büschen auf, aber sie dreht sich nicht ein einziges Mal um, um zu winken.

Die Ärzte irren sich, es ist nichts Nervöses, es ist etwas Schlimmeres. Was ist es nur? Was ist es? Ich kann nicht mehr auf eine einzelne Stelle zeigen und sagen: ‚Da tut es weh', denn es sitzt überall, in den Augen, in der Nase und den Ohren ... aber auch hier am Kiefer entlang ... diese scharfen, zuckenden Schmerzen! Und drinnen in meinem Kopf tut es auf eine wunderliche Art weh ... nicht sehr ... aber ohne Aufhören ... es nagt etwas, ... ein Wurm, der sich ein Loch bohrt und seinen Leib hindurchwindet, ... fort und fort, ein blinder weißer Wurm, eine Made ... oh, ich habe Angst! Alles ist schneidend hell, die Sonne, der Himmel und der Weg sind blendend weiß. Fleure kneift die Augen zu einem Spalt zusammen, um sie zu schützen. Jeder Schritt verursacht ein Schmerzensecho. Obwohl sie selbst niemand ansieht, hat sie das unangenehme Gefühl, als starrten alle Vorübergehenden sie an, und sie fürchtet, daß dieser oder jener sie anhalten und fragen könnte, ob sie krank sei und Hilfe wünsche. Darum gibt sie sich Mühe, rasch und ruhig auszuschreiten, aber ihr ist so schwindelig und unwohl, daß sie nicht sicher ist, ob es ihr gelingt.

Es pflegt nie so schlimm zu sein ... Wenn ich nur bis zum Wald hinüberkomme! ... Aber ich will am liebsten weit hinein, wo die Bäume sehr hoch und alt sind, so daß die Sonne nicht hindurchdringen kann, und alles ein grünes, grünes Dunkel ist. Dort ist es ganz still ... nicht ein Laut ... keine Menschen ... und da will ich mich eine lange Zeit lang legen und mich gar nicht bewegen, dann geht es mir vielleicht besser ... nein, nicht ‚vielleicht', man darf nicht zweifeln, sondern soll glauben. Es geht mir ganz bestimmt besser! Ich bin ganz sicher! Es ist widerwärtig, wie mein Kleid klebt. Mutter wird niemals in dieser Weise warm. Sie findet sicher auch, daß es unfein ist ...

Die Schmerzen im Kopf nehmen plötzlich zu, werden zu einem Orchester von Qualen. Die Bäume, der Himmel, der See, alles dreht sich in schwindelnder Eile.

Ich kann mich nicht aufrecht halten ... ich muß mich hinlegen ...

Sie läßt sich mit äußerster Vorsicht ins Gras niedergleiten, hütet sich vor raschen Bewegungen. Von der sitzenden Stellung sinkt sie langsam nach hinten, streckt sich ganz aus und verliert jedes Gefühl für Zeit und Ort.

Allmählich wandern die Schatten weiter, schieben sich von Fleures Schultern und Brust über ihre Hüften und Beine, aber draußen mitten auf der Böschung scheint die Sonne noch immer.

Habe ich geschlafen? ... Ich weiß es nicht! Ich weiß es wirklich nicht! — stellt Fleure mit Erstaunen fest. Dann spürt sie einen kleinen Schmerz unter dem linken Schulterblatt.

— Es ist so wenig ... ich liege nur auf einem Stein. Wenn ich das mit dem Kopfweh vergleiche, dann ... Ach, aber das ist ja vorüber ... Nein, das kann unmöglich wahr sein! Ja, aber es ist

„Das hatte ich nicht gemeint, Luise, als ich sagte, daß wir uns heute um halb zehn vor St. Marien treffen wollten!"

Zeichnung: Mattó

Rowenta

Snip

— exakt und immer intakt.

Seine Stromlinienform schmiegt sich in jede Hand und in jede Tasche. Seine Mechanik ist auf die letzte Formel gebracht.

Zeichen seiner Vollendung

Spielend leichter Daumendruck. Die Kappe schließt selbsttätig und blitzschnell.

Neu ist die ideale Verbindung von Kopf und Rumpf durch nicht erlahmenden Spindelstecker DRPa. — Müheloses Auseinanderziehen und Bedienen.

Gerändelte Tank- und Feuersteinschrauben, mit 2 Fingern ohne Münze oder Werkzeug zu lösen. Kein Hauch Benzin verfliegt. 3 Perbunanringe dichten Dochtkappe, Dochtschraube und Tankschraube hermetisch.

20-cm-Docht reicht über Jahre, ist so gelegt, daß er nicht mit der Watte verfilzt, daher leicht nachzuziehen.

Große Tanköffnung — Füllen ohne Überfließen. Ein Supertank bietet 1800—2000 Zündungen je Füllung.

Rowenta-Snip finden Sie in jedem guten Fachgeschäft. Bestellen Sie den kostenlosen Spezialprospekt: „Snip — das Feuerzeug ohne Tücke" bei

Rowenta

METALLWARENFABRIK GMBH OFFENBACH MAIN

HÜHNERAUGEN

HORNHAUT BALLEN-SCHMERZEN

verschwinden sofort durch Auflegen der kissenartigen, druckschützenden

Dr. Scholl's Zino-Pads

Einfache, aber wirksame Anwendung. Der erhöhte Pflasterrand schützt empfindliche Stellen vor Schuhdruck und Reibung. In vier Formen in Drogerien und Apotheken erhältlich. Verlangen Sie ausdrücklich immer

Dr. Scholl's ZINO-PADS

Fordern Sie von LUDWIG HEUMANN & CO., NÜRNBERG, kostenlose unverbindliche Zusendung des Sonderprospektes AR 2227

Ein wichtiger Brief

ist gegen unbefugtes Öffnen gesichert, wenn der Umschlag mit Tesafilm verklebt wird.

Tesafilm klebt von selbst - also ohne Anfeuchten! - und ist glasklar-durchsichtig. Man braucht ihn täglich: zum Ausbessern eingerissener Papiere, zum Verschließen von Päckchen, Briefen und Geschenkpaketen, zum Befestigen von Schildern auf Blech und Glas, zum Kleben, Flicken, Basteln für groß und klein. Tausendmal hilft Ihnen Tesafilm im Geschäft, in der Schule, im Haus und auf der Reise, und Sie sind jedesmal froh, wenn Sie ihn gleich zur Hand haben.

P. BEIERSDORF & CO. A.-G. HAMBURG

Mit Handabroller 0.60 u. 1.75 DM
Zum Nachfüllen 0.45 u. 0.90 DM
Im Schreibwarengeschäft vorrätig

„Ich glaube, Frau Schulze, wir setzen mit der Trephon-Eier-Kur erstmal eine Weile aus!“

Zeichnung: Burgdorf

wahr? Es ist richtig! Mein Kopf tut mir nicht mehr weh. Sie reckt den Körper, holt tief Atem, und die Tränen treten ihr in die Augen vor Erleichterung.

Vorsichtig, prüfend heben sich ihre Hände, ihr Kopf. Nein, es tut wirklich nicht weh. Sie blickt über den Abhang hinab. — Sieh einmal an, wie viele Menschen hier sind. Das habe ich gar nicht bemerkt, als ich kam. —

Ein Stückchen rechts von ihr sitzt ein nicht ganz junges Paar mit einem Kind. Links von ihr liegt ein Mann, der eine Zeitung über sein Gesicht gebreitet hat.

Fleure läßt den Kopf wieder nach hintenüber sinken, so daß der Nacken auf dem Grase ruht.

Sie setzt sich aufrecht und schlingt die Arme um die Knie, dann blickt sie wieder verstohlen zu dem Mann links hinüber.

— Sieh da, wie sorgfältig er seinen Rock zusammengelegt hat, mit dem Futter nach außen. Er hat sicher Angst vor Grasflecken. Und Hut und Handschuhe liegen obenauf ... säuberlich und ordentlich. Sein Anzug hat eine wunderhübsche Farbe ... ich glaube auch, Vater würde sie hübsch finden, und Vater ist so verwöhnt. Wenn man im Walde ist, und es ist sehr warm, dann ist es auch gar nicht so ungehörig, den Rock auszuziehen und die Hemdärmel aufzukrempeln, das tun so viele. Wie ich den armen Mann doch anstarre ... das ist ungezogen. Sie versucht, sich für den Himmel, die Bäume, den See zu interessieren, aber immer wieder kehrt ihr Blick zu dem Mann mit der Zeitung zurück. Als er eine plötzliche Bewegung macht, durchfährt sie ein Ruck. Er hebt den einen Arm und legt ihn auf seine helle Hemdbrust.

— Ist das eine Narbe, die er da auf dem Unterarm hat? Es flammt so rot und blau auf der Haut. Nein, das ist keine Narbe, das ist ... o Gott, das ist ja ... das ist Herr Estaunié! ... Nein, nein! Unsinn. Er ist es nicht. Ich sehe schon überall Herren Estauniés. Eine Masse Männer haben Tätowierungen. —

Aber sie richtet sich trotzdem auf die Knie auf, und mit anhaltendem Atem beugt sie sich weit vor.

Wie hatte Julien doch gesagt! ‚Sie stellt einen feisten Amor vor. Er ist in roten und blauen Farben tätowiert, und da, wo er sitzt, ist die Haut kahl, die Haare sind weg, sonst ist er zottig wie ein Tier!' ... Er ist zu weit weg, ich kann nicht genau sehen ... Vorsichtig rückt sie mit dem einen Knie ein Stückchen vor, während sie die Augen starr auf den liegenden Mann geheftet hat, dann folgt das andere Knie nach ... und jetzt wieder ein Stückchen weiter ... und jetzt wieder ...

— Ist es nicht ein Amor? ... Ist es nicht ein Bogen? ... Und da ist der Köcher mit den Pfeilen? Stimmt es nicht? —

Die Zeitung bewegt sich, raschelt ... der Mann darunter dreht den Kopf.

Im selben Augenblick schießt sie hoch. Voller Entsetzen flüchtet sie den Abhang hinunter. Auf dem Wege, der um den See führt, lustwandeln viele Menschen. Das junge Mädchen, das mit solcher Geschwindigkeit angelaufen kommt, taumelt gegen eine Dame, ist nahe daran, sie umzustoßen, rennt aber weiter, ohne sich um sie zu bekümmern und ohne um Entschuldigung zu bitten. Sie bleibt erst stehen, als sie heftige Stiche in der Seite verspürt.

— Warum bin ich nur gerannt? Wenn ich jetzt fortgehe, dann werde ich nie wieder froh werden. Es nützt nichts, ich bin gezwungen, umzukehren. Das weiß ich wohl. —

Und sie macht kehrt, um langsam zurückzugehen, während sie den Vorübergehenden ins Gesicht starrt, in einer unbestimmten und verzweifelten Hoffnung, einen Menschen zu finden, den sie um Hilfe bitten kann, aber alle sind sie von ihren eigenen Angelegenheiten in Anspruch genommen, keiner achtet auf sie. Einige lachen und plaudern mit ihrer Familie, andere sehen müde, übellaunig und abweisend aus, einige haben feindliche, kalte und hochmütige Augen, die anderen sind viel frecher, viel zu einladend.

Plötzlich befällt sie die Furcht, daß er schon verschwunden sein könnte, und sie fängt an zu rennen, als sie aber an den Uferhang kommt und sieht, daß er noch da oben liegt, wünscht sie verzweifelt, daß er weggewesen wäre.

Sehr langsam geht sie auf ihren alten Platz zu. Ihr Strohhut liegt noch da, wo sie ihn in ihrer Panik zurückließ. Sie setzt sich daneben, faltet die Hände im Schoß und wartet.

Ob auf diese Weise eine lange Zeit vergangen ist? Oder war es nur ein Augenblick? Sie weiß es nicht.

Was soll ich tun, wenn er erwacht? Was soll ich ihm sagen? ... Verzeihung,

(FORTSETZUNG AUF SEITE 24)

mit dem KARLSRUHER **index**-GEWINNPLAN

wird bei Lebensversicherungen, die von jetzt an bei uns abgeschlossen werden, die etwaige Steigerung der Lebenshaltungskosten durch eine

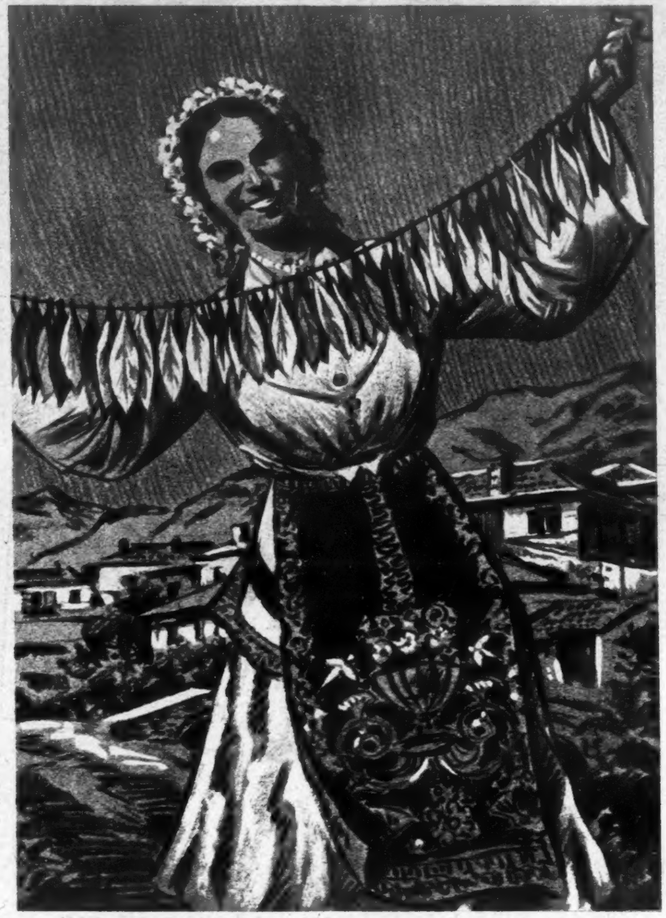
Erhöhung der Auszahlung im Todesfalle ohne jeden Zuschlag zur Prämie aufgefangen

Als Höchstgrenze dieser Zusatzleistung sind vorerst 50% der Versicherungssumme bei normalem Geschäftsverlauf vorgesehen. Bei fallendem Index bleibt aber die Versicherungssumme in der vereinbarten Höhe bestehen.

Verlangen Sie die Aufklärungsschrift W 104 von der

KARLSRUHER LEBENSVERSICHERUNG A.G.

AUS BADEN BADEN



Gold am Faden

Uralte Gärtnerkunst hat in den griechischen Distrikten Tabake von kleinem Wuchs und großem Reichtum an Aroma herausgezüchtet. Als edelste Sorten gelten die begehrten

BERGTABAKE

die der Batschari-Mercedes den unnachahmlichen Adel des Geschmacks verleihen.

BATSCHARI MERCEDES Orient

ABC

Und für die Liebhaber des Virginia-Typs:

Derby

BATSCHARI · VIRGINIA · 10 PF.

F

Wußten Sie schon . . . . .

daß NESCAFE KOFFEINFREI trotz des Koffeinentzuges nichts von seinem feinen Aroma einbüßt, und daß er deshalb von dem koffeinhaltigen NESCAFE nicht zu unterscheiden ist? Das ist der Grund, der in so einmaliger Weise für dieses köstliche Getränk spricht. Abgesehen davon, ist NESCAFE KOFFEINFREI in Sekunden zubereitet, das ist wichtig, denn um so länger ist ja die Zeit, die zum Genießen bleibt.

. . . selbst abends vor dem Schlafengehen . . . .

KOFFEINFREIER KAFFEE-EXTRAKT IN PULVERFORM MIT ZUSATZ EINER GLEICHEN MENGE KOHLENHYDRATE ZUM SCHUTZE DES AROMAS

(FORTSETZUNG VON SEITE 23)

sind Sie Herr Estaunié? ... Würden Sie so freundlich sein und mir sagen, wo Frau Picot und ihr Sohn Julien hin sind? Sei dürfen nicht glauben, daß ich aufdringlich bin ... Sie müssen mich entschuldigen ...

Da zieht der Mann unter der Zeitung das eine Knie hoch und stützt den Fuß gegen den Erdboden. Angesichts dieser Bewegung allein fährt das Entsetzen wie Feuerfunken durch Fleures Körper. Jetzt ballt er die Fäuste, reckt die Arme zu den Seiten aus und gähnt.

Ich habe Angst ... Angst ... Angst —, denkt sie, während ihr Zwerchfell sich schmerzlich zusammenzieht und ihr die Tränen hochsteigen.

Dann schiebt er die Zeitung beiseite. Er hatte ja doch einen Bart gehabt! ... Julien sagte doch ...

Er richtet sich in sitzende Stellung auf, und er kommt ihr wie etwas Gewaltiges und übernatürlich Großes und Gefahrdrohendes vor. Sein Gesicht ist bräunlich, das Haar fast schwarz, die Augen dunkel und merkwürdig strahlend. Als er ihrem Blick begegnet, nickt er und sagt:

„Puha! Es ist nicht schlecht warm heute."

Vor lauter Schreck gibt sie keine Antwort, sondern wendet den Kopf ab und tut so, als betrachte sie das Wasser. Aus dem Augenwinkel sieht sie, daß er sich erhebt und seinen Rock anzieht, die Zeitung zusammenfaltet, sich niederbeugt und einen kleinen, albernen Spazierstock vom Grase aufhebt, einen lächerlichen Stock für einen so großen Menschen. Schließlich setzt er sich mit viel Sorgfalt seinen Hut auf und geht den Abhang hinunter. Sie sieht ihn auf dem Wege, der am See entlangführt, untertauchen. Als er außer Sichtweite ist, beginnt sie zu wimmern wie ein kleines Kind, legt sich ins Gras und versteckt das Gesicht in den Armen. Sie spricht mit sich selber: „Ich kann nicht ... ich kann nicht ... ich traue mich nicht!" Aber einen Augenblick später springt sie auf, läuft die Böschung hinab und verlangsamt erst den Schritt, als sie des Mannes wieder ansichtig wird. Er überragt die meisten, sein Rücken ist gerade, er wiegt sich in den Schultern. Viele Frauen drehen die Köpfe nach ihm, und wenn eine von ihnen besonders schön und gut angezogen ist, tut er das gleiche. Er schlendert langsam dahin. Es ist offenbar, er genießt diesen Spaziergang.

Allmählich, während der Menschenstrom dichter wird, bekommt Fleure Angst, ihn aus den Augen zu verlieren, und sie schlängelt sich näher an ihn heran. Zum Schluß ist sie fast unmittelbar hinter ihm und kann ihn berühren, wenn sie die Arme ausstreckt.

Es kann mir ja nichts geschehen ... ermuntert sie sich selbst ... hier sind so viele Menschen. Ich brauche keine Furcht zu haben.

In diesem Augenblick dreht Herr Estaunié sich um, und sie bekommt einen solchen Schreck, daß sie auf der Stelle stehenbleibt und starr zwischen den Stämmen der Bäume hindurchblickt, als gehe da drinnen irgend etwas Interessantes vor sich, von dem sie sich unmöglich losreißen kann. Ein Mann stößt sie von hinten an und sagt: „Verzeihung, mein Fräulein!" Sie entgegnet nichts, steht nur ganz still, blickt in den Wald hinein und lauscht auf ihr hämmerndes Herz. Erst nach Verlauf einer kleinen Weile wagt sie den Kopf zu heben, und da ist Herr Estaunié nicht mehr da. Verzweifelt fängt sie wieder an zu rennen.

„O Gott, laß mich ihn finden ... o Gott, laß mich ihn finden!"

Sie windet sich zwischen den Menschen hindurch, stößt sie, murmelt Entschuldigungen, verbeugt sich, schlüpft unter den ausgestreckten Armen eines Mannes hindurch und rennt weiter.

Der Weg ist breiter, dafür wird das Gedränge dichter. Menschen, Menschen überall, wohin man blickt. Hier ist es unmöglich, Herrn Estaunié zu finden ... Nein, nicht unmöglich, nichts ist unmöglich, aber es kann natürlich schwer sein. Kopf bei Kopf ... ein Gewimmel von Hüten ... einen hellgrauen Hut in einem Meer von Hüten zu finden ... sehr, sehr schwer. Sie folgt dem Strom.

Weiter, weiter! Vorbei an der Dame ohne Unterleib und den Tellernegern, vorbei an dem unheimlichen Haus und den Menschenfressern, vorbei an den Zahnathleten und der dicksten Dame der Welt, vorbei an den tanzenden Bären und den dressierten Flöhen. Und jetzt ein Schrei ... ein Gebrüll wie von einer Seele in äußerster Not:

„Die weltberühmte Artistin Madame Eugenie! Die tätowierte Dame!"

Man verlangsamt den Schritt, man kämpft sich frei.

„Und es ist nicht eine Tätowierung, sondern fünfhundertfünfundsiebzig Tätowierungen, über den ganzen prachtvollen menschlichen Leib der Dame Madame Eugenie verteilt!"

Da! Ein hellgrauer Hut! Ein großer Mann! Herr Estaunié.

(FORTSETZUNG IM NÄCHSTEN HEFT)

„Würden Sie bitte meinem Mann im Strandkorb Nr. 76 sagen, daß ich ihn sofort hier sprechen möchte?"

Zeichnung: Burgdorf

Ein Leben lang schöne und gesünde Zähne!

Chlorodont

„Ja, die gute alte Zeit!" seufzt so mancher in Erinnerung an schönere Tage und vergißt dabei, daß es auch heute noch Dinge gibt, die die gute alte Zeit verkörpern. Dazu gehört auch Chlorodont — auf deren Qualität seit bald einem halben Jahrhundert Verlaß ist. Was sich durch so lange Zeit bewährt hat, das muß gut sein! Die große Tube Chlorodont kostet auch heute nur 90 Pf.

Die weltberühmte
HOHNER
und alle Musik-Instrumente aus Deutschlands größtem HOHNER-Versandhaus
LINDBERG
Das Haus der Musikfreunde
München 15, Sonnenstr. 36
Die Freude für's Leben
Neuer Gratiskatalog 1952 - 68 Seiten - 200 Abbild.
Angenehme Teilzahlung - Tausende Anerkennungen

Schmerz-BIONELLEN
gegen Kopfweh, Rheuma, Frauenschmerz
»Sie geh'n gelutscht direkt ins Blut,
deshalb helfen sie so gut!«
20 g Dose in Apoth. u. Drog. **1.—** Merz

TRIEPAD Markenräder

Spezialräder ab **80** DM
Starkes Rad, Halbballon, Dynamo-Lampe, Schloß u. Gepäckträger **106** DM
Damen-Fahrrad **110** DM
Direkt an Private!
Rückgaberecht - Ständig Dankschreiben und Nachbestellungen • Pracht-Bild-Katalog ü. Touren- Luxus- Sport-Jugendräder gratis
Triepad-Fahrradbau Paderborn 517

Wer hat der hat -
seinen 212 seitigen Photohelfer. Dies Buch kommt kostenlos vom größten Photohaus der Welt und enthält alle guten Markenkameras die PHOTO-PORST mit 1/3 Anzahlung, Rest in 6 Monatsraten bietet, viele gute Ratschläge und herrliche Bilder. Postkärtchen genügt.

DER PHOTO-PORST Nürnberg A 38

Könnte das auch Ihnen passieren?

Eine Gruppe alter Männer sprach über die Zeiten ihrer Brautwerbung. Einer von ihnen erzählte, wie sehr er es haßte, wenn die Frauen ungekämmt, mit Lockenwicklern im Haar und, wenn möglich, noch mit einem Lappen um den Kopf am Frühstückstisch erschienen. „Bevor ich heiratete", berichtete er, „schloß ich mit meiner Braut ein Abkommen. Ich sagte ihr, wenn sie sich am Morgen hübsch herrichte und nie einen Lappen um den Kopf trage, wenn sie zum Tisch kommt, so würde ich das Frühstück zubereiten."

„Und wie lange ist dieses Abkommen in Kraft geblieben?" fragte einer der Zuhörer skeptisch.

„Nun", antwortete der Mann, und sein Blick schien in weite Fernen zu schweifen, „ich bin jetzt zweiundsiebzig — und ich mache immer noch das Frühstück."

*

„Mein neues Dienstmädchen ist eine Perle", sagte eine Dame der Gesellschaft zu ihrer Freundin. „Ich hatte kürzlich Bridgeabend bei mir, und eine der eingeladenen Damen erschien nicht. Verstehen Sie — ohne sich vorher zu entschuldigen."

„Das muß sehr ärgerlich gewesen sein", sagte die Freundin.

„War es auch," lachte die andere. „Aber ich zog meinem neuen Dienstmädchen eines meiner Kleider an, und es stand ihr ausgezeichnet. Und stellen Sie sich vor, bei dieser Gelegenheit gewann ich von ihr den ganzen Monatslohn zurück."

*

Während eines Hochzeitsessens bemerkte meine kleine Tochter nach dem Anhören all der Bemerkungen der weiblichen Gäste, die sehr auf ihre schlanke Linie bedacht waren: „Ich glaube, es ist bei allen Frauen gleich. Entweder nehmen sie Fett auf, ab oder gruppieren es um."

*

„Sie haben wirklich eine wundervolle Büchersammlung", sagte der Besucher bewundernd zum Hausherrn, „aber Sie müßten mehr Bücherregale dazuhaben."

„Ich weiß", antwortete der Herr des Hauses. „Aber irgendwie hatte ich bis jetzt noch nie den Mut, zu versuchen, mir Bücherregale zu borgen."

*

Betty, unsere halbwüchsige Tochter, war sich nicht bewußt, daß ich eines Abends in Hörweite war, als sie am Telefon Auskunft gab. Es war der neue Freund ihrer älteren Schwester Mary. Bevor sie Mary rief, überraschte sie mich mit einem gelungenen Stück weiblicher Redegewandtheit.

„Mary ist nicht hier im Moment," flötete Betty in den Hörer, „aber hier spricht ihre hundertfünf Pfund schwere, ein Meter fünfundfünfzig große, honigblonde und blauäugige Schwester."

*

In den guten alten Tagen, als im Palmensaal des alten Waldorf-Hotels in New York noch der berühmte Oscar regierte, erschien eines Tages ein großer, sehr selbstsicherer Mann aus Kansas, der eine unbezwingliche Lust nach Meeresleckerbissen hatte. Als er die Menükarte studierte, bemerkte er, daß Austern und Muscheln per Dutzend aufgeführt waren. Er beschloß aber, es zum erstenmal in seinem Leben mit Hummer zu versuchen. Aber die Frage war, wieviele davon er bestellen sollte.

„Bringen Sie mir ein halbes Dutzend Hummern", befahl er schließlich. Nach kurzer Zeit erschienen sechs Kellner, jeder eine Riesenplatte balancierend, und marschierten durch den Speisesaal. Als der Mann aus Kansas den Deckel von der ersten Platte hob, bemerkte er, daß er einen normalerweise einzel servierten Artikel engros bestellt hatte. Aber er erwies sich der Situation trotzdem als gewachsen. Unter den aufmerksamen Augen der anderen Gäste ergriff unser Mann eine Gabel und holte damit den ersten Hummer aus der Platte. Nachdem er den Hummer genauestens untersucht hatte, sagte er zum Kellner: „Tragen Sie ihn ab!"

Der zweite, dritte, vierte und fünfte Hummer erlebte dieselbe Abfuhr. Als er aber den sechsten untersuchte, verbreitete sich ein verklärtes Lächeln auf seinem Gesicht.

„Ah, da ist er endlich, auf den ich gewartet habe!" rief er erfreut. „Stellen Sie ihn ab. Hier muß man, scheint's, ein halbes Dutzend dieser Dinger bestellen, bis einem das richtige serviert wird!"

*

Zu Brigham Young, dem Nachfolger des Begründers der Mormonensekte, kam ein einbeiniger Gläubiger und bat ihn, das verlorene Bein doch nachwachsen zu lassen. Der Prophet und Besitzer des größten Harems von Amerika strich sich den Bart.

„Das wäre nicht weiter schwierig, Bruder", sagte er, „aber ich muß dich doch auf die Folgen aufmerksam machen, die dieses Wunder mit sich bringen würde. Du wirst dann wohl bis zur Erlösung aus diesem Jammertal wieder zwei Beine haben, und das ist zweifellos in mancher Hinsicht ein Vorteil. Aber am Jüngsten Tag wird nicht nur dieses Bein mit dir auferstehen, sondern auch das verlorene, so daß du dann in aller Ewigkeit auf drei Beinen humpeln müßtest. Scheint es dir nicht ratsamer, dich während deines kurzen Erdenwallens mit einem Holzbein zu begnügen, statt ewig zu so großem Ungemach verurteilt zu sein?"

Die Worte des Propheten überzeugten den gläubigen Invaliden so, daß er auf der Stelle auf das Wunder verzichtete.

*

Auf einem Ball bemerkte eine Dame, daß ihr Gatte seine Hose am unteren Rand zerrissen hatte. Sie führte ihn in einen Nebenraum, worauf er seine Hosen auszog, während sie Nadel und Faden zum Vorschein brachte, um den Schaden zu beheben. Plötzlich aber hörte sie, wie sich Schritte näherten. „Rasch", sagte die Gattin, „steig in diesen Schrank hier, bis ich diese Leute losgeworden bin." Der Gatte verschwand im Frackhemd und in Unterhosen durch die Türe, während seine Gattin sich beschützend davor stellte. Plötzlich aber hörte sie seine rasende Stimme von der anderen Seite der Tür her:

„Laß mich zurück! Laß mich zurück! Ich bin im Ballsaal!"

OHNE Risiko: 5 TAGE z. ANSICHT, 5 MONATS-RATEN

ECHT-Leder, Mittelriemen, Innenfächer, Vortaschen, verstellbare Leiterschlösser, Schmuckschlaufen, Ledergriff usw. 1. Rate 8.- b. Empfang.

Ia VOLL-Rindleder, 2 GANZ-Umlaufriemen, Innenfächer, Reißverschluß, Vortaschen verstellb. Leiterschlösser, lederverdeckte Schiene, Schmuckschlaufen, Ledergriff usw. 1. Rate 16.- b. Empfang.

VOLL-Rindleder, GANZ-Umlaufriemen, Innenfächer, Vortaschen, lederverdeckte Schiene, verstellbare Leiterschlösser, Schmuckschlaufen, Ledergriff usw. 1. Rate 13.- b. Empfang.

HEINRICH RABE FERN-KAUFHAUS CELLE 707 BULTSTR. 38

Jantzen - weltbekannt, weltbegehrt - ein Wertbegriff, der sich in jedem Jahr und mit jedem Modell aufs neue bewährt. Jede Welle, die ihn umspült und jeder Sonnenstrahl, der ihn schneller und schneller trocknet, bestätigt, daß ein Jantzen der bezaubernde Rahmen für den Triumph des Schönen und der Schönsten ist.

VOLLMOELLER AG. STUTTGART-VAIHINGEN

LIZENZNEHMERIN DER JANTZEN KNITTING MILLS INC. USA

(FORTSETZUNG VON SEITE 23)

sind Sie Herr Estaunié? ... Würden Sie so freundlich sein und mir sagen, wo Frau Picot und ihr Sohn Julien hin sind? Sei dürfen nicht glauben, daß ich aufdringlich bin ... Sie müssen mich entschuldigen ...

Da zieht der Mann unter der Zeitung das eine Knie hoch und stützt den Fuß gegen den Erdboden. Angesichts dieser Bewegung allein fährt das Entsetzen wie Feuerfunken durch Fleures Körper. Jetzt ballt er die Fäuste, reckt die Arme zu den Seiten aus und gähnt.

Ich habe Angst ... Angst ... Angst —, denkt sie, während ihr Zwerchfell sich schmerzlich zusammenzieht und ihr die Tränen hochsteigen.

Dann schiebt er die Zeitung beiseite. Er hatte ja doch einen Bart gehabt! ... Julien sagte doch ...

Er richtet sich in sitzende Stellung auf, und er kommt ihr wie etwas Gewaltiges und übernatürlich Großes und Gefahrdrohendes vor. Sein Gesicht ist bräunlich, das Haar fast schwarz, die Augen dunkel und merkwürdig strahlend. Als er ihrem Blick begegnet, nickt er und sagt:

„Puh! Es ist nicht schlecht warm heute."

Vor lauter Schreck gibt sie keine Antwort, sondern wendet den Kopf ab und tut so, als betrachte sie das Wasser. Aus dem Augenwinkel sieht sie, daß er sich erhebt und seinen Rock anzieht, die Zeitung zusammenfaltet, sich niederbeugt und einen kleinen, albernen Spazierstock vom Grase aufhebt, einen lächerlichen Stock für einen so großen Menschen. Schließlich setzt er sich mit viel Sorgfalt seinen Hut auf und geht den Abhang hinunter. Sie sieht ihn auf dem Wege, der am See entlangführt, untertauchen. Als er außer Sichtweite ist, beginnt sie zu wimmern wie ein kleines Kind, legt sich ins Gras und versteckt das Gesicht in den Armen. Sie spricht mit sich selber: „Ich kann nicht ... ich kann nicht ... ich traue mich nicht!" Aber einen Augenblick später springt sie auf, läuft die Böschung hinab und verlangsamt erst den Schritt, als sie des Mannes wieder ansichtig wird. Er überragt die meisten, sein Rücken ist gerade, er wiegt sich in den Schultern. Viele Frauen drehen die Köpfe nach ihm, und wenn eine von ihnen besonders schön und gut angezogen ist, tut er das gleiche. Er schlendert langsam dahin. Es ist offenbar, er genießt diesen Spaziergang.

Allmählich, während der Menschenstrom dichter wird, bekommt Fleure Angst, ihn aus den Augen zu verlieren, und sie schlängelt sich näher an ihn heran. Zum Schluß ist sie fast unmittelbar hinter ihm und kann ihn berühren, wenn sie die Arme ausstreckt.

Es kann mir ja nichts geschehen ... ermuntert sie sich selbst ... hier sind so viele Menschen. Ich brauche keine Furcht zu haben.

In diesem Augenblick dreht Herr Estaunié sich um, und sie bekommt einen solchen Schreck, daß sie auf der Stelle stehenbleibt und starr zwischen den Stämmen der Bäume hindurchblickt, als gehe da drinnen irgend etwas Interessantes vor sich, von dem sie sich unmöglich losreißen kann. Ein Mann stößt sie von hinten an und sagt: „Verzeihung, mein Fräulein!" Sie entgegnet nichts, steht nur ganz still, blickt in den Wald hinein und lauscht auf ihr hämmerndes Herz. Erst nach Verlauf einer kleinen Weile wagt sie den Kopf zu heben, und da ist Herr Estaunié nicht mehr da. Verzweifelt fängt sie wieder an zu rennen.

„O Gott, laß mich ihn finden ... o Gott, laß mich ihn finden!"

Sie windet sich zwischen den Menschen hindurch, stößt sie, murmelt Entschuldigungen, verbeugt sich, schlüpft unter den ausgestreckten Armen eines Mannes hindurch und rennt weiter.

Der Weg ist breiter, dafür wird das Gedränge dichter. Menschen, Menschen überall, wohin man blickt. Hier ist es unmöglich, Herrn Estaunié zu finden ... Nein, nicht unmöglich, nichts ist unmöglich, aber es kann natürlich schwer sein. Kopf bei Kopf ... ein Gewimmel von Hüten ... einen hellgrauen Hut in einem Meer von Hüten zu finden ... sehr, sehr schwer. Sie folgt dem Strom.

Weiter, weiter! Vorbei an der Dame ohne Unterleib und den Tellernegern, vorbei an dem unheimlichen Haus und den Menschenfressern, vorbei an den Zahnathleten und der dicksten Dame der Welt, vorbei an den tanzenden Bären und den dressierten Flöhen. Und jetzt ein Schrei ... ein Gebrüll wie von einer Seele in äußerster Not:

„Die weltberühmte Artistin Madame Eugenie! Die tätowierte Dame!"

Man verlangsamt den Schritt, man kämpft sich frei.

„Und es ist nicht eine Tätowierung, sondern fünfhundertfünfundsiebzig Tätowierungen, über den ganzen prachtvollen menschlichen Leib der Dame Madame Eugenie verteilt!"

Da! Ein hellgrauer Hut! Ein großer Mann! Herr Estaunié.

(FORTSETZUNG IM NÄCHSTEN HEFT)

„Würden Sie bitte meinem Mann im Strandkorb Nr. 76 sagen, daß ich ihn sofort hier sprechen möchte?"

Zeichnung: Burgdorf

Ein Leben lang schöne und gesunde Zähne!
Chlorodont

„Ja, die gute alte Zeit!" seufzt so mancher in Erinnerung an schönere Tage und vergißt dabei, daß es auch heute noch Dinge gibt, die die gute alte Zeit verkörpern. Dazu gehört auch Chlorodont — auf deren Qualität seit bald einem halben Jahrhundert Verlaß ist. Was sich durch so lange Zeit bewährt hat, das muß gut sein! Die große Tube Chlorodont kostet auch heute nur 90 Pf.

Die weltberühmte
HOHNER
und alle Musik-Instrumente aus Deutschlands größtem HOHNER-Versandhaus
LINDBERG
Das Haus der Musikfreunde
München 15. Sonnenstr. 36
Die Freude für's Leben
Neuer Gratiskatalog 1952 - 68 Seiten - 200 Abbild.
Angenehme Teilzahlung - Tausende Anerkennungen

Schmerz-BIONELLEN
gegen Kopfweh, Rheuma, Frauenschmerz
»Sie geh'n gelutscht direkt ins Blut, deshalb helfen sie so gut!«
20 g Dose in Apoth. u. Drog. 1.—
Merz

TRIEPAD Markenräder

Spezialräder ab 80 DM
Starkes Rad, Halbballon, Dynamo-Lampe, Schloß u. Gepäckträger 106 DM
Damen-Fahrrad 110 DM
Direkt an Private!
Rückgaberecht - Ständig Dankschreiben und Nachbestellungen • Pracht-Bild-Katalog ü. Touren-Luxus-Sport-Jugendräder gratis
Triepad-Fahrradbau
Paderborn 517

Wer hat der hat -
seinen 212 seitigen Photohelfer. Dies Buch kommt kostenlos vom größten Photohaus der Welt und enthält alle guten Markenkameras die PHOTO-PORST mit 1/3 Anzahlung, Rest in 6 Monatsraten bietet, viele gute Ratschläge und herrliche Bilder. Postkärtchen genügt.

DER PHOTO-PORST Nürnberg A38

Könnte das auch Ihnen passieren?

Eine Gruppe alter Männer sprach über die Zeiten ihrer Brautwerbung. Einer von ihnen erzählte, wie sehr er es haßte, wenn die Frauen ungekämmt, mit Lockenwicklern im Haar und, wenn möglich, noch mit einem Lappen um den Kopf am Frühstückstisch erschienen. „Bevor ich heiratete", berichtete er, „schloß ich mit meiner Braut ein Abkommen. Ich sagte ihr, wenn sie sich am Morgen hübsch herrichte und nie einen Lappen um den Kopf trage, wenn sie zum Tisch kommt, so würde ich das Frühstück zubereiten."

„Und wie lange ist dieses Abkommen in Kraft geblieben?" fragte einer der Zuhörer skeptisch.

„Nun", antwortete der Mann, und sein Blick schien in weite Fernen zu schweifen, „ich bin jetzt zweiundsiebzig — und ich mache immer noch das Frühstück."

*

„Mein neues Dienstmädchen ist eine Perle", sagte eine Dame der Gesellschaft zu ihrer Freundin. „Ich hatte kürzlich Bridgeabend bei mir, und eine der eingeladenen Damen erschien nicht. Verstehen Sie — ohne sich vorher zu entschuldigen."

„Das muß sehr ärgerlich gewesen sein", sagte die Freundin.

„War es auch," lachte die andere. „Aber ich zog meinem neuen Dienstmädchen eines meiner Kleider an, und es stand ihr ausgezeichnet. Und stellen Sie sich vor, bei dieser Gelegenheit gewann ich von ihr den ganzen Monatslohn zurück."

*

Während eines Hochzeitsessens bemerkte meine kleine Tochter nach dem Anhören all der Bemerkungen der weiblichen Gäste, die sehr auf ihre schlanke Linie bedacht waren: „Ich glaube, es ist bei allen Frauen gleich. Entweder nehmen sie Fett auf, ab oder gruppieren es um."

*

„Sie haben wirklich eine wundervolle Büchersammlung", sagte der Besucher bewundernd zum Hausherrn, „aber Sie müßten mehr Bücherregale dazuhaben."

„Ich weiß", antwortete der Herr des Hauses. „Aber irgendwie hatte ich bis jetzt noch nie den Mut, zu versuchen, mir Bücherregale zu borgen."

*

Betty, unsere halbwüchsige Tochter, war sich nicht bewußt, daß ich eines Abends in Hörweite war, als sie am Telefon Auskunft gab. Es war der neue Freund ihrer älteren Schwester Mary. Bevor sie Mary rief, überraschte sie mich mit einem gelungenen Stück weiblicher Redegewandtheit.

„Mary ist nicht hier im Moment," flötete Betty in den Hörer, „aber hier spricht ihre hundertfünf Pfund schwere, ein Meter fünfundfünfzig große, honigblonde und blauäugige Schwester."

*

In den guten alten Tagen, als im Palmensaal des alten Waldorf-Hotels in New York noch der berühmte Oscar regierte, erschien eines Tages ein großer, sehr selbstsicherer Mann aus Kansas, der eine unbezwingliche Lust nach Meeresleckerbissen hatte. Als er die Menükarte studierte, bemerkte er, daß Austern und Muscheln per Dutzend aufgeführt waren. Er beschloß aber, es zum erstenmal in seinem Leben mit Hummer zu versuchen. Aber die Frage war, wieviele davon er bestellen sollte.

„Bringen Sie mir ein halbes Dutzend Hummern", befahl er schließlich. Nach kurzer Zeit erschienen sechs Kellner, jeder eine Riesenplatte balancierend, und marschierten durch den Speisesaal. Als der Mann aus Kansas den Deckel von der ersten Platte hob, bemerkte er, daß er einen normalerweise einzel servierten Artikel engros bestellt hatte. Aber er erwies sich der Situation trotzdem als gewachsen. Unter den aufmerksamen Augen der anderen Gäste ergriff unser Mann eine Gabel und holte damit den ersten Hummer aus der Platte. Nachdem er den Hummer genauestens untersucht hatte, sagte er zum Kellner: „Tragen Sie ihn ab!"

Der zweite, dritte, vierte und fünfte Hummer erlebte dieselbe Abfuhr. Als er aber den sechsten untersuchte, verbreitete sich ein verklärtes Lächeln auf seinem Gesicht.

„Ah, da ist er endlich, auf den ich gewartet habe!" rief er erfreut. „Stellen Sie ihn ab. Hier muß man, scheint's, ein halbes Dutzend dieser Dinger bestellen, bis einem das richtige serviert wird!"

*

Zu Brigham Young, dem Nachfolger des Begründers der Mormonensekte, kam ein einbeiniger Gläubiger und bat ihn, das verlorene Bein doch nachwachsen zu lassen. Der Prophet und Besitzer des größten Harems von Amerika strich sich den Bart.

„Das wäre nicht weiter schwierig, Bruder", sagte er, „aber ich muß dich doch auf die Folgen aufmerksam machen, die dieses Wunder mit sich bringen würde. Du wirst dann wohl bis zur Erlösung aus diesem Jammertal wieder zwei Beine haben, und das ist zweifellos in mancher Hinsicht ein Vorteil. Aber am Jüngsten Tag wird nicht nur dieses Bein mit dir auferstehen, sondern auch das verlorene, so daß du dann in aller Ewigkeit auf drei Beinen humpeln müßtest. Scheint es dir nicht ratsamer, dich während deines kurzen Erdenwallens mit einem Holzbein zu begnügen, statt ewig zu so großem Ungemach verurteilt zu sein?"

Die Worte des Propheten überzeugten den gläubigen Invaliden so, daß er auf der Stelle auf das Wunder verzichtete.

*

Auf einem Ball bemerkte eine Dame, daß ihr Gatte seine Hose am unteren Rand zerrissen hatte. Sie führte ihn in einen Nebenraum, worauf er seine Hosen auszog, während sie Nadel und Faden zum Vorschein brachte, um den Schaden zu beheben. Plötzlich aber hörte sie, wie sich Schritte näherten. „Rasch", sagte die Gattin, „steig in diesen Schrank hier, bis ich diese Leute losgeworden bin." Der Gatte verschwand im Frackhemd und in Unterhosen durch die Türe, während seine Gattin sich beschützend davor stellte. Plötzlich aber hörte sie seine rasende Stimme von der anderen Seite der Tür her:

„Laß mich zurück! Laß mich zurück! Ich bin im Ballsaal!"

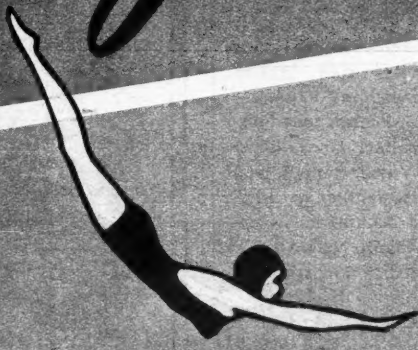
OHNE Risiko **5 TAGE z. ANSICHT, 5 MONATS-RATEN**

MODELL: „Burg-Graf" 22.75 — ECHT-Leder, Mittelriemen, Innenfächer, Vortaschen, verstellbare Leiterschlösser, Schmuckschlaufen, Ledergriff usw. 1. Rate 8.- b. Empfang.

GROSS-MODELL: „Exzellenz" 48.- — Ia VOLL-Rindleder, 2 GANZ-Umlaufriemen, Innenfächer, Reißverschluß, Vortaschen, verstellb. Leiterschlösser, lederverdeckte Schiene, Schmuckschlaufen, Ledergriff usw. 1. Rate 16.- b. Empfang.

GROSS-MODELL: „Kurfürst" 38.- — VOLL-Rindleder, GANZ-Umlaufriemen, Innenfächer, Vortaschen, lederverdeckte Schiene, verstellbare Leiterschlösser, Schmuckschlaufen, Ledergriff usw. 1. Rate 13.- b. Empfang.

HEINRICH RABE FERN-KAUFHAUS CELLE 707 BULTSTR. 38



Jantzen - weltbekannt, weltbegehrt - ein Wertbegriff, der sich in jedem Jahr und mit jedem Modell aufs neue bewährt. Jede Welle, die ihn umspült und jeder Sonnenstrahl, der ihn schneller und schneller trocknet, bestätigt, daß ein Jantzen der bezaubernde Rahmen für den Triumph des Schönen und der Schönsten ist.

VOLLMOELLER AG. STUTTGART-VAIHINGEN

LIZENZNEHMERIN DER JANTZEN KNITTING MILLS INC. USA

KARLHEINZ KAHRS

Die Liebeserklärung

Wir waren alle harte Jungens und wollten richtige Männer werden; manche glaubten sogar, sie wären es bereits. Unsere Vorbilder hießen nicht Goethe oder Hölderlin, sondern Max Schmeling und Hans Albers. Was Wunder, daß wir unseren Geschichtslehrer Dr. Puck nicht besonders gern mochten; er war uns zu versponnen, zuwenig realistisch und männlich. Aber gepackt hat er uns doch manchmal mit seinen Klassikern. So, als er die Schillersche „Jungfrau von Orleans" mit uns durchging.

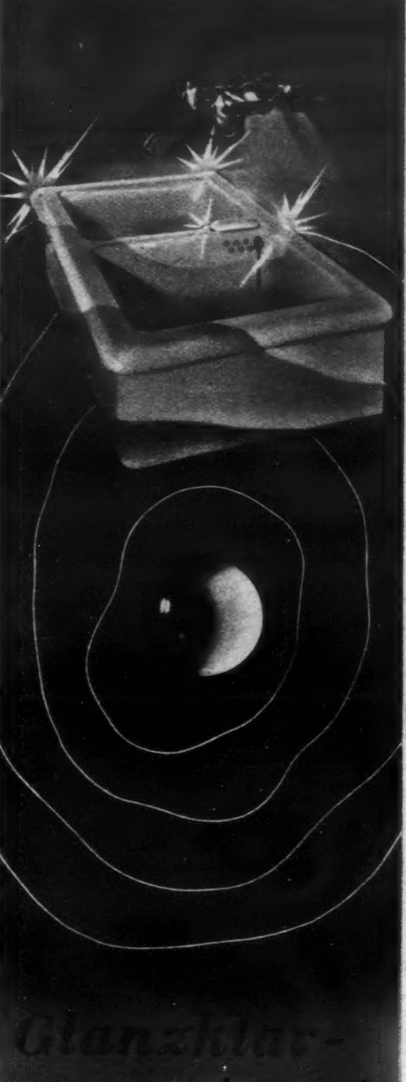
Dagmar, meine herrliche Schulkameradin, hatte die Johanna gelesen, und wie hatte sie sie gelesen! Ich schämte mich damals ein wenig, daß ich bei der Lektüre so andächtig zuhörte. Welcher Prestigeverlust vor den Kameraden! Aber Dagmar las bezaubernd. Es war das erste Mal, daß ich Dr. Pucks zarte Empfindungen für eine Schillersche Dramengestalt wirklich verstand.

Sie kennen wohl die Art „Kameradin", die einem in den letzten Schuljahren manche schlaflose Nacht bereitet, weil man so schrecklich gequält an sie denken muß. Tausendmal hatten Dagmar und ich uns kleine Gefälligkeiten erwiesen, jeden Morgen gingen wir zusammen zur Schule, und einmal waren wir sogar zusammen im Theater gewesen; aber an die hundertmal hatten wir uns geschworen, daß zwischen uns nichts als Kameradschaft sei. Dagmar hatte mich immer ganz ernst und problematisch dabei angesehen. Ich hätte sie dann am liebsten in meine Arme genommen, aber ...

Doch zurück zu Schiller. Als wir sein Drama zu Ende gelesen hatten, meinte einer von uns Jungen während der anschließenden Besprechung, die Behandlung des Stoffes durch Schiller habe ein unwirkliches Produkt hervorgebracht. Der Glorienschein, den er um Johanna gezeichnet habe, sei unglaubwürdig und verderblich für denkende Menschen. Da habe Bernhard Shaw das Problem schon ganz anders angepackt. Dr. Puck runzelte die Stirn, griff aber das Stichwort Shaw auf und schlug vor, zum Vergleich auch einmal diese neuere Dichtung zu lesen.

Und so war Dagmar für mich einige weitere Tage die kleine Johanna geblieben, die in rührender Hingabe ihr Vaterland rettete, und mit der man sich morgens auf dem Schulweg nicht über den neuesten Film unterhalten konnte, weil das einfach albern gewesen wäre.

Es kam der Tag, an dem wir beide „Johannas" gelesen hatten und Dr. Puck von uns verlangte, wir sollten nun Vergleiche ziehen. Er verbreitete sich über diese und jene unterschiedliche Auffassung der Dichter, und schließlich kamen wir auf die Gestalt des Dunois zu sprechen, des Befehlshabers der französischen Truppen vor Orleans, der die eigenwilligen Bemühungen Johannas zur Befreiung der Stadt tatkräftig unterstützt hatte. Shaw motiviere die Handlungsweise Dunois' in einer unerotischen Kameradschaft zwischen den beiden, die sich einig wissen in ihrem Bestreben, Karl zum König von Frankreich zu machen und damit das Vaterland zu befreien, erklärte uns Dr. Puck. Schiller dagegen ließe nicht zuletzt Liebe aus den Handlungen des Kriegers sprechen. Puck schmunzelte zufrieden, als er uns diesen Unterschied haarscharf formuliert hatte, und fragte dann die Klasse, welche Auffassung wohl lebensechter sei. Zunächst richtete er seinen fragenden Blick auf den Schüler, der uns zur Lektüre der Shawschen Jungfrau angeregt hatte. Der antwortete natürlich prompt, Shaws Darstellung scheine ihm glaubhafter. Dr. Puck wackelte bedächtig mit dem Kopf und sah zur Seite der Mädchen hinüber: „Nun, Dagmar, Sie haben die beiden Johannas mit so viel



Verblüffend wirkt PRIL, das Spezialmittel zum Spülen und Abwaschen: Wannen, Kacheln, Waschbecken, Fliesen und Fußböden werden blitzsauber. Ein Eßlöffel PRIL auf einen Eimer Wasser genügt. Das Wasser wird sofort entspannt, es wird sozusagen flüssiger und schlanker. Es erhält jene wunderbare Reinigungskraft, die auch den hartnäckigsten Schmutz spielend löst und wegspült.

PRIL enthält weder Soda noch Seife. Daher können sich keine schmierigen Kalkseifenränder bilden. Alle Flächen trocknen im Nu von selbst und glanzklar auf. PRIL ist sparsam und ergiebig – jeder kann es sich leisten!

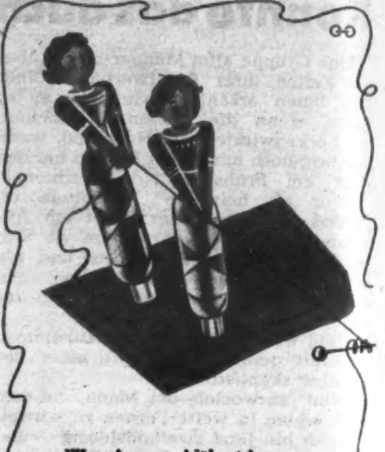
Wer „entspanntes Wasser" noch nicht kennt, dem sei geraten:

probier mal **Pril** *dann weißt Du mehr!*

Das neue Normalpaket PRIL kostet nur 38 Pf. Ob Sie das bekannte Großpaket für 68 Pf oder das in Kürze überall erhältliche Normalpaket verwenden, immer kostet ein Spülbad nicht mehr als ½ Pf.!

R.51 Ok

GUTSCHEIN
für eine Probesendung PRIL. Als Drucksache senden an **Fewa-Werk, Düsseldorf**



Wer Amann-Nähseide verwendet, weiß: »Das ist echte, permanent-elastische Nähseide. Auf die kann ich mich verlassen!« Amann-Nähseide erkennen Sie am weißen Kreuzwickel mit grünem Aufdruck »Amann« und dem Pferd als Schutzmarke.

Amann NÄHSEIDE
permanent elastisch

aus der ältesten unter den führenden deutschen Nähseidefabriken

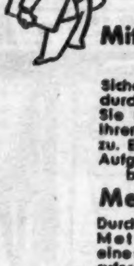
... dieses Jahr wieder nach

ÖSTERREICH

Herrliche Alpenlandschaft, warme Badeseen für Erholung und Sport. Heilbäder Musik- und Theater-Festspiele Vollpension von DM 5.- aufwärts.

Auskünfte in allen Reisebüros und durch die Österreichische Verkehrswerbung, Frankfurt a. Main, Goetheplatz 1-3

Vaterland
MARKENRÄDER
direkt ab Fabrik an Private
Größter Gratiskatalog mit vielen Vorteilen
Auch Jugend- und Motorräder
Pannensichere Bereifung!
2—8-Gang-Schaltungen! Unser „Stoßdämpfer" begeistert jeden!
Auch Teilzahlung! Viele Dankschreiben!
Friedrich Herfeld Söhne
Neuenrade i. Westf. Nr. 20 a



Mit eigener Kraft aufwärts

Sichern Sie sich Ihre Zukunft durch Selbsthilfe. Wenden Sie Ihre Aufmerksamkeit Ihrem eigenen Fortkommen zu. Es gibt keine lohnendere Aufgabe. Ihr Fleiß wird mit barer Münze gelohnt.

Methode ist alles

Durch einen Lehrgang nach Methode K. erhalten Sie eine solide, gründliche u. berufsreife Schnellausbildung auf neuzeitlicher Basis.

Z-Zeichenkurs mit Garantie (Werbegraphik, Karikatur, Modez., Akt, Schrift usw.)
W-Ausbildung z. Werbefachmann (nicht auf Zeichengrundlage)
T-Technisches Zeichnen (Bau- oder Maschinen-Zeichnen)
D-Schaufensterdekoration
I-Innenarchitektur
S-Sprachsicherheit
H-Ausbdg. zum Journalisten

Druckschriften u. 12 Erfolgsregeln kostenlos
Fernakademie Darmstadt 6

RUTANOL Arzneimittel

jetzt wieder in allen Apotheken erhältlich

RUTANOL GmbH
Moosach b. Grafing/Obb.

hält durch Lecithin Mund u. Stimmbänder feucht, daher nachhaltig erfrischend f. Sportler, Redner, Sänger!

Rolle 20 Pfg. in Apoth. u. Drog.

Anteilnahme gelesen, welcher Meinung sind Sie?" Dagmar besann sich nicht lange und meinte, beide Auffassungen schienen ihr möglich.

Ich weiß nicht, was in mich fuhr, jedenfalls fiel ich ihr plötzlich in die Rede und entwickelte beredt meine abweichende Anschauung, wobei ich alsbald einen hitzigen Kopf bekam. Zunächst hatte mich Dr. Puck unwillig angeschaut, aber dann schien er erstaunt über meine Anteilnahme und ließ mich reden. Ich sagte, es fiele mir als modernem Menschen zwar schwer, dem Klassiker Schiller einem so fortschrittlichen Denker wie Shaw gegenüber den Vorzug zu geben, aber ich hielte die Liebe Dunois' zu Johanna für das viel wahrscheinlichere Motiv seiner Unterstützung. Dagmar war gleichfalls aufgesprungen und verteidigte wacker ihren Standpunkt. Unter den wohlwollend hinter dem Kneifer blinzelnden Augen Dr. Pucks wurde die Diskussion nunmehr zu einer Privatauseinandersetzung zwischen Dagmar und mir. Herrlich, wie sie in ihrer weißen Bluse in der Bank stand und mir mit geröteten Wangen erregt ihre Argumente entgegenhielt, so wie weiland die Jungfrau von Orleans ihre Krieger bekehrt haben mag. Mit dem Satz: „Es gibt die Kameradschaft zwischen Mann und Weib!" endete sie.

Die anderen mögen sich an den Kopf gefaßt haben über den Eifer, mit dem ich antwortete und mit dem Satz schloß, vor dessen inhaltsvoller Wucht ich mich ein wenig stolz reckte: „Das Wort Kameradschaft, angewendet auf die Beziehungen zwischen einem Mann und einem jungen Mädchen, ist nur eine dumme Umgehung des kleinen Wörtchens Liebe."

Bei diesen letzten Worten schaute mich Dagmar nur noch sanft und neugierig an. Alles Amazonenhafte war von ihr abgeglitten. Sie war ganz staunende Erkenntnis. Die feinen blonden Löckchen, die das schwarze Samtband, mit dem sie ihr Haar im Nacken zusammengefaßt trug, nicht hatte fassen können, bewegten sich leicht hinter ihrem geröteten Ohr. Ich erschrak und schielte auf die Kameraden: Verflucht, was hatte ich mir da eingebrockt!

Dann läutete es plötzlich; Dr. Puck lächelte halboffiziell und verständnisvoll über uns und beendete die Stunde. Die Kameraden gähnten erleichtert auf, warfen noch einen achselzuckenden Blick auf mich und gingen mit den kichernden Mädchen, von denen einige sich nach mir umsahen, hinunter auf den Schulhof. Dagmar kramte heute etwas länger als sonst unter der Bank nach ihrem Frühstück. Ich saß noch immer ziemlich verwirrt auf meinem Platz. So waren wir plötzlich allein im Klassenzimmer und trafen uns wie zufällig beim Hinausgehen unter der Tür. Während wir zusammen hinuntergingen, schaute ich liebevoll auf sie hinab, wenn sie mich nicht gerade ansah. Ihr war ein wenig Rot in die Wangen geschossen. Sie sah sehr hilflos aus, und es wunderte mich gar nicht, als sie mich auf der Treppe bat: „Ich wollte mir eigentlich ein Eis kaufen. Könntest du mir eins holen?" Eigentlich war die Bitte ein bißchen ungewöhnlich, denn sie ging sonst immer selbst in der Pause ihr Eis holen, obwohl das Verlassen des Schulgebäudes verboten war. Aber sie sah mich ernsthaft an, als sie es sagte.

Auf dem Schulhof gab sie mir die beiden Groschen, die ganz warm waren, weil sie sie solange in der Hand getragen hatte. Ich wollte gehen, machte zwei Schritte und schaute mich noch einmal nach ihr um: Da stand sie im Trubel des Schulhofes und sah mich lächelnd an. Für dieses Lächeln hätte ich ihr den Mond vom Himmel geholt! — Ich ging wieder auf sie zu und meinte einfach, als sei das vollkommen natürlich: „Du könntest eigentlich mitkommen. Du hast doch keine Angst?" Sie schüttelte ihren Kopf, und wir kletterten beide über das niedrige Gitter des Schulhofs.

Dr. Puck, der gerade Aufsicht hatte und uns beobachtete, wie mir die anderen später erzählten, soll sich schnell umgedreht haben.

Wie so oft im Leben: auch die GLORIA lernte ich ganz per Zufall kennen! Es war nicht „Liebe auf den ersten Blick", die mich fesselte – – nein .... vielmehr die erstaunliche Feststellung, daß ihr Filter bewahrt, was nicht bekommt. Wie schnell hab ich mich an den sorglosen Genuß gewöhnt!

GENUSS OHNE REUE

FILTER Gloria TIPPED

N 67

W 03141

Nicht jede kleine Flasche Sekt sich mit dem Namen HENKELL deckt! Der Kenner wählt bedächtig froh stets eine

HENKELL PIKKOLO

für jedermann erschwinglich!

(DM 2.90 EINSCHL. STEUER)

Nimm Dralle wie Alle

RASIERCREME DM 1.-

5 Monatsraten

Trenchcoats direkt ab Fabrik od. Slipenform m. Rundgurt aus hochwert. Markenpopeline, ganz gefütt. i. best. Verarbeit., bei einer Anzahlg. von 25.- DM 25.— und 4 Monatsraten von DM 18.25 Ausknöpfbares, kamelhaarfarbiges Wollfutter DM 5.— pro Rate mehr. 5 Tage Umtausch und Rückgaberecht. Spesenfrei. Beruf und Maße angeben.

Wetterfreund

Ernst R. Grüber GmbH.
Hamburg 20
Alsterkrugchaussee 46 b/30

5 Tage zur Ansicht

HELLMUT HOLTHAUS

Wir haben einen Verein zuwenig

Wir haben Parteien für Christen und Sozialisten, Flüchtlinge, Demokraten und Bayern, einfach für Deutsche und auch fürs Deutsche Reich. Wir haben Gewerkschaften und Handwerkskammern, Vereine für Industrielle und für Musik, für Gartenbau, Frauen, Fremdenverkehr, Briefmarkensammler, Radioamateure und deutsche Pelztierzüchter, Einzelhandelsvereine, Tierschutz-, Dentisten-, Imker-, Künstler- und Naturforschervereine. Das alles haben wir.

Nur eines haben wir nicht. Wir haben keinen Verein, der sich lustig macht, zwar nicht über alles, aber über all das, worüber es schwer ist, keine Witze zu machen. Und das ist ja nicht wenig. Parteigenossen, Freunde, Vereinsbrüder, erschreckt nicht, seht mich nicht so streng an, schreibt keine entrüsteten Briefe, ich meine einen Verein, der die Lächerlichkeiten des öffentlichen Lebens sammelt und seine Witze darüber lachend ins öffentliche Leben streut. Er wäre nicht meine Erfindung, denn vor rund zweieinhalbtausend Jahren gab es ihn schon im alten Athen. Vor einiger Zeit ist zwar etwas Ähnliches bei uns versucht worden, aber man hört nichts mehr davon, und die Karnevalsgesellschaften, deren Tätigkeit sich auf eine kurze Zeitspanne im Jahr zusammendrängt und keineswegs auf die Persiflage öffentlicher Dinge beschränkt, sind ihrer ganzen Art nach mit dem gemeinten Verein nicht zu vergleichen.

Auch den Athenern fehlte es nicht an Parteien, und es blühte die Vereinsmeierei, aber über allem und allen stand dieser Klub, der es sich zur Aufgabe gesetzt hatte, das Lächerliche zu sammeln und Glossen, Satiren, Witze und Anekdoten daraus zu machen. Diese verkündete er dann feierlich allem Volke vom Heraklestempel aus, wo er auch seine Versammlungen abhielt. Der athenische Witzemacherklub war niemandes Feind, aber niemand und nichts von öffentlicher Bedeutung war auch vor ihm sicher. Er hat eine ganze Reihe Veränderungen im Staate glücklich überstanden.

Wer sich über einen solchen Verein im perikleïschen Athen wundert, dem muß ich sagen, daß wir allzuleicht in den Fehler verfallen, uns das klassische Griechenland als ein Gebilde von totaler Würde und Erhabenheit vorzustellen. Das ist ein sehr schlimmer Fehler. Ja, es hatte Würde, und es war erhabenen Geistes, aber es hatte auch Ironie und eleganten Witz, es übersah das Komische nicht und konnte über sich selber lachen: das Fäßchen mit attischem Salz, wie man seine Begabung für die feine und genußreiche Verspottung des Lächerlichen genannt hat, wurde ihm niemals leer. Selbst Platon und Aristoteles waren keine Steinbilder in Denkerpose, wie man sie vor unseren Universitäten aufgestellt hat, sie schritten nicht immer einher mit ernsten Gesichtern und umrauscht vom großen Faltenwurf der Philosophie, sie waren lebendige Männer, die Geselligkeit und Lachen liebten, und Aristoteles war noch dazu ein Kavalier nach der neuesten Mode.

Bei uns muß es doch schwerer sein, Witze zu machen, als keine Witze zu machen. Hätten wir einen lachenden Klub wie die Athener, so hätten wir ein goldenes Ventil und ein Erfrischungsmittel, und die in allen Parteien und Vereinen zu findenden bitterernsten Wichtigtuer, ehrenfesten Banalitiker, programmatischen Dummköpfe und abgeschmackten deutschen Schreihalspatrioten könnten sich nicht so breitmachen bei uns. Dann würde vom frischen Luftzug des Gelächters jener penetrante Ernst hinausgeblasen aus unserem öffentlichen Leben, der es erfüllt wie beißender Qualm von einem verstopften Ofen, die Augen zum Tränen bringt und das Schlimme nur noch schlimmer macht.

Aber wir haben keinen Verein der Lächerlichkeitensammler. Woraus hervorgeht, daß wir um rund zweieinhalb Jahrtausende zurück sind.

HANS JÜRGEN LINDEN

Es hätte sehr romantisch werden können

Der Autobus war nur mäßig besetzt, und so fügte es sich, daß sie nebeneinander saßen. Sie schlug die Beine übereinander, von deren wirksamer Formschönheit sie nicht grundlos überzeugt war. Er las in den Börsenberichten eines Wirtschaftsblattes.

„Man müßte sich bemerkbar machen", dachte sie, und nahm eine Zigarette aus ihrem Etui.

„Rauchen nicht gestattet, meine Dame", sagte höflich der Schaffner.

Der Mann an ihrer Seite räusperte sich. Vibrierend durch das Rütteln des Motors schob sich eine zusammengefaltete Illustrierte vor ihr Gesicht.

„Danke", sagte sie und blätterte darin. „Zu freundlich", murmelte sie noch, aber ein vorwurfsvoller Unterton summte mit.

Er sagte nichts. Hatte noch nicht einmal aufgesehen, fiel ihr ein. Auf der letzten Seite mußte ein Kreuzworträtsel sein. Das konnte ihn sicher nicht unbeteiligt lassen. Vielleicht, daß er dann endlich aufhörte, im Wirtschaftsblatt zu lesen.

Schnell blätterte sie die Seiten um. Ein schwerer Lastwagen sauste haarscharf an ihrem Fenster vorbei, eine lange Staubwolke hinter sich herziehend. Dann hatte sie es gefunden. Sie kramte in ihrer Tasche nach einem Bleistift. Er rührte sich nicht.

Auf einmal war der Bleistift da. Sie füllte die ersten Kästchen aus. Es war ein leichtes Rätsel, und sie schämte sich, ihn zu fragen.

„Spanisch: der Fluß", überlegte sie. Einen Augenblick schien es ihr, als ob sie es laut gesprochen hätte.

„Rio", kam die Bestätigung von ihrer Seite.

„Danke", sagte sie wieder. Diesmal klang es beinahe schon gekränkt.

Das Wirtschaftsblatt verschwand in der Seitentasche, die Krawatte wurde geradegerückt, ein langes Räuspern mischte sich in das Motorengebrumm, dann schaute er neben ihr auf die magischen weißen und schwarzen Kästchen.

„Was fehlt denn noch? Werden wir gleich haben."

Sie konnte gar nicht so schnell streichen und schreiben, wie er diktierte. Dabei schielte er beständig zu der Witzecke hinüber und lachte zwischendurch aus vollem Halse. Er zeigte ihr die ausgefallensten Zeichnungen, und sie lachte mit. Bewundernd schaute sie ihn an. Die lange Lektüre im Wirtschaftsblatt war verziehen, ihr Unmut verflogen, und draußen lachte die Sonne.

„Endstation!" rief der Schaffner.

Sie stiegen aus und gingen nebeneinander her, Ziellos, denn der Tag gehörte ihnen. Sie bestaunte die Auslagen in den Schaufenstern und er die parkenden und vorbeiflitzenden Luxuswagen. Ihr Staunen nahm zu und seine Brieftasche ab. Schließlich meinte er, im Zoo sei ein neues Elefantenbaby angekommen.

Das Mittagessen schmeckte ihnen zwischen springenden Affen und kreischenden Vögeln ungewohnt gut. Sie fühlten sich ganz allein auf einer einsamen Südseeinsel, wenn die Palmen auch in dicken Bottichen steckten.

Im Park setzten sie sich auf eine Bank und fütterten die Schwäne. Es wurde schon langsam dunkel.

„Wenn wir noch ins Kino wollen, müssen wir jetzt gehen", sagte er. „Es ist ein schöner Film. Ich wollte ihn mir schon immer einmal ansehen. Und hier wird's auf die Dauer zu kühl", setzte er entschuldigend hinzu.

Die Straßenbahn brachte sie zum Kino. Sie betrachteten die Musterbeine von Marika Rökk, amüsierten sich über die Späße in der Wochenschau.

Als sie wieder hinaustraten, umfing sie der farbenprächtige Lichterglanz der Großstadt. Einen Augenblick standen beide still.

Sie fror, und er gab es nicht zu.

Sie gingen zu Fuß zur Autobushaltestelle. An jeder Ecke war etwas Neues zu sehen. Hier und da blieben sie stehen, kurz, der letzte Bus war weg.

Schade, daß sie miteinander verheiratet waren, es hätte sonst noch sehr romantisch werden können.

Stern-schnuppen

KLEINE GESCHENKE. Der Bürgermeister von Coventry überbrachte eine siebensitzige Limousine dem Bürgermeister von Belgrad als Geschenk der Bevölkerung von Coventry. Coventrys Stadtoberhaupt befindet sich mit kleinen Geschenken auf einer „Reise des guten Willens" durch Südeuropa.

•

WEGGEBLASEN. Bei der Heimkehr von der Orchesterprobe seines Musikvereins wurde der Baßtubabläser im badischen Bühler-Tal von einem Rudel Wildschweine angefallen. Er blies mit aller Lungenkraft in das Instrument, worauf die Angreifer quiekend flüchteten.

ARZT AUS LEIDENSCHAFT. Zur Feier seines 80. Geburtstages zerriß Dr. John Wesley aus Parish im US-Staat Alabama die von Patienten noch nicht bezahlten Rechnungen in einer Gesamthöhe von rund 156 000 DM. „Gott ist mir immer gnädig gewesen", sagte er, „und ich bin nicht allein des Geldes wegen Arzt geworden. Ich bin gesund wie ein Versuchskaninchen und arbeite noch jeden Tag, und oft werde ich nachts von Patienten aus den Federn geholt."

•

UMGEKEHRT. Wenn man eine Krankenschwester fragt, warum sie abends die Blumen aus dem Zimmer eines Patienten entfernt, dann antwortet sie ohne Zögern, das von den Blumen ausgeatmete Kohlendioxyd schadet dem Patienten. Dies sei ein Aberglaube, erklärte jetzt die Londoner Ärztezeitschrift „Family Doctor". „Man kann einer Schwester den wissenschaftlichen Beweis erbringen, daß das von Blumen nachts ausgeatmete Kohlendioxyd nicht einmal eine Fliege schwindlig machen würde — die Schwester wird es nicht glauben. In Wahrheit aber ist es so, daß die Blumen am Morgen verwelkt sind — infolge des vom Patienten ausgeatmeten Kohlendioxyds.

•

GESPENSTISCH. Ein Pastor in Bristol wurde zu einem transportablen Holzhaus gerufen, da dort ein Gespenst sein Unwesen trieb. Er bannte mit frommen Sprüchen den nächtlichen Geist. Es ist das erste Mal, daß in dem gespensterfreudigen England ein Holzhaus die Stätte spukender Wesen ist. Sonst waren es stets uralte Gemäuer. Nun fragt sich, ob das Gespenst auch mitwandert, wenn das Holzhaus verpackt und vielleicht in London wieder aufgestellt wird.

•

KRIEGERISCH. Prof. Low aus London hält es für ungerecht, wenn Atombomben nur gegen Soldaten eingesetzt werden. Wenn von Anfang an kein Zweifel bestünde, daß sich jedermann in Kriegszeiten „an der Front" befinde, wäre es denkbar, daß Kriege doch einmal unpopulär werden.

EISGEKÜHLT. Bei einem Einbruch in ein Lebensmittelgeschäft in Aachen fand der enttäuschte Dieb nur 8 Mark in der Ladenkasse. Als er sich zur Entschädigung dafür an Delikatessen sattessen wollte und den Eisschrank öffnete, fand er dort 684 DM.

•

A LA BEETHOVEN. Die Landesleitung der staatlichen Handelsorganisation (HO) in Halle hat durch Rundschreiben die HO-Gaststätten angewiesen, „zur Ehrung Beethovens eine Eierspeise à la Beethoven zu servieren".

•

ZUM APPELL. Eine Zugmaschine mit angehängter Kanone fuhr vor eine Nürnberger Tankstelle. Drei amerikanische GI's koppelten die Kanone ab, verhandelten mit den Monteuren und gingen dann in das gegenüberliegende Wirtshaus. Nach einer halben Stunde kamen die Soldaten zurück, zahlten die vereinbarten 20 DM und fuhren mit der auf Hochglanz geputzten Kanone wieder davon — zum Waffenappell in die Kaserne.

Wann fährt mein Zug — wie spät ist es?

. . . scheußlich, wenn man zwischen Fahrplan und Uhr hin- und hereilen muß! . . . Es gibt wenige Menschen über 40, die ohne Brille gleichzeitig die genaue Antwort auf beide Fragen ablesen können. Für den Kurzsichtigen ohne Brille ist die Uhr eine verschwommene Scheibe, dem unbebrillten Weitsichtigen macht der Fahrplan Kopfschmerzen.

Noch schlimmer ist es für den Alterssichtigen, der bisher sowohl für die Nähe als auch für die Ferne je eine Brille parat haben mußte. Heute hilft allen das Zweistärkenglas auf jede Entfernung scharf zu sehen. Man kann den Nahteil der Gläser so einschleifen, daß niemand die Altersschwäche Ihrer Augen errät.

Eine Brille gibt Ihnen bis ins hohe Alter die beruhigende Sicherheit, fern und nah alles klar und deutlich erkennen zu können.

Hier **hatte ich unreine Haut . . .**

. . . und jetzt ist meine Haut rein, matt und zart!" — Fräulein Karin Petersen aus Hamburg ist eine von vielen tausend Frauen, die regelmäßig Creme Tokalon verwenden und begeistert die Erfolge der Tokalon-Behandlung loben. Creme Tokalon macht die natürliche Hauterneuerung zu einer Hautverschönung.

Durch Creme Tokalon wird die Haut nicht nur gepflegt — sie wird schöngepflegt: Unreinheiten verschwinden, Fältchen glätten sich, hell wird die Haut, straff und jugendfrisch.

Auch Ihre Haut läßt sich schönpflegen!

Das einfache Rezept lautet: Für die Nacht die *rosa* Tokalon-Hautnahrung (ihr Gehalt an Biocel gibt Spannkraft). Für den Tag die *weiße*, mattierende Tokalon-Tagescreme; sie ist auch eine vorzügliche Puderunterlage. Tausende von Frauen in aller Welt sind durch Creme Tokalon jünger, anziehender, erfolgreicher geworden! Folgen Sie ihrem Beispiel! In jedem Fachgeschäft sind die Tokalon-Cremes erhältlich.

SCHÖNPFLEGEN MIT CREME **Tokalon**

Sonderangebot: *Wir übersenden Ihnen kostenlos ein Schönheitspäckchen mit je einer Probetube Tokalon-Tag- und Nachtcreme sowie einigen Mustern des Tokalon-Puders Fascination. Bitte schreiben Sie noch heute an den Tokalon-Schönheitsdienst, Hamburg-Altona 1, Fischersallee 38b, und fügen Sie 22 Pfg. in Briefmarken für Rückporto und Verpackung bei.*

Gibt es eine Frau, die 5 Jahre verschenkt?

Impulsiv, ohne langes Überlegen, wird jede Frau diese Frage mit einem sehr energischen „Nein" beantworten. Erst recht, wenn es sich, wie hier, um die besten und aktivsten Jahre ihres Lebens handelt. Die Tage der körperlichen und seelischen Belastungen und Störungen, die jede Menstruation mit sich bringt, ergeben aneinandergereiht im Durchschnitt 5 Jahre im Leben der Frau. Diese Feststellung könnte uns Frauen im Augenblick entmutigen — aber wir haben inzwischen durch die moderne Tampax-Hygiene ein vertrauenswürdiges und sicheres Hilfsmittel zur Verfügung. — Die Original-Tampax-Hygiene hat den Vorzug der längsten und gründlichsten klinischen und praktischen Erprobung. Das veranlaßt bereits seit Jahren Frauen in allen Ländern der Welt, sich dieser Hygiene anzuvertrauen. Hinzu kommen ihre einzigartigen praktischen Vorzüge.

Da ist zunächst der Tampax-Applikator, der die Einführung vereinfacht, restlose Sauberkeit bietet und daher das Wechseln der Tampons erleichtert. Durch den Applikator gelangt der Tampon gleich in die richtige Lage, wo er voll wirksam werden kann. Die zwei Tampax-Größen Nr. 1 Normal und Nr. 2 Super (auch in Packungen zu 5 Stück) sind für die persönlichen Anforderungen jeder Frau ausreichend. Schreiben Sie doch bitte im eigenen Interesse an die Deutsche Tampax G.m.b.H., Düsseldorf. Sie erhalten eine Probepackung. Auch persönliche Fragen werden Ihnen gern von berufener Seite beantwortet.

Nutzen Sie, wie Millionen anderer Frauen, die Erleichterungen der Tampax-Hygiene. Jede Frau, die ihre persönliche Hygiene mit Tampax beginnt, kann auf einfache und gesunde Weise 5 Jahre gewinnen.

Ist Ihre Haut nach dem Rasieren gereizt?

Dann braucht Ihre Haut Pitralon, das alle Rasierschäden beseitigt und sie zum angenehmen, schmerzlosen Rasieren erzieht.

Jede Rasur strengt die Haut an. Es bilden sich winzige, oft unsichtbare Risse, wunde und schmerzende Stellen. Die Haut wird aufnahmebereit für Bakterien. Einseifen und Rasieren entziehen der Haut wertvolle Stoffe — die Haut spannt.

Darum braucht Ihre Haut Pitralon. Dieses bewährte, antiseptische Tonikum beruhigt die aufrasierten Hautpartien, beugt der Pickelbildung vor und fördert die Durchblutung. Pitralon erfrischt. Viele Männer sagen: Erst wenn ich Pitralon genommen habe, bin ich morgens so richtig wach.

Pitralon wirkt nicht nur auf der Oberfläche. Auf die abgetrocknete Haut aufgetragen, beweist es durch kurzes Brennen, daß es in die Hauttiefen dringt und dort seine Aufgaben erfüllt. Der Pitralon-Geruch schmeichelt nicht — er hat eine typisch männliche, gesunde Note.

Um Sie von den guten Pitralon-Eigenschaften überzeugen zu können, senden Ihnen die Lingner-Werke, Düsseldorf, Abteilung S 17, gegen Einsendung von 20 Pfg. in Marken ein Probefläschchen. Originalflaschen (DM 1,70, 2,75 und 4,50) erhalten Sie in jedem guten Fachgeschäft.

Die Sterne lügen nicht...

DIE WOCHE VOM 8. BIS 14. JUNI 1952

Eine genaue Voraussage über die politische Entwicklung zu treffen, ist in dieser Woche besonders schwierig. Die Konstellationen lassen keine klaren Deutungen zu. Am 10./11. VI. dürfte sich der Osten zu Reaktionen gedrängt fühlen. Das könnte sich besonders für die Gebiete jenseits des Eisernen Vorhanges nicht vorteilhaft auswirken. Eine kritische Zuspitzung der Lage — im Sinne des Abbruchs und der radikalen Auseinandersetzungen — braucht man jedoch nicht zu befürchten. Der 13. VI. sieht Frankreich in guter Position.

STEINBOCK

22.—31. Dezember Geborene: Weitere Erfolge. Vielleicht müssen Sie allerdings etwas vortäuschen. Nehmen Sie es nicht gar zu genau. Gegen Ihr Gewissen tun Sie ja ohnehin nichts. Was Sie am 9. VI. aufgreifen, dürfte sich bereits am 13. VI. auszahlen.

1.—9. Januar Geborene: Einflußreiche Personen könnten auf Sie aufmerksam werden. Sie wünschen sich, eine geheime Verbindung offiziell zu machen. Der 13./14. VI. fördert Ihre Interessen.

10.—20. Januar Geborene: Auf die bindende Zusage warten Sie in dieser Woche wahrscheinlich noch vergeblich. Immerhin haben Sie am 10./11. VI. eine gute Gelegenheit, sich einzuschalten. Aus diesem Jahr holen Sie noch viel heraus.

WASSERMANN

21.—29. Januar Geborene: Bitte unbedingt ruhig Blut am 11. VI.; lassen Sie sich nicht herausfordern und begehen Sie keine Unvorsichtigkeiten. Man ist massiv gegen Sie eingestellt. Bis Mitte Juli: Zähne aufeinanderbeißen.

30. Januar bis 8. Februar Geborene: Man bringt Ihnen Sympathie entgegen — unmöglich können Sie das verkennen. Wie töricht, wenn Sie sich am 11./12. VI. wider bessere Einsicht abweisend verhielten. Daß noch nicht alle Probleme gelöst sind, wissen Sie natürlich.

9.—18. Februar Geborene: Mit dem 12. VI. kommen Sie sich näher oder ins Gespräch. Ihre Begeisterung in Ehren — aber erwecken Sie bitte keine uferlosen Hoffnungen. Wissen Sie, was Sie einhalten können?

FISCHE

19.—27. Februar Geborene: Hoffentlich haben Sie die Erlebnisse oder Erfahrungen der letzten Zeit nicht irre gemacht. Verfolgen Sie Ihr Ziel weiter. Am 13. VI. lohnt sich der Einsatz. Man kommt Ihnen mit Sicherheit weitestgehend entgegen.

28. Februar bis 9. März Geborene: Wahrscheinlich verläuft der Wochenanfang anders als Sie erwartet hatten. Das sollte aber kein Anlaß für Sie sein, einen grundsätzlichen Beschluß zu fassen. Die Erfüllung kommt!

10.—20. März Geborene: Am 14. VI. lassen Sie den Kopf hängen. Wo liegt die Ursache? Unter Umständen waren Sie selbst es, der versagt hat. Dann stellen Sie keine im Augenblick unbescheiden wirkende Ansprüche.

WIDDER

21.—30. März Geborene: Das Glück ist nicht mehr ungetrübt. Der Himmel bewölkt sich zunehmend. Nach dem 15. VI. werden Sie kaum noch so weitermachen können wie bisher. Blieben Sie eigensinnig, würde man es Ihnen sehr verübeln.

31. März bis 9. April Geborene: Wenn Sie am 7./8. oder 11./12. VI. die Chance nicht wahrnehmen, werden Sie für die nächsten Wochen vielleicht das Nachsehen haben. Sicherlich sind Sie aber geschickt genug, sich trotzdem durchzulavieren.

10.—20. April Geborene: Wenn Sie sich nur intensiv genug vorbereiten, wird der Erfolg nicht ausbleiben. Der 8. und 12. VI. wird Ihnen berechtigte Hoffnungen erwecken. Am 10. VI. darf Ihnen nichts zuviel sein.

STIER

21.—29. April Geborene: Sie haben sich vorgedrängt. Es muß Sie nicht wundern, daß sich nun die anderen zu rühren beginnen. Am 9. und 13. VI. fühlen Sie sich zwar der Lage gewachsen, dagegen könnten Sie am 11. VI. die Selbstbeherrschung verlieren.

30. April bis 9. Mai Geborene: Es machte keinen guten Eindruck, wenn Sie sich den Neid offen anmerken ließen. Auch für Sie ist es doch bald so weit. Dann nehmen Sie das bitte aber nicht als gar zu selbstverständlich hin.

10.—20. Mai Geborene: Mit Recht sagen Sie sich, daß für Sie kein Grund zur Beunruhigung besteht. Am 12. VI. könnte Ihnen allerdings eine Laus über die Leber laufen. Ziehen Sie eine Nutzanwendung. Es ist immer richtig, vorgesorgt zu haben.

ZWILLINGE

21.—30. Mai Geborene: Sie konnten anscheinend jemand für sich gewinnen. Leisten Sie nun einen sichtbaren Beitrag zur Festigung dieser Beziehung: 11. VI. Am 13. VI. sollten Sie sich nicht zu unsachlichen Äußerungen hinreißen lassen.

31. Mai bis 9. Juni Geborene: Der 11./12. VI. verspricht, Ihnen Erfüllungen zu bringen. Werden Sie aber nicht übermütig und unvorsichtig. Es könnte sein, daß man Ihnen überraschend verfängliche Fragen stellt. Und dann sind Sie der Hereingefallene.

10.—20. Juni Geborene: Ein lebhafter Wochenbeginn. Sie können viel für sich erwirken. Aber am 14. VI. sollten Sie freiwillig eine Pause einlegen oder verzichten; am besten

Feuer in der Wiege

Die scharfen Ausscheidungssäuren brennen auf der Haut Ihres Kindes — sie färbt sich feuerrot — Ihr Kind hat brennende, stechende Schmerzen! Was können Sie dagegen tun? Die brennende Haut muß gekühlt werden — sie muß überzogen werden von einem festen, kühlenden, zähhaftenden Film, damit die scharfen Urinsäuren nicht mehr an die Haut herankommen. Das geschieht durch die Penatenmethode: a) eincremen mit Penatencreme, b) überpudern mit Penatenpuder. Der Penatenschutzfilm, der sich auf diese Weise bildet, beseitigt vorhandenes und verhütet künftiges Wundsein.

Gutschein

An die Penatenfabrik, Rhöndorf/Rhein Ilj 23 Senden Sie mir gegen diesen Gutschein *kostenlose Proben* von Penatencreme und Penatenpuder zur Verhütung des Wundseins mit Aufklärungsschrift.

Name ....

Ort ....

Straße ....

Für den Menschen Spannkraft, starke Nerven und Frische durch

OKASA

Okasa ist mehr als manche vermuten!

Sollten Sie wenig oder gar nichts über Okasa wissen, so fordern Sie kostenfrei die Broschüre „Der Mensch über 40" von HORMO-PHARMA, Berlin-West SW 321, Kochstr. 18 oder Heidelberg 2, Postf. 12 – Okasa-Silber f. d. Mann 100 Tabl. 9,15, in den Apotheken erhältlich.

Nervosität

Reizbarkeit, Darmträgheit, seelische Hemmungen, Depressionen, Gefühlskälte, Mannesschwäche und Müdigkeit sind die größten Hindernisse für Ihren Erfolg, Ihr Glück und Ihre Zufriedenheit. — Beseitigen auch Sie, wie schon viele Tausende — Männer und Frauen — vor Ihnen, durch die weltbekannte, individuelle Methode

Strongfortismus

diese und ähnliche Zustände sowie die Folgen jugendlicher Irrungen, und erreichen Sie den Neuaufbau Ihrer Nervenkraft und Gesundheit. — Ausführliche Aufklärung, warum Sie nicht mehr der Sklave Ihrer Nerven zu sein brauchen und wie Sie zu naturgemäßer Hochentwicklung Ihrer körperlichen, geistigen und seelischen Kräfte gelangen, gibt Ihnen die interessante, aufschlußreiche Broschüre

Strongfort

„Lebens-Energie"

Verlangen Sie noch heute Ihr Exemplar mit vielen Erfolgsbeweisen (50 Dpf. Unkostenbeitrag erwünscht) vom

Strongfort-Institut, Bad Reichenhall 71/E

AF 12

Vor allem an warmen Tagen

leidet so mancher an störendem Körpergeruch. Aber dagegen gibt es ein sicher wirkendes Mittel - die desodorierende Toilette- und Badeseife „8 x 4". Sie brauchen sich nur einfach gründlich mit der wohlduftenden „8 x 4"-Seife zu waschen, dann werden Sie – vor allem aber auch andere – keinen lästigen Geruch mehr spüren. In der warmen Jahreszeit wird „8 x 4" für viele unentbehrlich sein.

desodorierend **– wirkt körpergeruchtilgend!**

bleiben Sie unsichtbar. Es läßt sich alles nachholen.

KREBS

21. Juni bis 1. Juli Geborene: Ihr Gewissen warnt Sie am 9. VI. Sie werden diese unbequeme Stimme jetzt jedoch kaum hören wollen, zumal Sie in einer bestimmten Hinsicht wahrscheinlich nicht mehr zurückkönnen. Bedenken Sie: aufgeschoben ist nicht aufgehoben.

2.—11. Juli Geborene: Nachdem Sie solchen Rückhalt haben, könnten Sie eigentlich ohne Aufschub an die Verwirklichung Ihres Projektes herangehen. Allerdings laden Sie sich damit viel Verantwortung auf.

12.—22. Juli Geborene: Warum diese Geschäftigkeit? In dieser Woche nimmt alles ohne Ihr Zutun seinen ordnungsmäßigen Gang. Die Nachricht vom 10./11. VI. wird erst für Ende des Monats bedeutungsvoll.

LÖWE

23. Juli bis 1. August Geborene: Sie mögen sich noch so im Recht fühlen, es ändert nichts daran, daß Sie in Ihrer Handlungsfreiheit beschränkt sind. Sie müssen noch ein wenig aushalten. Am 11. VI. wächst die Spannung abermals an.

2.—12. August Geborene: Meinen Sie, daß alle Leute großzügig darüber hinwegsehen, wie Sie es augenblicklich zu treiben belieben? Etwas scheint durchgesickert zu sein. Es könnte ein gerichtliches Nachspiel haben.

13.—23. August Geborene: Sie sind gefragt. Halsen Sie sich nur nicht zuviel auf. Rechnen Sie auch nicht damit, daß man Ihnen den gleichen guten Willen dauernd so weiter beweisen wird. Unerfreulichkeiten kommen, das ist leider ziemlich gewiß.

JUNGFRAU

24. August bis 2. September Geborene: Die Bedingungen bessern sich für Sie weiterhin. Ein Streit ist beigelegt. Am 9. und 13. VI. könnten Versprechungen, die man Ihnen gemacht hat, weitgehend eingelöst werden. Ihre Mitwirkung ist erwünscht.

3.—13. September Geborene: Hat es zwischen Ihnen etwas gegeben? Sie sind mißtrauisch und wissen nicht recht, wie Sie sich verhalten sollen. Ab 13./14. VI. glätten sich aber die Wogen. Ein Vertrag wird zustande kommen.

14.—23. September Geborene: Man zeigt sich abweisend. Messen Sie deswegen einem Vorfall vom 8. VI. nicht gleich eine so übertriebene Bedeutung bei. Sie dürfen nur nicht neuerlich Anlaß zur Kritik geben. Für den 14./15. VI. absagen.

WAAGE

24. September bis 2. Oktober Geborene: Optimismus in Ehren, aber bitte mit Maßen. Was Sie schon hinter sich zu haben glaubten, wird Sie womöglich nochmals stark beschäftigen. Weichen Sie nicht zurück: mit Entschlossenheit läßt sich diese leidige Sache schneller erledigen.

3.—13. Oktober Geborene: Verständlich, daß Ihnen solche Aufmerksamkeiten, wie man sie Ihnen jetzt erweist, gefallen. Am 9. VI. erscheint Ihnen der Fall vielleicht reichlich kompliziert. Der 11./12. VI. enthebt Sie vieler Bedenken.

14.—23. Oktober Geborene: Eine Unannehmlichkeit am 10./11. VI. sollten Sie auf sich nehmen. Es rentiert sich. Am 12. VI. könnten Sie jemandem begegnen, mit dem Sie sich auf Anhieb verstehen. Halten Sie Verbindung.

SKORPION

24. Oktober bis 2. November Geborene: Sie denken doch nicht etwa ernstlich daran, aufzugeben? Es lohnt sich bestimmt, durchzuhalten. Der 9. und 13. VI. wird es Ihnen bestätigen, und nach dem 15. VI. sind die Erfolge noch handgreiflicher.

3.—12. November Geborene: Die Sache ist die — Sie haben sich viel vorgenommen, Sie sind bereit, in aller Selbstlosigkeit etwas zu wagen, aber es fragt sich, ob Ihre Möglichkeiten so weit reichen. Der 11./12. VI. könnte Sie genauer belehren.

13.—22. November Geborene: In dieser Woche brauchen Sie nichts von dem, was vorfällt, tragisch zu nehmen. Am 12. VI. vielleicht eine Mahnung, der 14./15. VI. stellt das Gleichgewicht wieder her. Lassen Sie sich nur nicht gehen!

SCHÜTZE

23. Nov. bis 1. Dezember Geborene: Freundschaftliches Entgegenkommen am 11. VI. Werten Sie das aber bitte nicht als Garantie für alle Zukunft. Auf jeden Fall sollten Sie, um nur das Nächstliegende anzuführen, für den 13. VI. Zusagen zurückziehen.

2.—11. Dezember Geborene: Ihre eigene Initiative läßt zu wünschen übrig, aber die anderen ziehen Sie heran. Die Aussprachen am 11./12. VI. verlaufen befriedigend. Der 14. VI. könnte Sie jedoch enttäuschen.

12.—21. Dezember Geborene: Ihr Verhalten am 12. VI. dürfte ein Rätselraten auslösen. Unter Umständen steigert es aber nur das Interesse an Ihnen. Nehmen Sie diese Beobachtung nicht als Freibrief: entscheiden Sie sich eindeutig.

HOROSKOPISCHE HINWEISE FUR NEUE ERDENBURGER

GEBOREN ZWISCHEN 8. UND 14. JUNI 1952

Auf die Kinder, die in dieser Woche auf die Welt kommen, darf man setzen. Sie sind klug, wiß- und lernbegierig, aber keineswegs wahllos interessiert. Sie haben einen Sinn für das Praktische und die merkantilen Möglichkeiten. Was sich nicht in diesem Sinne „umsetzen" läßt, das wird sie keinen Augenblick länger beschäftigen als notwendig ist, um es als Objekt nach allen Richtungen hin durchzukalkulieren. Deswegen werden sie sich weder zu trockenen noch zu kalten und harten Geschäftsmenschen entwickeln. Ihre persönliche Wärme und Liebenswürdigkeit wird sie stärker charakterisieren als die berufliche Tüchtigkeit. Extravaganzen wird man ihnen nicht verübeln. Sie machen glänzende Partien.

Eine neue Entdeckung

Vitamin "F99"

gegen Ekzeme, Furunkulose offene Beine und Milchschorf

DIE ENTDECKUNG einer der hauptsächlichsten Ursachen von Hautkrankheiten kann Tausenden von Menschen, die an offenen Beinen, Ekzemen, Furunkulose leiden, wieder Gesundheit und neue Lebensfreude bringen. Die Wissenschaft hat festgestellt, daß der Mangel an ungesättigten Fettsäuren in der täglichen Nahrung die natürliche Widerstandskraft des Körpers gegen Hautkrankheiten vermindert und zu schweren gesundheitlichen Schäden führen kann. Die moderne Ernährungsweise und insbesondere der Genuß raffinierter Fette und Öle, in welchen diese wichtige Substanz fast vollständig fehlt (auch Butter enthält nur minimale Spuren davon), bringen es mit sich, daß heute viele Menschen einen Mangel an ungesättigten Fettsäuren (Vitamin F) aufweisen.

Dank den unermüdlichen Anstrengungen bekannter Schweizer Chemiker kann jetzt dieser Mangel an ungesättigten Fettsäuren und die sich daraus ergebenden Hauterkrankungen leicht überwunden werden.

Eine bemerkenswerte Entdeckung:

Einem schweizerischen Laboratorium ist es nach zehnjähriger Forschungsarbeit gelungen, aus reinen Pflanzenölen ungesättigte Fettsäuren mit 99 % aktiven Wirkstoffen herzustellen, die daher die Bezeichnung **Vitamin "F 99"** erhalten hat. Dank dieser bisher unerreichten Reinheit wird Vitamin "F 99" so leicht vom Magen vertragen und durch das Blut absorbiert, daß es eine entscheidende Aktivität in der Behandlung von Hautkrankheiten ausübt.

Ein Beispiel unter Tausenden

A. Authentische Photographie von Herrn J. B., welcher seit 20 Jahren an Ekzem-Furunkulose leidet, aufgenommen vor der Behandlung mit Vitamin "F 99".

B. Authentische Photographie von Herrn J. B., aufgenommen nach 11 wöchiger Behandlung mit Vitamin "F 99". Die Furunkulose ist vollständig geheilt.

A

B

Neues, natürliches Mittel:

Vitamin "F 99" ist kein synthetisches Heilmittel, sondern ein Konzentrat natürlicher Nährstoffe, welche die Wissenschaft als lebenswichtig und für die Gesundheit der Haut als unentbehrlich erkannt hat. Vitamin "F 99" kann selbst Säuglingen ohne jedes Bedenken verabreicht werden. Seine hervorragende Wirkung hat auch Hautspezialisten von internationalem Ruf überrascht.

Die kombinierte Vitamin "F 99"-Behandlung:

Vitamin "F 99" wird innerlich (Kapseln oder flüssig) und gleichzeitig äußerlich (Salbe) angewendet. Während Vitamin "F 99"-Heilsalbe die äußerlichen Krankheitssymptome heilt, geben Vitamin "F 99"-Kapseln dem Körper die Kraft, offene Beine, Ekzeme, Furunkulose erfolgreich zu bekämpfen. Bei vielen Tausenden von Hautleidenden hat die kombinierte Vitamin "F 99"-Behandlung bereits ihre ausgezeichnete Wirkung bewiesen. Sie wurde mit bemerkenswerten Resultaten auch in Fällen angewendet, wo alle übrigen Präparate versagten.

Vitamin "F 99" wird bereits in allen Ländern Europas verwendet. In Kanada und Brasilien wurden große Laboratorien in Betrieb genommen, um die auch in Nord- und Südamerika immer größer werdende Nachfrage für Vitamin "F 99"-Präparate befriedigen zu können. *Dr. M.*

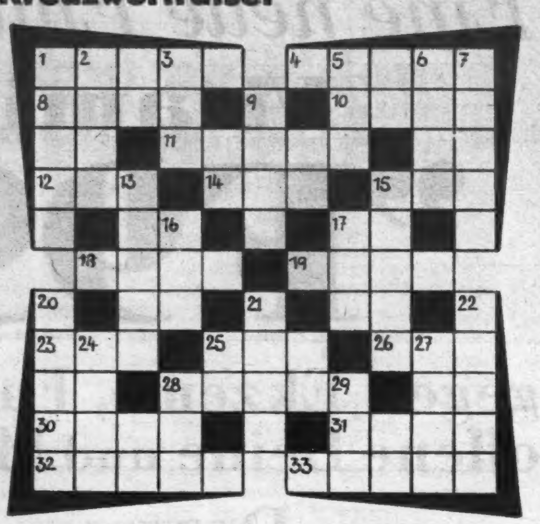
Eine reich illustrierte Broschüre über Vitamin "F 99"

die alle interessanten Tatsachen über diese bemerkenswerte neue Entdeckung enthält, erhalten Sie gratis in jeder Apotheke oder direkt von der Firma BADAG, Abteilung 25, Heidelberg, Postfach 452.

Eine außerordentliche Preisermäßigung auf die Vitamin "F 99"-Präparate konnte ab 1. Mai durch die gewaltig angestiegene Nachfrage durchgeführt werden.

F 11 b

Kreuzworträtsel



Waagerecht: 1. siehe Anmerkung, 4. siehe Anmerkung, 8. weiblicher Vorname, 10. Haustier, 11. Wasserstandsanzeiger, 12. Teil des Baumes, 14. alkoholisches Getränk, 15. griechischer Buchstabe, 18. Märchengestalt, 19. Vorzeichen, 23. finnische Hafenstadt, 25. kirchliches Gebäude, 26. australischer Straußenvogel, 28. Fangseil, 30. Fluß in Oberitalien, 31. Schubfach, 32. siehe Anmerkung, 33. siehe Anmerkung.

Senkrecht: 1. Feuerzeichen, 2. Küchengewürz, 3. Küstenvorsprung, 5. flüssiges Fett, 6. Himmelsrichtung, 7. englischer Komponist (1857—1934), 9. Insektenfresser, 13. moderner Tanz, 15. Schüler, Zögling, 16. Senkblei, 17. Stadt an der Lahn, 20. Gemüsepflanze, 21. unvergorener Obstsaft, 22. Hunderasse, 24. Mädchenname der Gattin Luthers, 27. Insektenlarve, 28. Anerkennung, 29. Schwanzlurch.

Anmerkung: 1., 4., 32. und 33. waagerecht: Je ein Vogelname.

Silbenrätsel

Aus den Silben: a — bal — bar — ber — beth — chew — chi — di — din — don — duk — e — e — en — eur — fel — flüch — ga — gaf — gar — gau — ge — gel — gen — ger — ha — han — heu — il — im — in — kel — ki — kla — ku — kur — la — lar — le — leuch — li — lu — ma — na — ne — ners — nest — net — ni — ni — nin — no — nor — o — on — on — on — pi — pro — ra — ra — re — ren — ri — ri — ri — ri — sa — sa — san — se — si — si — skop — spi — star — su — ta — ta — tag — te — te — te — ten — ter — ter — ti — ti — to — tor — tri — turn — um — we — wet — za — sind die Wörter der nachstehenden Bedeutung zu bilden. Die ersten und vierten Buchstaben — beide von oben nach unten gelesen — ergeben ein Wort von Sallet. Bedeutung der Wörter:

1. Naturerscheinung, 2. altsemitische Göttin, 3. holländischer Philosoph (1632 bis 1677), 4. Wochentag, 5. Einbildung, 6. Nachschöpfung, 7. Fensterbehang, 8. schweizerisches Hochtal, 9. ostafrikanische Insel, 10. georgischer Volksstamm, 11. japanische Selbstmordart, 12. weiblicher Vorname, 13. Vogelgattung, 14. Blasinstrument, 15. großes Fernrohr, 16. Planet, 17. Techniker, 18. griechischer Philosoph (341 bis 270 v. Chr.), 19. junger Wein, 20. Amtstracht, 21. Teil der Takelage, 22. Musikwerk, 23. Stadt in Sachsen, 24. Sakramentshäuschen, 25. europäischer Staat, 26. Aufnahme an einer Hochschule, 27. Fieberheilmittel, 28. karthagischer Feldherr (247 bis 183 v. Chr.).

1	....	15	....
2	....	16	....
3	....	17	....
4	....	18	....
5	....	19	....
6	....	20	....
7	....	21	....
8	....	22	....
9	....	23	....
10	....	24	....
11	....	25	....
12	....	26	....
13	....	27	....
14	....	28	....

Auflösungen im nächsten Heft

Im fernen Osten

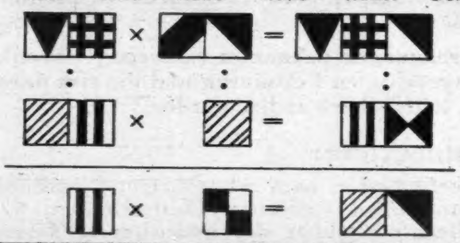
Bei den nachfolgenden Wörtern ist je ein Mittelbuchstabe einzufügen, so daß wieder neue sinnvolle Wörter entstehen. Die eingefügten Buchstaben ergeben — im Zusammenhang hintereinander gelesen — den Namen eines Staates und den Erdteil, in dem dieser Staat liegt.

Kate — Leer — Rabe — Kain — Brut — Pute — Rebe — Rede — Mine.

Träumerei

AHN ANZESL DERMEN DURCH EBEN EBEN EINS ENAN ENTAT LEGT NDT RAUM REIBT ROSS ROST SCHENG SEHROF SUCHT TEINT ÜSSERW UHU UNSR WASPF WAST ZUG ZUG.

Die vorstehenden Wortbruchstücke sind so zusammenzufügen, daß sich ein Sinnspruch von Christian Fürchtegott Gellert ergibt.



Raten und Rechnen

Jedes Karo der Figur bedeutet eine Ziffer, gleiche Karos also gleiche Ziffern. Durch ein wenig Nachdenken und Überlegung ist die Aufgabe durch Einsetzen der richtigen Zahlen an Stelle der Karos waagerecht und senkrecht lösbar.

Auflösungen aus Heft Nr. 22

Kreuzworträtsel: Waagerecht: 1. Moers, 4. Asket, 8. Edda, 10. Oese, 11. Staal, 14. Ara, 16. ein, 17. Alk, 18. Dresden, 21. Teig, 22. Argo, 24. Pflanze, 27. Mut, 29. Ast, 30. Rom, 32. Aster, 34. Enak, 35. Hupe, 36. Lette, 37. Loden. — Senkrecht: 1. Meran, 2. Oder, 3. Ras, 5. Sol, 6. Esel, 7. Teike, 9. Mais, 12. Teeglas, 13. Andante, 15. Adept, 17. Anger, 19. Rif, 20. Erz, 23. Ampel, 25. Asta, 26. Emden, 28. Urne, 31. Olpe, 32. Akt, 33. Rho.

Magisches Quadrat: 1. Drama, 2. Radar, 3. Adele, 4. Malan, 5. Arena.

Von Indien nach Amerika: Durch Verschieben der Wörter ergeben zwei senkrechte Reihen: **Brahmaputra — Mississippi**

Silbenrätsel: 1. Garnele, 2. Ebner-Eschenbach, 3. Wellington, 4. Offenbach, 5. Horizont, 6. Newcastle, 7. Hochantenne, 8. Elster, 9. Immergrün, 10. Turbine, 11. Illumination, 12. Scheherezade, 13. Thorwaldsen, 14. Epidermis, 15. Impertinenz; die ersten und vierten Buchstaben — beide von oben nach unten gelesen — ergeben: „Gewohnheit ist eine leichte Buerde."

Entnahmerätsel: Nach Entnahme von je zwei zusammenhängenden Buchstaben bleiben folgende Wörter übrig: Brauer, See, Sen, Spa, These, le, Hauruck, Tor, Leder, Moll, Fee; die entnommenen Buchstaben ergeben: „Ein Keil treibt den andern."

Wie der Tag beginnt..

... so wird er auch meistens enden. Wer mißmutig ist, dem wird nichts recht gelingen. Beginnen Sie frohgemut jeden Ihrer Tage ... ja, auch jene, die weniger angenehm sind! Zuversichtlich und selbstbewußt sind Sie auch während der kritischen Tage dank der naturgemäßen CAMELIA-Hygiene, die Sie unbekümmert und elastisch durch das Leben schreiten läßt.

Viele Lagen feinster flaumiger CAMELIA-Watte (aus Zellstoff) garantieren höchste Saugfähigkeit.

CAMELIA bewahrt Sie vor jedem inneren Druck- oder Staugefühl.

Abgerundete Ecken sorgen für beschwerdeloses und unauffälliges Tragen.

Die CAMELIA-Hygiene stört die körperlichen Vorgänge in keiner Weise. Gerade das ist der Grund für das Vertrauen zu CAMELIA: die seit Jahrzehnten bewährte und millionenfach erwiesene Sicherheit für die Gesundheit.

Echt nur in der blauen Packung!

Vor jeder Überraschung unterwegs, besonders auf der Reise, schützt Sie die mit den gleichen Vorzügen ausgestatteten CAMELIA-Taschenpackung, die sich selbst in der kleinsten Damenhandtasche unauffällig unterbringen läßt.

gibt allen Frauen Sicherheit und Selbstvertrauen

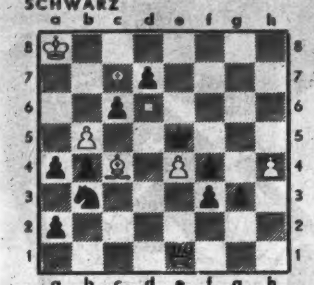
C.W

SCHACH

Geleitet von Georg Kieninger

Problem Nr. 63

A. Horn



Matt in 3 Zügen

Weiß: Ka8, De1, Td6, Lc4, Lc7, Bb5, e4, h4, (8 Steine)

Schwarz: Ke5, Sb3, Ba2, a4, b4, c6, d7, f3, f4, g3 (10 Steine)

Ein Sieg mit einfachen Mitteln

Partie Nr. 124

Katalanisch, gespielt im Maroczy-Gedenkturnier zu Budapest, März—April 1952

Weiß: Keres — Schwarz: Platz

1. d4 Sf6 2. c4 e6 3. g3 d5 4. Lg2 d×c4 5. Da4+ Sbd7 6. D×c4 a6 7. Dc2 c5 8. Sf3 b5 9. a4 Lb7 10. 0—0 Tc8 11. a×b5 a×b5 12. Db3 Db6 13. Sa3 (Bisher bewegte sich die Partie in den bereits bekannten Bahnen dieser Eröffnung. Die Springerentwicklung nach a3 statt des üblichen Sc3 ist eine Verbesserung. Der Unterschied zeigt sich sofort.) 13. ... La6? (Bereits der entscheidende Fehler. Bei der Springerstellung auf c3 ist der Textzug richtig, nun aber hätte Lc6 geschehen sollen.) 14. Sc4 (Eine Kombination zur Herbeiführung eines gewonnenen Endspiels.) 14. ... b×c4 15. D×b6 S×b6 16. T×a6 Sb—d5 17. Ld2 Se4 (Ein an sich geistreicher Versuch, sich Gegenchancen zu verschaffen, daß aber wie ein Feuerwerk abbrennt und am Ausgang der Partie nichts ändert. Etwas besser konnte sich Schwarz noch mit 17. ... Le7 verteidigen.) 18. La5 c3 19. Se5! (Eine feine Widerlegung, einfach und zwingend!) 19. ... Sd2 20. Td1 c2 21. Tc1 Sb3 22. T×c2 S×d4 23. Td2 Sb3 (Noch das Einzige, 23. ... Le7 geht nicht wegen 24. e3 Sb3 25. L×d5 S×d2 26. Lc6+ T×c6 27. Ta8+. Aber auch der Springerzug wird durch eine ähnliche Wendung widerlegt.) 24. L×d5! S×d2 25. Lb7 (Schwarz gibt auf, falls noch 25. ... Tb8 so 26. L×c6+ nebst L×d2 mit Figurengewinn)

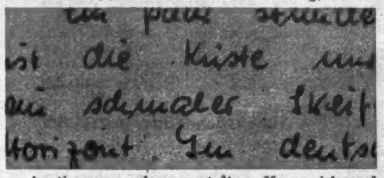
Modernes Positionsspiel!

Graphologie

Schriftbild und Schriftanalyse von

U. F., weiblich, 35 Jahre

Sehr beeindruckbar und ziemlich passiv im Wesen, langsam in den Entschlüssen. Sie ist sehr von ihren Umwelteinflüssen abhängig. Vor allen Neuerungen schrickt die Schreiberin zurück, läßt sich aber mit der Zeit „herumkriegen". Ein starker Wille kann sie jederzeit unterwerfen. Schreiberin läßt sich ziemlich leicht fesseln, sie hat nicht den Drang, selbst



zu bestimmen und zu gestalten. Kennzeichnend ist die Gutmütigkeit ihrer Grundanlage. So geht sie an viele Dinge naiv heran, ohne viel Sorgen. Ihre Einstellung ist zumeist abwartend, teilweise auch gleichgültig und schwankend. Das „Vielleicht" und das „Später" spielen eine große Rolle bei ihr. Schreiberin ist weder praktisch veranlagt noch tatkräftig, sie ist zu sehr verträumt und hängt zu oft Grübeleien über ihr eigenes Ich nach; sosehr sie sich von anderen Menschen (ebenso wie von Eindrücken aller Art) gefangennehmen läßt, sowenig vermag sie sich ihnen ungeniert zu geben. Sie hat Hemmungen und geringes Selbstvertrauen, sie ist praktisch stets auf das Wohlwollen der anderen angewiesen. Selten wird sie kämpfen, eher sich in sich zurückziehen. Ihre tatsächlichen Ansprüche sind weitaus geringer als die heimlichen Wünsche. Schreiberin braucht einen sehr aktiven Partner als Ausgleich.

Hier ausschneiden!

Wenn Sie mit einer Handschriftenprobe, unter Beifügung eines genau adressierten Freiumschlages, per Einschreiben diesen **STERN-Gutschein für Schriftanalyse** an uns einsenden, erhalten Sie von unserem Mitarbeiter eine graphologische Charakterskizze zum Preis von 3,— DM (keine Briefmarken) bei Voreinsendung des Betrages angefertigt. Nachnahmen werden nicht berücksichtigt. Die Einsendung muß den Vermerk „Graphologie" tragen. Angabe von Alter und Geschlecht erforderlich. Die Schriftproben erhalten Sie zusammen mit der Analyse nach Möglichkeit innerhalb vier Wochen zurück. Der Verlag handelt hier im Namen und für Rechnung des Graphologen. 23/52

Männer, die im Bilde sind...

Sie rechnen unentwegt. Mit Maschinen und mit komplizierten Formeln. Jahrelang. In der mühseligen Kleinarbeit optischer Berechnungen entstand ein unbestrittenes Spitzen-Objektiv: das Agfa Solinar! Man findet es in der Agfa Isolette III, der 6×6 cm Agfa-Camera, die man in der ganzen Welt findet. Randscharfe, lupenreine Bilder? Farbkorrektur? Anti-Reflexbelag? Das sind beim Agfa Solinar nur schlichte Selbstverständlichkeiten. Diese Optik bietet mehr: den aparten Reiz in der Wiedergabe aller Motive. Wer sich eine Camera wünscht, tut gut daran, sich eine Agfa Isolette zu wünschen. Neben vielen anderen Gründen gerade auch des Objektives wegen: Agfa Solinar 1:4,5!

AGFA CAMERA WERK MÜNCHEN 9

Agfa

Agfa Isolette III

Eine Camera, die keine Aufgaben stellt, sondern sie löst.

Eine Agfa Isolette muß kein Wunschtraum bleiben! Der Photohändler berät nicht nur, sondern hilft praktisch durch bequeme Teilzahlungs-Bedingungen!

Zur guten Agfa-Camera gehört der gute Agfa-Film

Die Farbe des Sommers: NIVEA-braun

Bräunen ohne Sonnenbrand mit NIVEA-Creme.

Länger sonnen, schneller bräunen mit NIVEA-Ultra-Öl. Es schützt stärker.

Immer gilt: Nie mit nassem Körper sonnenbaden. Verwöhnte Haut allmählich an die Sonne gewöhnen und immer wieder mit NIVEA schützen.

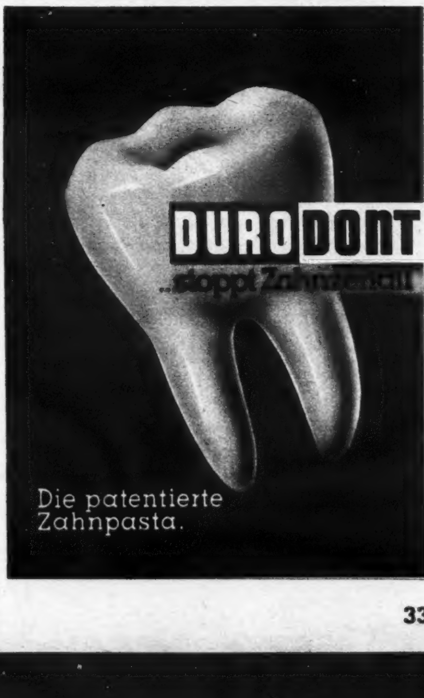
Glückliche Stunden

werden - oft undefinierbar - durch ein disharmonisches Fluidum gestört. Seien es „seine Raucher- oder Alkoholfahne", seien es „ihre Tage des Unbehagens", seien es andere, störende Ausstrahlungen, immer und zuverlässig helfen

Stozzon
CHLOROPHYLL-DRAGEES

Diese verhindern alle lästigen Körpergerüche bereits im Entstehen. Ein Geschenk der Natur – eine Wohltat für viele. Packungen zu DM 1,20 und DM 2,—

Kaliklora-Werke HAMBURG 19



Viele Millionen kennen

diese handliche Flasche, die Ihnen Symbol und Gewähr ist für die hohe und immer gleiche Qualität des einzigartigen Getränkes „Coca-Cola". Millionen freuen sich Tag für Tag, jahraus, jahrein, über

die erfrischende Pause mit

Koffeinhaltig, köstlich und erfrischend

„Coca-Cola" ist das Warenzeichen für das einzigartige Erfrischungsgetränk der Coca-Cola G.m.b.H.

Leserbriefe

Nie aufgeben!

Ich habe mit Interesse Ihren Bericht über das neue Tbc-Heilmittel verfolgt und schließe mich der Meinung an, den Forschern und Ärzten, die an der Entwicklung dieses sowie der bisherigen Heilmittel tätig gewesen sind, Dank und Anerkennung auszusprechen.

Besondere Aufmerksamkeit bei mir fanden u. a. der verzweifelte Leserbrief der Amalie Staudter in Heft 10 und der folgende Brief mit den Abbildungen aus Nr. 20 des STERN. Es ist nur zu leicht verständlich, daß ein schweres, vielleicht ein todbringendes Leiden Hoffnungslosigkeit und Verzweiflung bei einem Menschen auslösen kann. Trotzdem sollte man, vor allem auch unter den Ärzten, nicht vergessen, daß gerade die Geschichte der Tuberkulose Fälle kennt, in denen Todgeweihte, ja sogar Sterbende plötzlich wieder zum Leben erweckt wurden, weil sie sich nicht selbst aufgegeben hatten und noch einen kleinen Funken Lebenswillen besaßen. Denn nichts ist verderblicher für einen Lungenkranken, als wenn er sich eigens einredet, daß er verloren sei, und sich somit seelisch selbst zermürbt. Wenn daher Frl. Staudter in ihrem ersten Leserbrief schreibt, daß sie anfangs gar nicht so mit dem Sterben einverstanden war, so entnehme ich daraus die Tatsache, daß sie schon so gut wie mit dem Leben abgeschlossen hatte. Der STERN-Bericht über das Wunder im Sea View-Hospital von New York war dagegen die wirkliche Rettung der Amalie Staudter. Denn nun erst warf sie ihre falsche Hoffnungslosigkeit und seelische Depression von sich und fand wieder Vertrauen zu sich selbst. Auch ein Mittel wie „Rimifon" verliert seine Wirkung, wenn der Patient von sich aus nicht alles tut, um eine wirkliche Genesung herbeizuführen.

Ich schreibe diese Zeilen nicht etwa auf Grund einer Theorie, sondern aus eigener Erfahrung, die eine 7jährige Krankheit mit sich bringt. Zweimal in dieser Zeit habe ich den Satz „Ich bin noch zu jung zum Sterben" ausgesprochen. 1948 hätte man

„Das war ich 1949" „Das bin ich heute"

für mein Leben keinen Heller mehr gegeben. Ärzte und Mitkranke meinten damals, daß es nur noch eine Frage der Zeit wäre. Trotzdem habe ich keine Minute daran gezweifelt, daß ich den Sieg über die Krankheit und seine Schrecken davontragen werde. Ich lege Ihnen einen Zeitungsausschnitt mit meinem Foto aus dem Jahre 1949 und ein Foto von heute bei. Ich glaube, daß die Bilder meine Ausführungen bestätigen werden.

Lemgo Günter Liebe

Nachfrage groß

Der STERN brachte in einem seiner Hefte einen Bericht über die kleinen schwarzen Besatzungskinder. Wir haben diesen Artikel gelesen, und da wir uns schon längere Zeit mit dem Gedanken tragen, ein Kind anzunehmen, sind wir dadurch zu dem Entschluß gekommen, uns ein schwarzes Kind anzunehmen. Wir haben uns daraufhin beim Fürsorgeamt Berlin Tiergarten gemeldet. Von dort ist dann auch jemand zur Prüfung zu uns gekommen. Die Prüferin fragte uns gleich, aus welchem Grund wir ein schwarzes Kind haben wollten, ob wir uns da irgendwelche Vorteile versprächen. Zuletzt sagte sie noch, es wäre sehr schwer, so ein Kind zu bekommen. Wir haben bis jetzt aber noch keine Nachricht erhalten, obwohl schon fast sechs Wochen vergangen sind.

Berlin K. v. Münnich

Lebenspendendes rotes B 1.

Die Briefe in Heft 7 von Maria le Goult und in Heft 20 von Amalie Staudter geben nun auch mir die Veranlassung, Ihnen zu schreiben. Wenn ich auch nicht an Tbc erkrankt bin, so bin ich durch eine Erkrankung an „Multiple Sklerose" schon 6½ Jahre ans Bett gefesselt. Ich darf wohl sagen, daß ich auch, obwohl ich verheiratet bin, mich stets alleine fühle. Ich freue mich über jeden Fall, wo einem Menschen geholfen wird. Sollte es nicht möglich sein, auch für meine Krankheit etwas ausfindig zu machen? In Amerika soll es ein Mittel dafür geben unter dem deutschen Namen „Lebenspendendes rotes B 1". Wie dankbar wäre ich, wenn nur schon eine Besserung eintreten würde, denn man ist noch jung und möchte gern arbeiten, da man organisch gesund ist.

Saarbrücken Christine Kaster

DER STERN erscheint wöchentlich im VERLAG HENRI NANNEN GMBH., Hamburg 1, Curienstr. 1, Tel. 32 10 04. Chefredakteur: Henri Nannen. Stellv. Chefredakteur: Karl Beckmeier. Bildredakteur: Helmut Wahl. Redaktion: Lore Bollermann, Dr. Horst Claus, Günther Dahl, Günter Radtke, Viktor Schuller, Eberhard Seeliger. Berliner Redaktion: Armin Schönberg, Berlin W 35, Schöneberger Ufer 59. Anzeigen und Vertrieb: Henri Nannen GmbH., Hamburg 1, Curienstr. 1 (Pressehaus), Tel. 32 10 04. Tel. 24 65 51. Süddeutsche Redaktion: Dr. Wilhelm Rüdiger, München 2, Arcostraße 5, Tel. 5 53 53. Anzeigenpreis nach Tarif, Liste 11 vom 1. 1. 1952. Alle Zahlungen auf das Konto des Verlages beim Bankhaus Brinckmann, Wirtz & Co., Hbg. 1, od. Postscheck Hambg. 84 80. Preis des Einzelheftes 0,50 DM, Monatsabonnement 1,91 DM zuzüglich Zustellgeld. Bestellungen nehmen sämtliche Postanstalten, Zeitschriftenhandlungen sowie der Verlag entgegen. Der STERN darf nur mit ausdrücklicher Genehmigung des Verlages in Lesezirkeln geführt werden. Satz: Gruner Druck GmbH., Hamburg 1, Curienstraße 1. Tiefdruck: Gruner & Sohn, Itzehoe in Holstein, Klaus-Groth-Straße.

Das ist aber eine schöne Uhr!

Oh ja, wir freuen uns auch sehr darüber. Sie ist die elegante Uhr für den neuzeitlichen Wohnraum. Zuverlässig ist ihre Zeitangabe und unaufdringlich ertönen jede halbe und volle Stunde ihre melodischen Glocken.

Diehl
die schöne Uhr mit dem guten Werk

in allen guten Uhrenfachgeschäften
mit Schlagwerk von DM 108.— bis DM 130.—, ohne Schlagwerk ab DM 97.—.

NERVEN BEHALTEN

Nervös sein – ein teurer Spaß

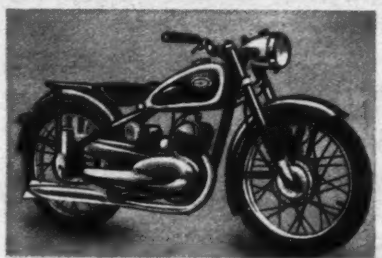
Der Nervöse und Überreizte schafft weniger. Das macht sich auch in seinem Geldbeutel bemerkbar! Jeder Erfolg hat eine Voraussetzung: gesunde, starke Nerven. Schon deshalb sollten Sie Biocitin nehmen. Biocitin enthält nicht nur das hochwertige Ei-Lecithin, sondern auch wichtige Vitamine und Mineralien. Biocitin kräftigt die Nerven und erhöht die Leistungsfähigkeit. Biocitin ist das tägliche Brot für Ihre Nerven.

Regelmäßig BIOCITIN - das gibt starke Nerven!

Hochmodische zweifarbige
POPELINE-MÄNTEL
Damen- und Herren-Trenchcoats
und viele andere preisgünstige Textilien gegen geringe Teilzahlung direkt an Private. Bildkatalog Nr. 81 mit großem Preisausschreiben kostenlos. DM 5000,— Gewinne!
Weha-Versandhaus der
W. HENNIG-BEKLEIDUNGS-GMBH
Hamburg 36, Alsterarkaden 13

Sofort Enthaart durch Exhaarsin

jetzt wieder das weltberühmte, seit 20 Jahren unerreichte Orig.-Präp. m. neuest. verzelversieg. Dauerwirkg. Spurlose Totalbeseitg. v. Damenbart, häßlichen Bein- und Körperhaaren (Achselhaarwuchs mit schweißmindernder Wirkung). Patentamtl. gesch. Höchste internat. Auszeichn. u. Goldmed. London. Fachärztl. erprobt! Hunderttausende Exhaarsin-Verbraucher (auch Herren) notar. begl. Dankschr. üb. Dauererfolge. Vollk. unschädl. von erfrisch. Geruch. Pk. 4.00, extra stark 4.75, Dopp.Pk. 7.00, extra st. 7.75 u. Porto. Illustr. Prosp. m. Spezial-Beratg. gratis! Herstellg. durch uns. Dr. chem. Vorsicht vor Nachahmg. Nurerhältlich
Hygiena-Institut, Berlin W 15/E 43



EXPRESS
RADEX-Motorräder
100 125 150 175 250 ccm
Sport- und Touren-Fahrräder
zählen zu den besten Erzeugnissen der Fahrzeug-Industrie
EXPRESSWERKE AKTIENGESELLSCHAFT
Neumarkt/Opf. Gegr. 1882
Älteste Fahrradfabrik des Kontinents
Lieferung durch den Fachhandel

Nur einmal konnte Stalin siegen!

ist der Titel des mit Spannung erwarteten Buches aus der Feder des bekannten Historikers Dr. Kurt Zentner. Der Autor gibt durch dieses Buch mit dem Untertitel

Der dritte Weltkrieg findet nicht statt

allen, die Angst und Furcht vor einem erneuten Weltkrieg haben, die Ruhe und Sicherheit wieder.

Senden Sie den Bestellschein an Ihren Buchhändler oder, falls dies nicht möglich ist, an den Gruner-Verlag GmbH., Hamburg 1, Pressehaus. — Lieferung erfolgt auch in diesem Fall durch einen Buchhändler.

BESTELLSCHEIN

Hiermit bestelle ich .... Exemplar(e)
„Nur einmal konnte Stalin siegen"
von Kurt Zentner
(Gruner-Verlag GmbH., Hamburg 1, Pressehaus)
Preis 6,80 DM

Name: ....

Ort: ....

Straße: .... Nr. ....

Lut

telefonierte aus dem Auto

Zeitungsmeldung: „Kraftfahrer werden künftig während der Fahrt telefonieren können. Vom Auto aus kann über ein UKW-Sprechfunkgerät die nächstgelegene feste Funkstation angerufen werden, die das Gespräch an die Fernsprechleitung anschließt.“

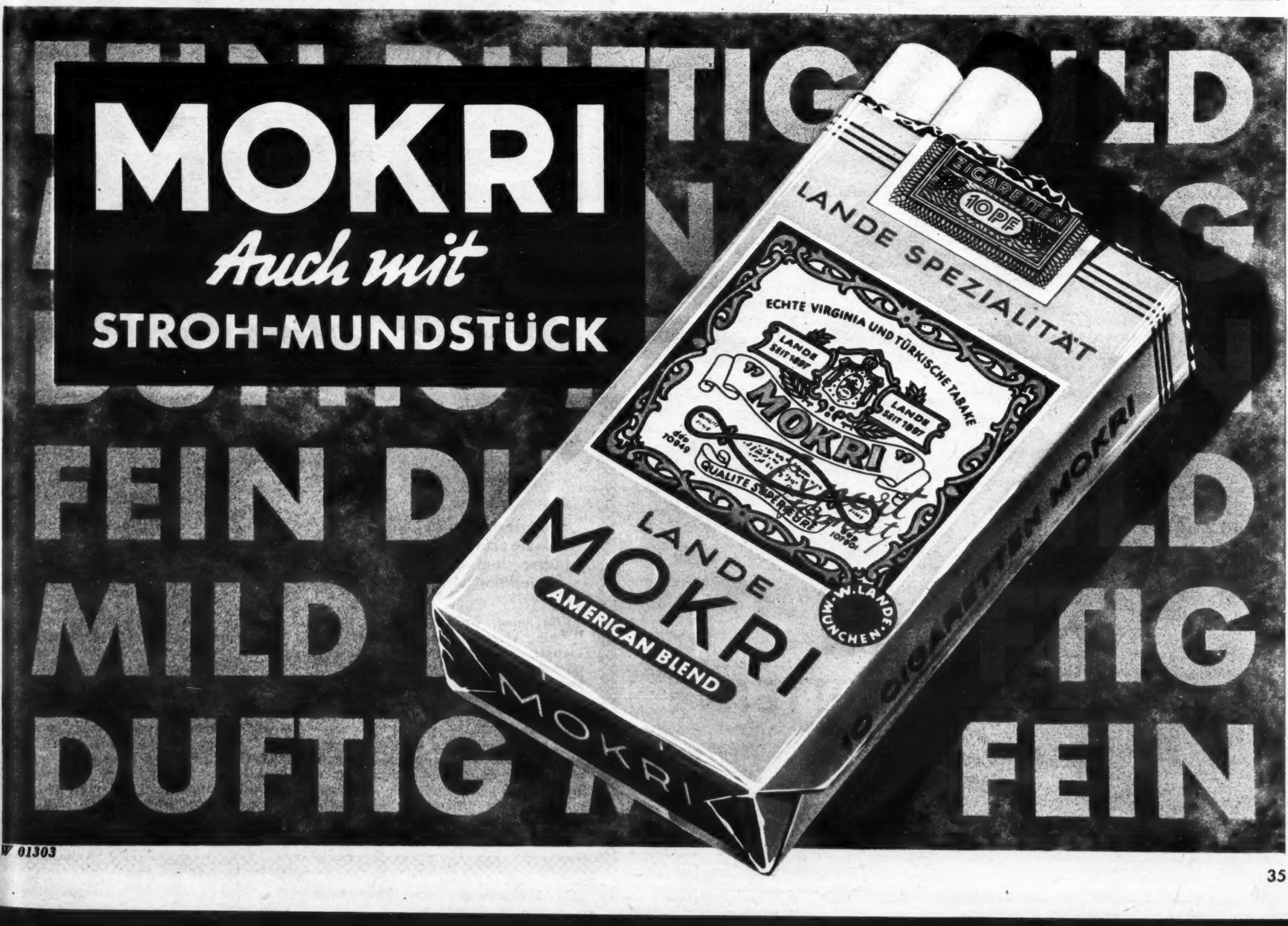
„Hört mal, wir sind unterwegs zu euch, werden uns aber ein wenig verspäten“

„Sieh doch mal im Sportjackett nach, Liebling, ob da nicht mein Führerschein drinsteckt!“

„Nein, Schwester! Wirklich Zwillinge???“

„Keine Bange, Schatz, er lebt noch. Willst 'n hören . . .?“

„Wir können ruhig weiterplaudern, Emmi. Der Herr, der so freundlich war, mich sprechen zu lassen, ist eingeschlafen“



W 01303

Juwelenrausch im Urwald

Hunderte von beutegierigen Desperados machten sich auf den Weg, als sie erfuhren, daß das amerikanische Riesenflugzeug „Good Hope“ über dem brasilianischen Urwald abgestürzt sei. Die Bergungsexpedition wird von den hungrigen Vagabunden unter Druck gesetzt.

Wie immer war die „Good Hope", ein viermotoriger Stratosphärenkreuzer der Pan-American-Airways, pünktlich in Buenos Aires gestartet, um über Rio de Janeiro und Trinidad nach New York zu fliegen. Aber in Trinidad und New York wartete man diesmal vergebens auf sie. Und nach langen bangen Stunden ging eine Meldung in die Welt: „Good Hope mit 41 Passagieren und neun Mann Besatzung an Bord überfällig; vermutlich über dem brasilianischen Urwaldgebiet zwischen Barreiras und Carolina abgestürzt." Drei Tage später brachte der Funkspruch eines brasilianischen Militärflugzeugs die furchtbare Gewißheit: „Maschine liegt zerbrochen und verbrannt mitten im unwegsamen Urwald."

Sofort machte sich die Pan-American daran, mit Hilfe der brasilianischen Armee eine Expedition auszurüsten. Das dauerte natürlich eine gewisse Zeit. Genau solange, wie der Teufel brauchte, um in Brasilien seine Puppen zum Tanzen zu bringen. Er lancierte ein Gerücht unter die Freibeuter und Desperados, das wie ein Lauffeuer von Mund zu Mund ging: „Im Urwald liegt ein Flugzeugwrack mit einer Ladung

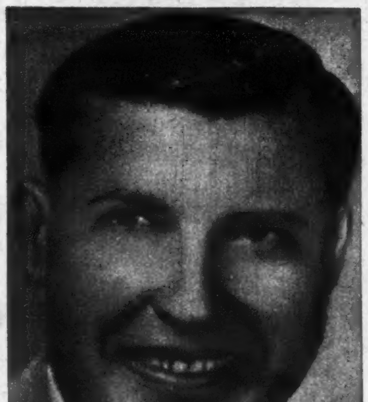
Mitten im unwegsamen Urwald, zwischen den brasilianischen Städten Barreiras und Carolina, entdeckt ein brasilianisches Militärflugzeug die Überreste des amerikanischen Stratosphärenkreuzers „Good Hope" (im Kreis). Eine Bergungsexpedition unter Leitung des amerikanischen Luftsicherungsberaters Magness und des brasilianischen Majors Correa findet keinen Überlebenden mehr. Nach einem stillen Gebet (Bild rechts) werden 50 Leichen im Urwaldboden bestattet. Noch ahnt keiner der Expeditionsteilnehmer, daß in den Büschen ringsum das Verhängnis auf sie lauert: ungezählte Desperados und Glücksritter, die ein Gerücht an die Unglücksstelle gelockt hat. Das Gerücht, mit dem Flugzeug der Pan-American-Airways sei eine Ladung Juwelen in den Urwald gestürzt FOTOS: AP (3), DPA (1)

Juwelen." Das genügte, um Hunderte von Glücksrittern zu einem Wettlauf anzuspornen. Eine Jagd ging los, toll wie einst in Glondyke im Wilden Westen. Grauenhafte Szenen spielten sich ab: In der Hölle des Urwalds metzelten sich die Schatzsucher gegenseitig nieder, weil jeder die Juwelen für sich allein haben wollte.

Während die Pan-American noch immer fieberhaft vorbereitete, kam ihr ein anderer mit einer Luftexpedition zuvor: de Barros, der ehrgeizige Generaldirektor der Brasilianischen Luftfahrtgesellschaft. Seine Männer — Abenteurer, Indianer und Reporter — sprangen mit Fallschirmen über der Unglücksstelle ab. Ein Hubschrauber, der diese private Expedition begleitete, ging beim Landen zu Bruch und machte die wie eine Räuberbande aussehende Crew zu Gefangenen des Dschungels. Verzweifelt suchten die braungebrannten Burschen, die insgeheim ebenfalls an Juwelen gedacht hatten, nach Wasser und Nahrung.

Knapp 24 Stunden später spuckte ein brasilianisches Militärflugzeug die offizielle Bergungsexpedition aus. An Fallschirmen hängend, schwebten 12 Soldaten der brasilianischen Luftwaffe zu dem Wrack hinab. Mittendrin ein Hubschrauber, in dem Scott A. Magness, ein Luftsicherungsberater der Pan-American, und Miranda Correa, ein brasilianischer Luftwaffenmajor, saßen. Was sie fanden, war grauenhaft: Zwischen den Trümmern der „Good Hope" lagen die Leichen der 50 Flugzeuginsassen, von denen die meisten bis zur Unkenntlichkeit verbrannt waren. Und überall die sicheren Anzeichen von Plünderung. Mühsam schaufelten die Soldaten ein Grab in den von Wurzelwerk verfilzten Urwaldboden.

Kaum waren die Toten bestattet, da stürzte eine wilde Horde aus dem dichten Unterholz: die Barros-Leute. Sie nahmen Magness und Correa gefangen und stellten Bedingungen: „Schickt euren Hubschrauber weg, er soll Verpflegung holen und uns dann aus dem Urwald schaffen; andernfalls baumelt ihr am nächsten Baume." Zähneknirschend ging die Pan-American auf die Erpressung ein. Und dann kamen immer neue Desperados aus dem Dschungel, und alle drohten sie: „Der Amerikaner darf erst nach Hause fliegen, wenn der letzte Brasilianer aus dem Urwald ist!" Alles Palavern nutzte nichts — die Brasilianer hatten die Macht. Also wurde eine Hubschrauber-Luftbrücke eingerichtet, um die Glücksritter aus dem Dschungel wieder an die Küste zu bringen. Als letzter verließ Magness die Stätte des Unheils.



***Scott A. Magness**, Luftsicherungsberater der Pan-American, wurde von brasilianischen Desperados als Geisel im Urwald festgehalten. Magness sollte ihre Rückführung in die Zivilisation erzwingen*

***Nach langem verzweifeltem Warten** erhielten Frau Marjorie Magness und ihre Tochter Margie die Nachricht, daß Scott A. Magness freigelassen wurde, nachdem der letzte der verzweifelten Schatzsucher den Urwald im Hubschrauber verlassen hatte*

KEINER WEISS, WIE ES GESCHAH aber plötzlich stand die lieblich anzuschauende junge Dame, die eben noch in bürgerlicher Kleidung den Strand entlangstolzierte, fertig ausgezogen im Badeanzug da. Lob gebührt einem Genius des 20. Jahrhunderts, der ein zeltartiges Badetuch ersann. Man schlüpft mit den Armen durch zwei Schlitze, und verrichtet mit einem Maximum an Geschicklichkeit und einem Minimum an Wurstelei das, was mit Hilfe des Bademantels nie so recht gelingen wollte FOTOS: MIRRORPIC

„Ich war kaum noch Herr der Lage“ empfing General Boatner, Nachfolger der degradierten Generale Dodd und Colson auf der Gefangeneninsel Koje, erleichtert die ersten Verstärkungen. „Wenn die Roten ausgebrochen wären, hätten wir sie nicht halten können.“ Die Haßgesänge und Schimpfkanonaden aus dem Lager gaben die drastische Untermalung zu Boatners offenherziger Erklärung. Auch jetzt haben die alliierten Truppen das Lager noch nicht wieder in ihrer Gewalt. Kein Soldat, nicht einmal ein Arzt, kann es betreten. Und während weitere Verstärkungen aus dem Hauptquartier der 8. US-Armee anrollen, haben sich die Kommunisten fieberhaft in Verteidigungszustand gesetzt: Mit bloßen Händen wurden Verbindungsstollen zwischen den Lagerbezirken gegraben und aus Blechstücken Speere und Messer angefertigt. Boatner gab Anweisung an seine Truppen: „Wir wollen keine Gefangenen erschießen. Nehmt das Seitengewehr, den Kolben oder das Knie in den Unterleib, wenn ihr angegriffen werdet“ FOTOS: AP

EIN OPFER grausamer Justiz wurde vor 2000 Jahren der unbekannte Mann (links), dessen Leiche jütländische Bauern vor kurzem in einem Torfmoor fanden. Er war mit einem Lederstrick erdrosselt und dann im Moor versenkt worden, dessen Gerbstoffe seinen Körper konserviert haben. Jetzt ist er zum Opfer der Kopenhagener Universitätsmediziner geworden. Er wurde untersucht, seziert und geröntgt. Dabei zeigte sich, daß Knochen, Haare, Nägel und innere Organe durch 2000 Jahre vollständig unversehrt geblieben sind. Nur das Gehirn ist, wie der Röntgenschirm zeigt (oben), eingeschrumpft FOTOS: AP

NOCH SIND SIE EINS die sieben Monate alten siamesischen Zwillinge Ronnie und Donnie in Dayton/Ohio. Aber die Ärzte haben dem Ehepaar Wesley Galyon große Hoffnungen gemacht, aus Ronnie und Donnie zwei selbständige Menschlein werden zu lassen. Wenn die Zwillinge zwei Jahre alt sind, soll die Verbindung in der Nabelgegend durch eine Operation getrennt werden. Alle Körperfunktionen der Kleinen sind natürlich wie bei Einzellebewesen. Die Galyons haben bereits zwei andere Kinder, die völlig normal zur Welt gekommen sind FOTO: UP

gradierten
insel Koje,
Roten aus-
nen." Die
ger gaben
enherziger
ppen das
eten. Und
n sich die
bindungs-
ngefertigt.
lehmt das
FOTOS: AP

nnie und
Ehepaar
n werden
urch eine
bewesen.
FOTO: UP

In den Baracken des Frauenlagers auf der Gefangeneninsel Koje herrscht noch Ruhe. Die weiblichen Gefangenen, Mitglieder des weiblichen Hilfskorps, seien mit Wäschewaschen und Kinderpflege vollauf beschäftigt, meinten die Bewachungsmannschaften. Aber auch die meisten Frauen sind linientreu und verlangen, nach Abschluß des Waffenstillstandes nach Nordkorea zurückgebracht zu werden

VOM REGEN IN DIE TRAUFE *kommen die italienischen Wähler, wenn sie aus Bequemlichkeit nicht zur Wahlurne gehen. Italiens Kinder rufen ihre Eltern mit allen Mitteln, die ihnen zu Gebote stehen, zur Wahl auf. „Wenn Papa und Mama nicht wählen, machen wir das Bett naß", erklären sie auf den Wahlplakaten in der Hauptstadt* FOTO: UP

Im Nachtasyl Empire-Theater

Noch ein Viertausender, überreicht von Kultursenator Landahl, ist der I-Punkt auf dem neuen Zimmertheater Helmuth Gmelins (links). 50 Wirtschaftler finanzierten den Ausbau der neuen Bühne in einem Hamburger Empire-Gartenhaus, das seit Jahren nicht viel mehr als ein verfallendes Nachtasyl für Flüchtlinge war. Wie in dem früheren Zimmertheater kann hier keiner feierlich an die Rampe treten, weil keine Rampe vorhanden ist. Die Bühne blieb ein verlängerter Zuschauerraum ohne Vorhang und ohne Souffleurkasten (rechtes Bild). Aber statt früher 60 Zuschauer in der alten Wohnhausetage können nun 120 zusehen

ZUM THEMA PRESSEFREIHEIT *gaben die Studenten der Universität in Los Angeles drastischen Anschauungsunterricht. Fred Harper, der die Studentenzeitung „El Rodeo" herausgibt und die Vereinigungen seiner Kommilitonen kritisiert hatte, wurde geteert und gefedert* FOTO: UP

Vor der Cestius-Pyramide, am Südrand Roms, hat der Zirkus „Apollo" seine Zelte aufgeschlagen. Der deutsche Zirkus, der mit 300 Tieren und ebensovielen Menschen durch Italien zieht, mußte in Rom sein Gastspiel mehrmals verlängern, so begeistert war das Publikum. — Die Bäume im Hintergrund beschatten den Protestantischen Friedhof, auf dem Goethes Sohn August, der Maler Hans von Marées und die englischen Dichter Shelley und Keats beerdigt sind

Sehr wacker, Herr Wacker!

Der Direktor des Zirkus „Apollo" wurde vom Papst ausgezeichnet

Stammgast im Zirkus „Apollo" war Anna Magnani. „Ein Clown hat es viel schwerer als ein Filmschauspieler," sagte sie, „denn das Publikum kann ihn bei der Arbeit von allen Seiten kontrollieren"

Den Begrüßungsschluck im Direktionswagen lehnte Ingrid Bergman verschämt lächelnd ab. „Ich darf jetzt nicht – Sie wissen ja . . ." Neben der Filmschauspielerin stehen Frau Wacker, Direktor Emil Wacker – der Besitzer und Leiter des Zirkus – und Regisseur Rossellini

Einen Platz ganz vorn verlangte Pier Angeli. Sie hatte ihre Taschen mit Zucker gefüllt und wollte die Pferde und Elefanten füttern. Doch das konnte man ihr leider nur in der Pause erlauben. Die junge Italienerin war gerade aus Hollywood zurückgekehrt, wo sie die Hauptrolle in „Teresa" spielte FOTOS: POLETTO (4), FELICI (1)

Zu einer Generalaudienz im Vatikan war auch Direktor Emil Wacker (ganz links) mit seinen aus aller Herren Ländern stammenden Artisten erschienen. Der Papst, im weißen Gewand, unterhielt sich mit den Zirkusleuten in sechs verschiedenen Sprachen. Später wurde Herrn Wacker vom Heiligen Vater in einer Privataudienz das Laterankreuz I. Klasse in Gold verliehen. Die Beobachter des Vatikan hatten die Verleihung befürwortet, „weil der Zirkus Apollo in einer Zeit, da das Schaugeschäft sich von den primitivsten Wünschen der Masse leiten läßt, die Sauberkeit zur Richtlinie erhebt"